

EU-Wahl mit Nachwehen

Die Wahl zum Europäischen Parlament, die europaweit zwischen 10. und 13. Juni abgehalten wurde, geriet in nahezu allen der 25 Mitgliedstaaten zu nationalen Wahlen mit vorrangig innenpolitisch dominierten Wahlkämpfen.



In Österreich konnte man bis 17.00 Uhr wählen. Bereits von 16.55 bis 17.25 präsentierte ORF 2 mit einer „ZIB“-Spezial die erste Hochrechnung und Berichte. Im Bild v.l.: MdEP (Mitglied des EU-Parlaments) Ursula Stenzel, ÖVP-Delegationsleiterin, MdEP Dr. Hannes Swoboda, SPÖ-Delegationsleiter, Hans Bürger vom ORF, Hans-Peter Martin, MdEP Johannes Voggenhuber, EU-Spitzenkandidat „Die Grünen“, und MdEP Dr. Hans Kronberger EU-Spitzenkandidat FPÖ. *Foto: ORF/Milenko Badzic*

In den letzten Wochen vor der EU-Wahl am 13. Juni wurde vielfach moniert, es würde im Wahlkampf zu wenig auf Sachthemen eingegangen werden und man hat gehofft, daß sich die in den zurückliegenden Landtagswahlkämpfen „eingerissenen“ zwischenparteilichen Töne wieder beruhigen würden.

Doch nicht nur in Österreich geriet der Wahlkampf um die nach Brüssel zu Entsendenden zur de facto regionalen Auseinandersetzung. Ein Blick über die – glücklicherweise seit 1. Mai von uns aus gesehen allseits grünen – Grenzen zeigt uns, daß ganz Europa wählte, überall waren „Denkzettelwahlen“ ausgerufen. Ob in Polen oder Frankreich, in der Slowakei oder in Deutschland, sind alle Oppositionen angetreten, die erwiesenermaßen überall notwendigen Reformen der

amtierenden Regierungen entweder wesentlich besser zu machen oder, was wohl noch einfacher scheint, überhaupt gleich rückgängig zu machen. „Nachbar“-Kanzler Gerhard Schröder wird mit seinem grünen Koalitionspartner von der CDU/CSU- und FDP-Opposition ebenso der Unfähigkeit geziehen, das Land wieder nach vorne zu bringen, wie es hierzulande SPÖ und Grüne mit Bundeskanzler Dr. Wolfgang Schüssel tun. Den (europäischen) Oppositionsparteien ist naturgemäß gemein: möglichst schnell an die Regierung zu kommen, um – so kalkuliert man – mit der ersten, wirklich spürbaren Aufwärtsentwicklung der Konjunktur dem Wähler beweisen zu können, „wie man richtig regiert“. Doch wäre es zumindest wert zu wissen, wie ein begonnenes Reformprojekt nach Ablauf

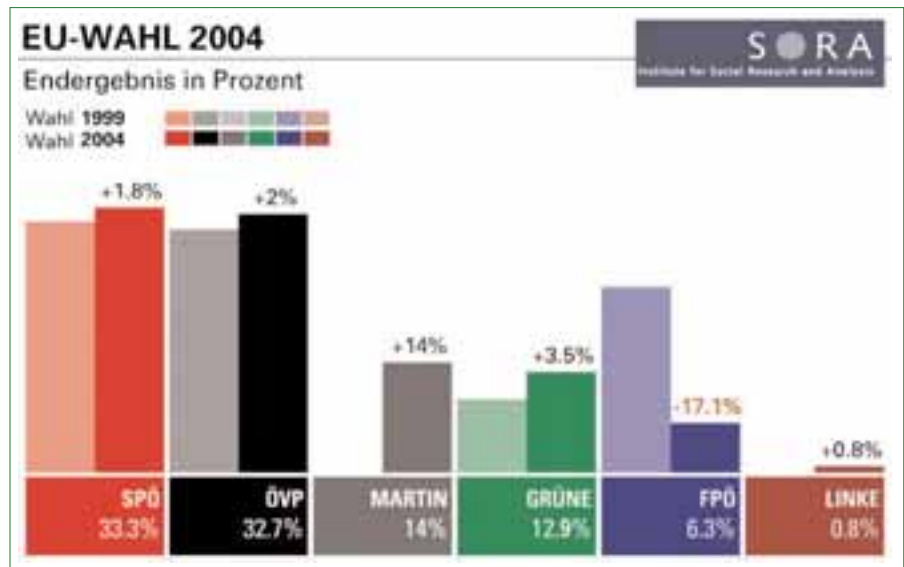
Aus dem Inhalt	
Wirtschaftserholung verhalten	9
Venturer fordern mehr uni- versitäre Spin offs	11
St. Pöltens neuer Chef	15
200 Jahre Blindenbildung	17
Vom Ritterorden zum Heiligen Grab	20
Erste Teleoportation mit Atomen	23
Wittgenstein-Preis 2004	24
»grenzenlos« Landesaus- stellung OÖ und Bayern	28
Klangbogen Wien 2004	34
Wold Music Festival 2004	36
Schwerpunkt: 150 Jahre Semmeringbahn	40
Impressum	38

Innenpolitik

der dafür vorgesehenen Zeitspanne aufgeht – oder nicht. Denn das böte Oppositionen aller Coleurs jedenfalls zwei Ergebnisse: entweder die jeweilige Regierung scheitert und wird vom Wähler mit Schimpf und Schande von der Regierungsbank getrieben, oder die Reformen greifen und bringen das Land wesentlich voran. Und das, so hört man doch täglich, stehe doch im Vordergrund aller Interessen aller Oppositionen. Die doch auch nur das Beste für Land und Leute wollen.

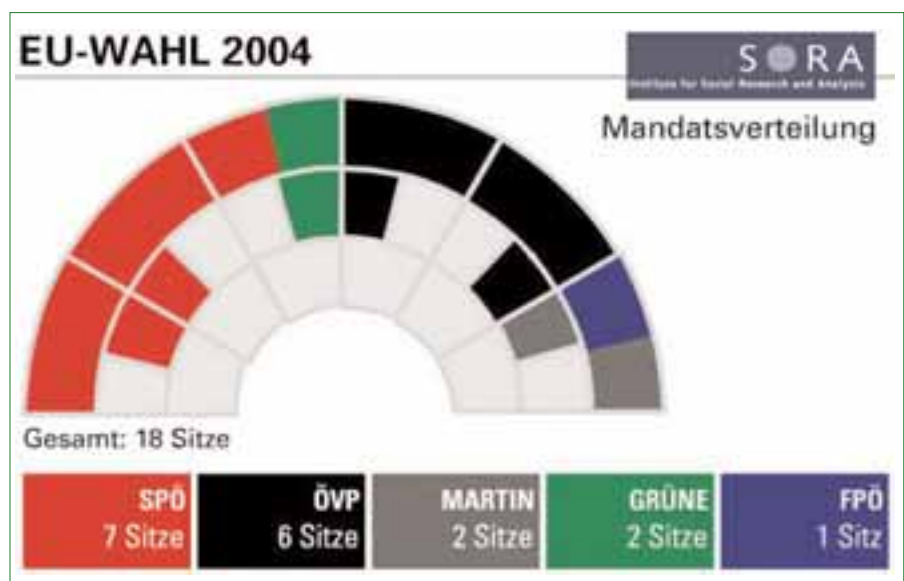
So wurde also am Sonntag, den 13. Juni, gespannt auf das Wahlergebnis gewartet, auch wenn sich diese Spannung in der Wahlbeteiligung keineswegs widerspiegelte: Nur 41,8 Prozent der wahlberechtigten Österreicher haben diesmal von ihrem Stimmrecht Gebrauch gemacht (1999 waren es immerhin 49,40). Pünktlich um 17 Uhr verkündete der ORF in einer Sondersendung die ersten Hochrechnungen, die auch diesmal wieder mit dem Institut SORA entstanden waren. Nun ist es bisweilen schon recht schwierig, Sieger von Verlierern zu unterscheiden: ist jene Partei die erfolgreichste, also Siegerin, die die meisten Zugewinne verzeichnen kann, oder jene, die am wenigsten verloren hat, oder gar jene, die – wie naheliegend – die die größte Zustimmung der Bevölkerung erhalten hat? Jedenfalls habe die ÖVP die Wahl verloren, weil Koalitionspartner FPÖ mit einem Minus von 17,1 Prozent auf 6,3 Prozent Stimmenanteil auf Platz fünf zurückgefallen ist, so hieß es aus der SPÖ. Die Wähler hätten damit ein eindeutiges Zeichen gesetzt, daß sie mit der Regierungsarbeit unzufrieden wären und einen Wechsel der Regierung wünschten. Die Wähler haben sehr wohl ein eindeutiges Zeichen gesetzt, wenn auch in Richtung FPÖ, denn die ÖVP hat 2 Prozent zugelegt und steht bei 32,7 Prozent. Die Freiheitlichen sitzen in einer Art Doppelmühle fest: verfolgen sie ihre angestammten Themen, mit denen sie als Opposition aus den Nationalratswahlen 1999 mit immerhin 41,5 Stimmen Vorsprung auf die ÖVP und 26,91 Prozent der Stimmen als zweitgrößte im Parlament vertretene Partei hervorgingen, müßten sie gegen einen Großteil dessen sein, was sie als Koalitions- und Reformpartner dem Land mit zu verordnen haben. Nehmen sie die Verantwortung aus ihrer Regierungsbeteiligung wahr, verlieren sie Wahl für Wahl.

Die SPÖ ging mit 33,4 Prozent als stimmstärkste Partei aus der Wahl hervor, der Aufruf zur „Denkzettelwahl“ hatte keine bemerkenswerte Auswirkung auf den Wahlerfolg. Als Hauptgrund führt man vor allem seitens der SPÖ und der FPÖ, das „plötzliche“

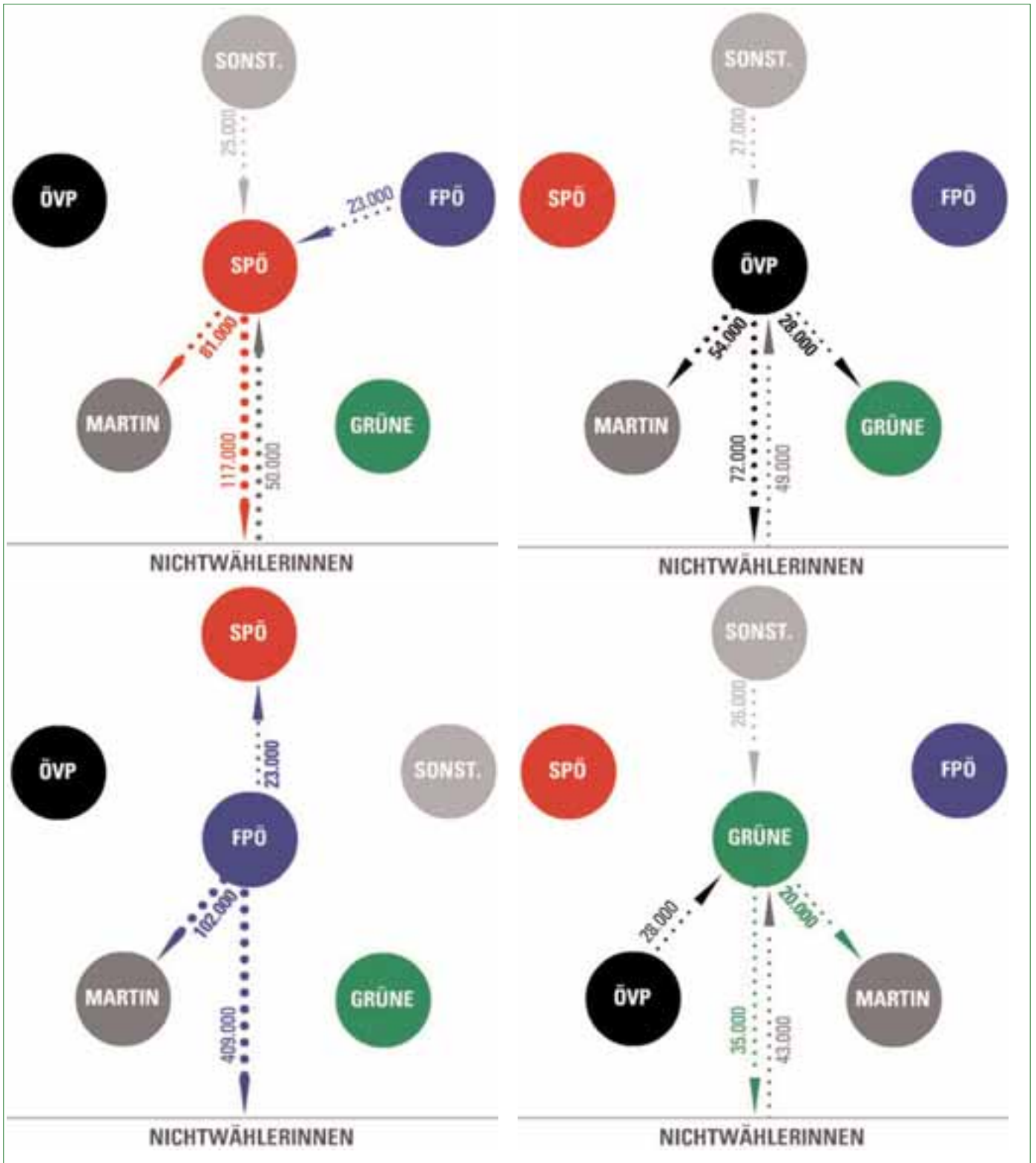


Gemäß § 78 Abs. 4 der Europawahlordnung - EUWO, BGBl. Nr. 117/1996 idF BGBl. Nr. 132/2003 hat die Bundeswahlbehörde nach ihrer Sitzung am 29. Juni 2004 das endgültige Ergebnis der Wahl der von Österreich in das europäische Parlament zu entsendenden Abgeordneten vom 13. Juni 2004 verlautbart

Parteibezeichnung	Kurzbezeichnung	Stimmen	Prozent	Mandate
Sozialdemokratische Partei Österreichs	SPÖ	833.517	33,33	7
Österreichische Volkspartei	ÖVP	817.716	32,70	6
Freiheitliche Partei Österreichs	FPÖ	157.722	6,31	1
Die Grünen Die Grüne Alternative	GRÜNE	322.429	12,89	2
Opposition für ein solidarisches Europa - Europäische Linke, KPÖ, Unabhängige	LINKE	19.530	0,78	0
Liste Dr. Hans-Peter Martin - für echte Kontrolle in Brüssel	MARTIN	349.696	13,98	2



Innenpolitik



Wählerstromanalysen: SPÖ (links oben), ÖVP (rechts oben), FPÖ (links unten), Grüne (rechts unten)

Quelle: SORA

Auftreten des Einzelkämpfers Hans-Peter Martin ins Treffen, der – siehe SORA-Wählerstromanalyse – vor allem der FPÖ (102.000) und der SPÖ (81.000) Stimmen gekostet und aus dem Stand 14 Prozent der Stimmen erreicht hat. Meinungsforscher machen ihm aber keine großen Hoffnungen, bei der

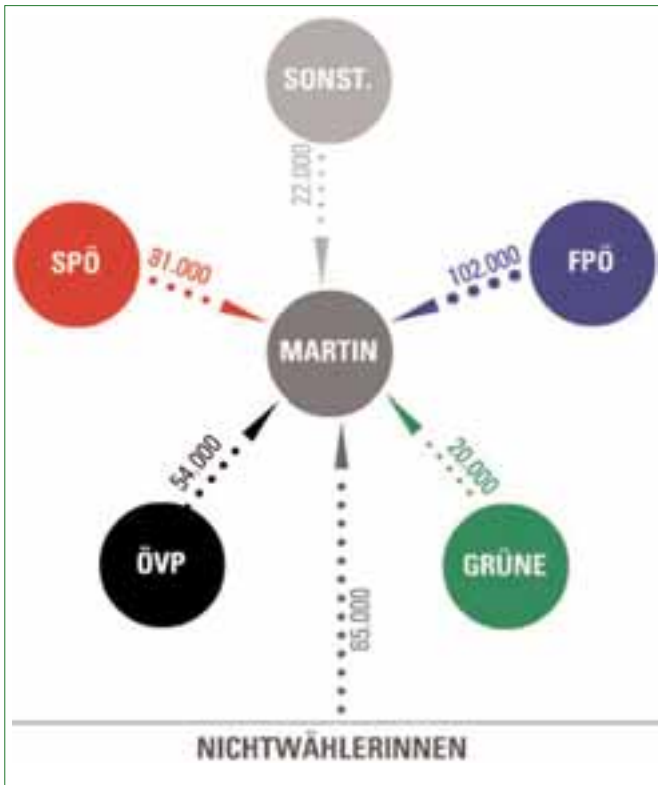
Nationalratswahl 2006 mit auch nur annähernd großem Erfolg ins heimische Parlament einziehen zu können.

Eindeutige Wahlsieger sind die Grünen, die mit ihrem bisher besten Ergebnis aus der Wahl hervorgehen: sie legten 3,5 Prozent zu, blieben aber mit 12,8 Prozent auf Platz vier.

Die Parteien

SPÖ: Als „Signal für eine Erneuerung in Österreich und der EU“ sah SPÖ-Bundesvorsitzender Dr. Alfred Gusenbauer den Wahlausgang. Seit langer Zeit habe die Regierung Schüssel und Schwarz-Blau keine Mehrheit mehr erhalten, und „ich glaube,

Innenpolitik



Wählerstromanalyse »Liste Hans-Peter Martin« Quelle: SORA

auch wenn es sich um eine EU-Wahl gehandelt hat, daß es ein Signal der Bevölkerung war, daß es einen politischen Wechsel geben soll“, sagte Gusenbauer.

Der Erfolg der Liste Hans-Peter Martin sei ein Zeichen dafür, daß die Menschen Spensittertum und Mißbrauch in der EU skeptisch gegenüberstehen. Die SPÖ habe aber mit ihrem Pakt für Transparenz und Sauberkeit, „der nicht nur vor, sondern auch nach der Wahl gilt“, gezeigt, in welche Richtung es gehen muß. Die Sozialdemokratie werde jedenfalls „ein Musterbeispiel an Transparenz abgeben“, versprach Gusenbauer.

Der geschäftsführende SPÖ-Klubobmann Dr. Josef Cap sieht die Wahl des „Repräsentanten des rechts-rechten Spektrums“ in der FPÖ, Andreas Mölzer, als einen „blauen Sprengsatz sondergleichen“ für die Regierung. (Mölzer hat den von der FP-Führung nominierten Dr. Hans Kronberger durch Vorzugsstimmen vom für die FPÖ einzig verbleibenden Sitz im EU-Parlament verdrängt.) Denn mit Mölzer „und seinen Kumpanen“ werde die Destabilisierung der Bundesregierung weitergehen, und sie werde wohl keine „wirkliche Handlungsfähigkeit“ mehr erreichen. Immerhin gehe von Mölzer und Konsorten die Initiative aus, die FPÖ „ins Trokendock“ zu bringen und aus der Regierung auszusteigen. Für den SP-Klubobmann war die EU-Wahl daher auch eine „Richtungs-

Urabstimmung“ in der FPÖ, da die Mehrheit das rechte Lager mit dieser Perspektive gewählt habe.

ÖVP: Durchaus zufrieden zeigte sich hingegen ÖVP-Bundesparteiobmann Bundeskanzler Dr. Wolfgang Schüssel angesichts des Ergebnisses der Eu-Wahl: „Wir haben mit diesem Wahlkampf mit Ursula Stenzel und ihrem Team gezeigt, daß wir die Europapartei in Österreich sind.“ In Zeiten wie diesen, wo der europaweite Trend gegen die Regierungsparteien gehe, konnte die ÖVP zwei Prozent zulegen, so der Bundes-

kanzler, der das auf einen positiven, fairen und sachlichen Wahlkampf seitens der ÖVP zurückführt. „Es ist ganz knapp, ein Kopf an Kopf Rennen und ich freue mich sehr über dieses Ergebnis und bin glücklich darüber“, sagte Schüssel.

Der Wehrmutstropfen sei für ihn die gesunkene Wahlbeteiligung. „Das muß man sehr ernst nehmen. Wir müssen europäische Themen ansprechen, eine europäische Öffentlichkeit schaffen und viel ehrlicher und direkter mit den Wählern kommunizieren“, so der Bundeskanzler, der in diesem Zusammenhang darauf hinwies, daß man „denen einen Antwort geben muß, die heute vielleicht noch eine Frage gestellt haben“.

Auswirkungen auf die Bundespolitik sieht Schüssel angesichts des Ergebnisses nicht. „Heute ist über Europa abgestimmt worden und ich bin mit meinem großartigen Team zufrieden. Die Sache Europa ist bei Ursula Stenzel und ihrem Team in guten Händen“, so der Kanzler abschließend.

ÖVP-Generalsekretär Dr. Reinhold Lopatka stellte fest, die Bundesregierung habe in der Vergangenheit gute Arbeit geleistet und werde dies auch in der Zukunft tun. In Richtung Josef Cap meinte Lopatka, auf „ihre deutsche Schwesterpartei, die SPD, trifft das freilich nicht zu. Dort können Sie sehen, wie eine Abfuhr seitens der Wähler wirklich aussieht.“ Die Österreichische Volkspartei

habe als eine von wenigen Regierungsparteien in Europa Stimmen dazu gewinnen können. „Das sieht für mich nicht nach fehlendem Wählervertrauen aus, im Gegenteil: Das Wahlergebnis bestärkt uns von der ÖVP in unserer Europapolitik“, so Lopatka.

FPÖ: Kärntens Landeshauptmann Dr. Jörg Haider stellte zwei Tage nach der Wahl klar, daß er nicht wieder die Führung der Partei übernehmen werde. In der Partei müßten zuerst die Weichen gestellt werden, in welche Richtung sie gehen wolle, erst dann sollten Personalfragen gelöst werden. Er werde jedenfalls einen Weg gehen, der „mein Projekt in Kärnten nicht gefährdet“, sagte der erst im Herbst von den Kärntnern mit einem klaren Votum bestätigte Landeshauptmann. Die FPÖ müsse sich nach dem Wahlergebnis zuerst einmal positionieren, Gewissenserforschung betreiben. Denn die Partei habe den Österreichern anscheinend keine Antwort auf die vordringlichen europäischen Fragen geben können.

Die FPÖ habe sich bei Temelin und der Atomfrage nicht durchgesetzt, sie habe der Osterweiterung zugestimmt und sie habe bei der Zuwanderung ein Problem, führte Haider als Beispiele an. Seiner Auffassung nach sollte sich die Partei aber auf keinen Fall zu einer „kuscheligen Sechszwanzigprozentpartei von nationalliberalen, aufrechten Bürgern“ entwickeln. Er habe immer die Linie vertreten, daß sich die Partei „für den kleinen Mann“ öffnen müsse. Das habe auch den Aufschwung der Partei unter seiner Obmannschaft bewirkt.

In Richtung ÖVP erklärte Haider, daß sich die Frage nach der Fortsetzung der Koalition danach richten werde, ob große Umbrüche und tief greifende Reformen auf ganz normale, demokratische Weise möglich seien, „ohne dafür die Zeche vom Wähler präsentiert zu bekommen“. Denn sonst sehe er die Gefahr, daß Rot-Grün nach der nächsten Wahl eine Mehrheit erreichen und die Früchte des Reformkurses ernten werde.

FPÖ-Generalsekretärin Dr. Magda Bleckmann sieht in den Angriffen von SPÖ und Grünen gegen den FPÖ-Europawahlkandidaten Andreas Mölzer eine Fortsetzung der Verleumdungskampagne gegen die FPÖ und Österreich. „Es fällt SPÖ und Grünen anscheinend noch immer schwer, Ergebnisse von demokratischen Wahlen zu akzeptieren. Andreas Mölzer ist von Tausenden Österreichern per Vorzugsstimme ins Europaparlament gewählt worden – auch wenn es den

Innenpolitik

Herren Voggenhuber und Van der Bellen nicht in den Kram paßt“, erklärt Bleckmann.

Grüne: „Alle Wahlziele erreicht und noch dazu fast Europameister“ – so kommentierte der Grüne Bundessprecher Dr. Alexander Van der Bellen das Ergebnis der EU-Wahl für seine Partei. Mit 12,8 Prozent der Stimmen hätten die Österreichischen Grünen sogar ihre deutschen Freunde (11,9 Prozent) überflügelt, was eine „gewisse Befriedigung“ vermittelt. Nur die luxemburgischen Grünen hätten mit 14,6 Prozent ein besseres Ergebnis erzielt. Daß Andreas Mölzer in das Europäische Parlament einzieht, schmerzt die Grünen mehr als der Sensationserfolg von Hans-Peter Martin. Natürlich würde der

Populismus Erfolge verzeichnen und dieser Erfolg zeige auch eine gewisse Instabilität der Demokratie. Martin würde von den Mißständen leben und das wäre eine schlechte Grundlage, sie zu beseitigen. Solche Phänomene, Stichflammen, die dann nach kurzer Zeit wieder in sich zusammen fallen, gebe es immer wieder, meinte der EU-Spitzenkandidat der Grünen, Johannes Voggenhuber. Schmerzlicher sei, meint auch er, der Einzug von Andreas Mölzer in das EU-Parlament. Mölzer habe nicht die geringsten Berührungängste mit den extremsten Nationalisten. Und wenn sich die „Archive öffnen“ und Mölzers Aussagen zum Vorschein kämen, dann werde man sich in Europa einmal mehr fragen, was man in Österreich denn sagen

müsse, um den Anspruch auf ein öffentliches Amt zu verlieren. Mölzers Einzug ins Europäische Parlament sei jedenfalls kein Beweis dafür, daß die extreme Rechte in Österreich gezähmt wurde, sagte Voggenhuber.

Hans-Peter Martin habe es verstanden, „zum Sammelbecken des Protests“ zu werden, meinte Voggenhuber zum Erfolg des früheren Journalisten. Die Grünen hätten es verstanden zum Sammelbecken für Zukunftsideen Europas zu werden.

Liste HPM: Dr. Hans-Peter Martin, Journalist und Autor von Sachbüchern mit hohen Auflagen, war ursprünglich als Quereinsteiger zur SPÖ gestoßen und von dieser – sehr

18 Abgeordnete vertreten unser Land bei der europäischen Gesetzgebung, der demokratischen Kontrolle und der Erstellung des europäischen Haushalts. Hier sind die Delegationsleiter bzw. Spitzenkandidaten

SPÖ



Dr. Hannes Swoboda

Eine deutliche Absage an jene Tendenzen in Europa, die in erster Linie den Markt als Ziel der europäischen Einigung sehen, erteilte der SPÖ-EU-Delegationsleiter und übte scharfe Kritik an den Versäumnissen der EU und insbesondere der österreichischen Bundesregierung, die Vorbereitung der Erweiterung betreffend: Die EU habe keine gemeinsame Verfassung zustande gebracht, die Infrastruktur zu wenig ausgebaut und vertrete die Ideologie der Privatisierung und Liberalisierung zu stark. Und die Bundesregierung habe Österreich auf die Erweiterung schlecht vorbereitet: „Österreich muß wieder gehört werden“.

Swoboda ist seit 1996 Mitglied des EU-Parlaments und Stv. Vorsitzender der SPE-Fraktion.

<http://www.spoe.at>

Foto: EU-Parlament/Wien

ÖVP



Dr. Ursula Stenzel

Die Publizistin bezeichnet sich als Österreicherin aus tiefstem Herzen und Europäerin aus voller Überzeugung. Doch, so Stenzel, befinde sich die Europapolitik am Scheideweg. „Wichtige Weichenstellungen in bezug auf die EU-Reform stehen bevor: eine umfassende institutionelle Reform und der Aufbau eines eigenständigen Europäischen Sicherheitssystems. Daher sollte Österreich auf allen Ebenen eine starke Stimme haben, auch im Europaparlament: durchaus kritisch, aber konstruktiv und auf jeden Fall glaubwürdig. Und dafür stehe ich.“ Zur Frage des EU-Beitritts der Türkei meinte sie, die Türkei dürfe derzeit nicht mit der Aufnahme von Verhandlungen rechnen. *Stenzel ist seit 1996 Mitglied des EU-Parlaments.*

<http://www.oevp.at>

Foto: EU-Parlament/Wien

FPÖ



Andreas Mölzer

Mölzer will bereits Anfang Juli eine eintägige Tagung über Europa und außenpolitische Positionen des freiheitlichen Lagers diskutieren und dazu namhafte Referenten gewinnen. Ein Monat später soll über die innenpolitische Positionierung des freiheitlichen Lagers debattiert werden. Es geht, so Mölzer, eben nicht um irgendwelche personalpolitischen Terrain-Gewinne oder um ein Köpferrollen, sondern um eine wirkliche inhaltliche Erneuerung, die dann zweifellos auch eine personelle Erneuerung nach sich ziehen wird. Wenn die Europawahlen mit ihrer katastrophalen Niederlage für die freiheitliche Gesinnungsgemeinschaft eine Initialzündung für eine solche Erneuerung sei, hätte sie auch etwas Gutes gehabt.

<http://www.zurzeit.at>

Foto: Neue Freie Zeitung

GRÜNE



Johannes Voggenhuber

Johannes Voggenhuber ist seit 1995 Abgeordneter zum EU-Parlament. In einer ORF-Pressestunde meinte er, er habe versucht, in seinem ganzen politischen Leben seinen Überzeugungen zu folgen, und er werde damit nicht aufhören, eher träte er zurück. „Es ist keine Frage der Belastung. Wir haben inzwischen glaube ich ganz klar gemacht, daß das, was wir bei der Umwelt erhöhen können, daß wir das bei den Arbeitskosten senken können, hier verlangt niemand neue Steuern, hier verlangt niemand neue Belastungen, ganz im Gegenteil. ... Es muß eine europäische Umweltpolitik geben“, so Voggenhuber.

Voggenhuber ist seit 1995 Mitglied des EU-Parlaments

<http://www.gruene.at>

Foto: Grüne

MARTIN



Dr. Hans-Peter Martin

Der 1996 für als Quereinsteiger die SPÖ als Spitzenkandidat ins EU-Parlament gewählte Journalist aus Vorarlberg wurde wegen umstrittener Aufdeckungsmethoden im Zusammenhang mit Spesenabrechnungen und Pensionsansprüchen von EU-Parlaments-Kollegen aus der ESP-Fraktion ausgeschlossen. Ende April hat er angekündigt, als unabhängiger Kandidat – ohne Unterstützung und ohne Wahlkampfbudget – anzutreten.

Er arbeitete früher beim „Spiegel“, später als Korrespondent in Rio de Janeiro, später in Wien und Prag, verfaßte regelmäßige Kommentare und publizierte in der BBC. Er machte sich unter anderem einen Namen mit dem Bestseller-Buch „Bittere Pillen“.

<http://www.hp martin.net>

Foto: EU-Parlament/Wien

Innenpolitik

überraschend – Dr. Hannes Swoboda als SP-Delegationsleiter vorgezogen worden. In den letzten zwei Jahren hat sich Martin in besonderem Maße seinem Empfinden nach – und auch dem vieler anderer – Mißständen in den Strukturen des Europäischen Parlaments gewidmet. Um dies auch entsprechend zu dokumentieren, ist er mit seinen Abgeordneten-Kollegen nicht gerade eben zimperlich umgegangen. So hörte man von mit versteckter Kamera aufgenommenen Gesprächen, die da verwerfliche Tatsachen ans Licht gebracht hätten. Dies und vieles andere hatte zu seinem Ausschluß aus der Fraktion der Sozialdemokratischen Partei Europas PSE geführt. Eine große österreichische Tageszeitung hatte sich des Einzelkämpfers angenommen und ihm zu ungeahnter Popularität verholfen.

Am Abend des 13. Juni war Martin sichtlich überrascht über den Erfolg, den er – mit Unterstützung einiger Gleichgesinnter – erreicht hatte. Mit ihm wird die ehemalige ORF- und spätere „Krone Hit-Radio“-Moderatorin Karin Resetarits ins EU-Parlament einziehen.

Die Nachwehen

Und es wurde noch unruhiger in Österreichs Innenpolitik. In allen Parteien ging man also in sich, analysierte, warum man nicht mehr zugewinnen konnte oder wie man Erreichtes künftig verbessern könnte. Nur in der FPÖ, dem ÖVP-Koalitionspartner, führte die drastische Absage durch den Wähler zu intensiver Nachdenkarbeit mit dem vorläufigen Ergebnis, daß Staatssekretärin Ursula Haubner die Führung der Partei übernommen hat. Ihr Bruder, Dr. Jörg Haider, war ja vielfach aufgefordert worden, wieder nach Wien zurückzukehren. Er bleibt jedoch in Kärnten und wird als „Konsulent zur Verfügung“ stehen.

Der parteifreie Justizminister Dr. Dieter Böhmdorfer, er war vor seiner Ernennung Anwalt der FPÖ, gab seinen Rücktritt bekannt, um, wie er sagte, der designierten FP-Obfrau Haubner eine Verjüngung der Regierungsmannschaft zu ermöglichen.

Während die Oppositionsparteien SPÖ und Grüne „Erosionen“ der Regierung orteten, zeigte sich die ÖVP gelassen, es sei Sache des Koalitionspartners, welche personellen Änderungen parteiintern vorgenommen würden.

Jedenfalls geht man – in VP und FP – davon aus, daß die Koalition die laufende Legislaturperiode über halten werde. In der

Bundesministerin Mag. Karin Miklautsch



Foto: FPÖ

Geboren: 11. März 1964 in Graz

Ausbildung: Volksschule und Gymnasium; im Juni 1982 Matura in Villach, Jusstudium in Innsbruck, Universitätslehrgang Public Management in Klagenfurt, 1998 Management College Abschluss

Berufslaufbahn: Gerichtspraktikum in Villach und Klagenfurt, Konzipientin in einer Klagenfurter Rechtsanwaltskanzlei, 1991 Wechsel in das Amt der Kärntner Landesregierung; Juristin in der Abteilung für Umweltschutzrecht; von 1997 - 2000 Sachgebietsleiterin für EU-Umweltrecht, ab April 1999 Leiterin der Abteilung für Wasserrecht; seit 25. Juni 2004 Bundesministerin für Justiz

Hobbys: Reisen, Bergwandern, Reiten, Laufen, Alpin- und Tourenschilauf, Lesen, Theater

Familienstand: geschieden

Staatssekretär Mag. Eduard Mainoni



Foto: FPÖ

Geboren am 10.02.1958 in Salzburg

Volksschule in St.Andrä/Salzburg, Gymnasium in Salzburg, Studium der Rechtswissenschaften an der Universität Salzburg (Mag. iur. 1985)

1985-1986 Rechtspraktikum am Bezirks- und Landesgericht Salzburg; 1986-2001 Direktor des Österreichischen Wachdienstes, Mitglied der Geschäftsleitung des Österreichischen Wachdienstes 2002, 1992-1999 Mitglied des Gemeinderates der Stadt Salzburg, 1992-1999 Klubobmann des Gemeinderatklubs der FPÖ 1994-1998 Salzburg Landesparteiobmann-Stellvertreter der FPÖ Salzburg; 27.04.1999-28.10.1999 Mitglied des Bundesrates, seit 29.10.1999: Abg. zum Nationalrat, seit 20.12.2002 Ordner des Nationalrates seit 25. Juni 2004 Staatssekretär im Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie

SPÖ dachte man bereits über einen Neuwahlantrag nach, ging davon aber wieder ab, da er aufgrund der Regierungsmehrheit im Parlament ohnehin keine Chance auf Zustimmung gehabt hätte. Im Parlament verfügen VP und FP nämlich nach wie vor über 52,31 Prozent der Stimmen.

Wenige Tage, nachdem Böhmdorfer sein Ausscheiden bekanntgab, mußte Dr. Reinhard Waneck, Staatssekretär im Gesundheitsministerium, seinen Hut nehmen. Er machte Platz für seinen FP-Kollegen Mag. Eduard Mainoni, der als zusätzlicher Staatssekretär im Infrastruktur-Ministerium von Vizkanzler Hubert Gorbach angelobt wurde. Die Kärntner Juristin Mag. Karin Miklautsch folgte Böhmdorfer als Justizministerin nach.

Diese Regierungsumbildung griff der Opposition zu kurz, man hätte sich Korrek-

turen der wesentlichen Schwachstellen Arbeit, Bildung und Gesundheit erwartet: „Sie haben eine große Chance verspielt, eine grundsätzliche Änderung ihrer Politik vorzunehmen und Ihre wesentlichen Schwachstellen – Stichwort Arbeits-, Bildungs- und Gesundheitsminister – auszumerzen“, übte Gusenbauer harsche Kritik. Alle Erwartungshaltungen an diese Umbildung seien enttäuscht worden, da statt einer grundsätzlichen nur eine unwesentliche Korrektur der fehlgeschlagenen Politik stattgefunden habe. Die Regierungsumbildung löse „weder die Probleme der FPÖ, noch der Regierung, noch unseres Landes“, so Gusenbauers eindeutig negative Bilanz.

Bundeskanzler Dr. Wolfgang Schüssel dankte in einer Sitzung des Nationalrats den beiden ausgeschiedenen Regierungsmitgliedern Böhmdorfer und Waneck. „Sie waren

mehr als vier Jahre in diesem Team und haben gute Arbeit für Österreich geleistet“. Erfreut zeigte sich der Kanzler darüber, daß dies auch die Opposition eingesehen habe. Manchmal sei es besser, Vertrauen im Voraus zu geben: „Vielleicht können wir es bei der neuen Kollegin und dem neuen Kollegen so halten.“ Zunächst gehe es aber darum, die erfolgreiche Arbeit, die mit dieser Regierung vor 16 Monaten begonnen wurde, weiter zu führen. „Es ist viel weitergebracht worden. Ein großer Teil des Regierungsprogrammes ist erledigt bzw. in Umsetzung“, so der Kanzler. All jene, die jetzt einen Stillstand beklagen seien jene, die noch vor Wochen das hohe Tempo beklagt hätten. Die Arbeit sei nicht weniger geworden, hob der Kanzler die drei wichtigen Vorhaben der nächsten Zeit: Finanzausgleich, Budgeterstellung und Gesundheitsreform hervor.

„Im Gegensatz zu den Unkenrufen der Opposition ist diese Regierung nicht nur arbeitsfähig, sondern sie setzt ganz konkret Initiativen für die österreichische Bevölkerung“, meinte FPÖ-Klubobmann Herbert Scheibner. Gerade jetzt, wo die Opposition alles schlecht rede, werde in wenigen Tagen der zweite Teil der größten Steuerreform des Landes und auch ein Entlastungspaket für die Wirtschaft in Kraft treten. „Das war notwendig, um Österreich Europa-Fit und eben konkurrenzfähig zu machen, das schafft und garantiert Arbeitsplätze“. Es sei 2000 nicht lustig gewesen, einen Scherbenhaufen mit einem Rekorddefizit zu übernehmen und diesen auch noch zu sanieren. Dieser Regierung sei es gelungen, dieses Chaos zu sanieren. „Den Rekord von Regierungsumbildungen von Bundeskanzler Vranitzky, in kürzester Zeit 20 Minister zu verbrauchen und trotzdem nichts weiterzubringen, da könnten wir noch oft durchstarten“, so Scheibner.

Dr. Alexander Van der Bellen, Bundessprecher der Grünen, listete auf, wie oft einem ausgeschiedenen Bundesminister bis jetzt gedankt bzw. wie oft die Bundesregierung „durchgestartet“ habe. Wenn nach all diesen Rücktritten immer 100 Tage „Schonfrist“ gegeben werde, dann stehe die Regierung unter einer „Dauerschonfrist“ und die Opposition könnte inzwischen auf Urlaub gehen.

Der ÖVP warf er vor, „für sich Stabilität“ zu suggerieren, während der einzig instabile Partner in der Bundesregierung die Freiheitlichen sind. Diese wiederum versuche man mit Posten, wie zuletzt dem Posten des Rechnungshofpräsidenten, zu „beschwichen“. mm

Mag. Barbara Prammer zur II. NR-Präsidentin gewählt



Foto: SPÖ/Petra Spiola

SPÖ-Frauenvorsitzende Mag. Barbara Prammer ist die neue Zweite Präsidentin des Nationalrats. Sie wurde am 16. Juni von den Abgeordneten des Österreichischen Nationalrates mit deutlicher Mehrheit zur Nachfolgerin von Heinz Fischer gewählt.

Von den 178 Abgeordneten wurden bei der Wahl 157 gültige Stimmen abgegeben. Prammer erhielt davon 96 und übertraf damit die nötige Mehrheit (79) deutlich.

Barbara Prammer (50) ist nach Marga Hubinek (V) und Heide Schmidt (F bzw. LiF) die dritte Frau im Präsidium des Nationalrats.

„Ich bin begeisterte und überzeugte Parlamentarierin und ich habe gelernt, wie wichtig eine gute Zusammenarbeit mit allen Fraktionen in diesem Haus ist. Sie können sicher sein, daß ich mich darum ganz besonders bemühen werde“, sagte die neue Zweite Nationalratspräsidentin Barbara Prammer nach ihrer Wahl im Parlament. Sie werde sich im besonderen Maß um „Objektivität und Überparteilichkeit“ bemühen, so Prammer weiter. Und sie finde es auch erfreulich, daß der Nationalrat im höherem Maße „weiblicher“ sei als er es vor Jahren war, obwohl „wir noch lange nicht am Optimum angelangt sind“. „Ich werde sehr darauf achten, daß Frauenanliegen auch entsprechend beachtet werden“, verspricht Prammer.

Prammer fühlt sich auf die neue Aufgabe gut vorbereitet und ist sich der Schwierigkeit dieser Aufgabe bewußt. Doch wer von „tiefen demokratischen und politischen Überzeugungen“ getragen ist, habe die Fähigkeit, gegenüber Vertretern und Vertreterinnen an-

derer politischer Fraktionen „fair und objektiv“ tätig sein zu können, betonte Prammer ihr Amtsverständnis als Zweite Nationalratspräsidentin. In diesem Haus gebe es Menschen verschiedener politischer Gesinnungen und dies sei auch das Hauptcharakteristikum eines demokratischen Parlaments, so Prammer weiter.

SPÖ-Klubobmann und SPÖ-Vorsitzender Alfred Gusenbauer zeigte sich überzeugt, daß Prammer für das Amt absolut qualifiziert sei und eine erstklassige Besetzung darstelle. Gusenbauer verwies an dieser Stelle auf Prammers Funktion als Zweite Präsidentin des oberösterreichischen Landtages, die diese „untadelig, überparteilich und ausgezeichnet“ ausgefüllt habe. Prammer habe bereits bewiesen, daß sie eine solche Funktion wahrnehmen könne, und er, Gusenbauer, sei davon überzeugt, daß Prammer eine gute Zweite Präsidentin des Nationalrates sein werde.

Der Parlamentsklub der Österreichischen Volkspartei erwartet sich von der neugewählten Zweiten Präsidentin des Nationalrats Objektivität und Überparteilichkeit in der Amtsführung sowie Konsens- und Kompromißfähigkeit bei der gemeinsamen Tätigkeit in der Präsidiale, betonte ÖVP-Klubobmann Wilhelm Molterer.

FP-Generalsekretärin Dr. Magda Bleckmann begrüßte die Nominierung einer Frau für das Amt des Zweiten Nationalratspräsidenten und unterstrich, die FPÖ respektiere das Vorschlagsrecht der SPÖ für diese Funktion. Allerdings erwarte man sich von einem Präsidenten Objektivität und Überparteilichkeit, Sachlichkeit und Fairneß sowie eine neutrale Vorsitzführung mit Konsens- und Kompromissbereitschaft, skizzierte sie. Aber auch Frauensolidarität mahnte Bleckmann mit Verweis auf die nominierte Kandidatin ein.

Die stv. Bundessprecherin der Grünen, Dr. Eva Glawischnig, wertete die Wahl einer Frau in ein repräsentatives Amt im „Herzen der Demokratie“, im Parlament, als sehr wichtig und wies auf die Bedeutung von Geschlechterdemokratie hin. „Wir freuen uns, daß die SPÖ eine Frau vorgeschlagen hat“, die Eroberung von wichtigen politischen Funktionen durch Frauen sei notwendig. Barbara Prammer genieße das Vertrauen der Grünen Fraktion. ■

Neuer Rechnungshofpräsident

Josef Moser wurde zum Nachfolger von Franz Fiedler gewählt

Am späten Nachmittag des 28. Juni wählten die Abgeordneten zum Nationalrat in geheimer Wahl Dr. Josef Moser, wie vom Hauptausschuß des Nationalrats vorgeschlagen, für 12 Jahre zum Präsidenten des Rechnungshofs. Moser tritt sein Amt am 1. Juli an. Von den 179 abgegebenen – und sämtlich gültigen – Stimmen entfielen 94 Stimmen auf Moser.

Moser wurde 1955 in Lienz geboren und besuchte 1970 bis 1975 das Theresianische Militärgymnasium an der Militärakademie Wiener Neustadt. 1976 bis 1981 studierte er Jus an der Universität Wien und promovierte zum Doktor iuris. 1981 bis 1990 war Moser Beamter der Finanzlandesdirektion für Kärnten, 1991/92 stellvertretender Leiter des Sekretariats des Landeshauptmanns von Kärnten. 1992 wurde Moser zum Klubdirektor des freiheitlichen Parlamentsklubs bestellt, seit 2003 ist er Vorstandsdirektor der Eisenbahn-Hochleistungsstrecken AG und seit 2004 zudem Vorstandsmitglied der ÖBB-Holding AG.

Dr. Josef Moser gab anlässlich eines Hearings eine Absichtserklärung ab, die Beziehungen zwischen dem Rechnungshof und dem Parlament partnerschaftlich zu gestalten, wobei ihm seine Erfahrungen als Klubdirektor nützlich sein werden. Aufgrund seiner vielfältigen Berufslaufbahn im Bundes- und Landesdienst, im Parlament und in der Wirtschaft habe er sich umfassende und tiefgehende Kenntnisse und Erfahrungen im Steuerrecht, in der Finanzverwaltung sowie im Dienstrecht erworben. Er wies darauf hin, daß er in der Kärntner Landesverwaltung für die Kooperation zwischen Landesregierung und Landtag zuständig war und machte auf seine Aufsichtsrats- und Vorstandsfunktionen bei der Tauernautobahn AG, der HL-AG und in der ÖBB-Holding aufmerksam.

Die Leitung des Rechnungshofes ist für Moser eine wichtige staatspolitische Funktion, die frei von parteipolitischen Einflüssen und unter Wahrung der Objektivität zu erfüllen sei. Präsident Fiedler habe diese Aufgabe bestmöglich erfüllt, sagte Moser, ihm sei es gelungen, den Rechnungshof als eine unabhängige Kontrollinstitution zu etablieren. Er würde die Zusammenarbeit zwischen Rechnungshof und Parlament vertiefen, würde versuchen, die Lesbarkeit und die Stichhaltigkeit der Rechnungshofberichte zu

verbessern und Kapitel über Prüfziele und -methoden in die Berichte aufnehmen. Die Attraktivität der Rechnungshofberichte will Moser durch die Verkürzung des Zeitraums



Dr. Josef Moser

Foto: FPÖ

zwischen Prüfung und Berichterstattung erhöhen. Intensivieren würde Moser auch die Kooperation zwischen Rechnungshof und Kontrolleinrichtungen der Bundesländer, wobei er die Verstärkung horizontaler Prüfungen durch den Rechnungshof und von vertikalen Prüfungen durch die Landesrechnungshöfe ansprach.

Um das Verhältnis zwischen Aufwand und Ertrag in der Prüfungstätigkeit zu erhöhen, wolle er sich um Meßkriterien für die Prüftätigkeit des Rechnungshofs bemühen, sagte Moser und stellte ein eigenes Besoldungs- und Dienstrecht für den Rechnungshof in Aussicht.

Bei Großbauvorhaben sollte nicht erst nachträglich geprüft werden, sagte Moser und stellte eine Planungsprüfung in den Raum, um rascher auf Fehlentwicklungen reagieren zu können. Die Prüfungsbewertung sollte nachvollziehbarer werden und das Know-how des Rechnungshofs stärker für die Verwaltungsreform genutzt werden. Er wolle das Amt des Rechnungshofpräsidenten frei vom parteipolitischen Einfluß, sachlich und objektiv ausüben, so Moser.

Der Wahl Mosers waren heftige Debatten zwischen den Regierungsparteien ÖVP und FPÖ einerseits und der Opposition SPÖ und Grüne andererseits vorausgegangen.

SP-Klubobmann Dr. Josef Cap meinte, die Wahl von Moser zeige deutlich die „Postenbesetzungsstrategie der schwarz-blauen Re-

gierung“ auf. Die Position des Rechnungshofpräsidenten sei, so Cap, eine enorm wichtige Einrichtung des Parlaments und daher müsse dieses Amt jemand innehaben, der seine Funktion ernst nehme, der unabhängig sei und der, wenn notwendig, auch Position gegen die Regierung beziehe. Das Hearing sei eine Farce gewesen und die Wahl Mosers von Haus aus ausgemacht.

VP-Abgeordneter Dr. Werner Fasslabend bezeichnete die Rede Caps als „in höchstem Ausmaß unangemessen“. Die bisherigen Rechnungshofpräsidenten seien alle Mitglieder einer Partei gewesen und hätten dieses Amt dennoch unabhängig und höchst qualifiziert geführt. Sowohl die SPÖ als auch die Grünen, die nun die Arbeit Franz Fiedlers besonders hoch schätzten, hätten bei dessen Wahl damals ähnlich argumentiert wie heute gegen Moser. Wer diesen kenne, wisse, daß dieser kompetent sei, einen unheimlichen Arbeitseinsatz und Handschlagqualität habe.

FP-Generalsekretärin Dr. Magda Bleckmann stellte fest, für die Opposition sei ein Ergebnis offensichtlich nur dann richtig, wenn das herauskomme, was sie, die Opposition, wolle. Sie unterstrich, daß die Erhebungen zur Frage der illegalen Parteienfinanzierung von den unabhängigen Gerichten eingestellt worden seien, die Opposition betreibe daher „verzweifelte Skandalisierungsversuche“. Die Sache sei erst nach dem Tod Turnauers aufgekommen, man habe aber keinerlei Indizien finden können. Moser sei unabhängig, kompetent, dynamisch und habe ein klares Schwerpunktprogramm vorgelegt.

Mag. Werner Kogler von den Grünen konstatierte, alles sei von vorn herein abgesprochen und abgekartet gewesen. Mit Mehrheit habe man einen Einer-Vorschlag durchgedrückt, lautend auf einen Kandidaten, der die wesentlichen Fragen der Abgeordneten nicht beantwortet habe. Zu Moser meinte er, daß dieser mehrere Probleme aufgeworfen habe. So sei er zum Beispiel nicht nur Chefmanager der HL-AG gewesen, sondern es sei auch vorgesehen gewesen, am Tag des Hearings seinen Vertrag für die ÖBB Holding zu unterschreiben. Eine der wesentlichsten Aufgaben des Rechnungshofs sei es unter anderem, das Verkehrsweisen zu prüfen, woraus sich eine Befangenheit Mosers ergebe. ■

Wirtschaftserholung auch im I. Quartal 2004 verhalten

Von Marcus Scheiblecker *)

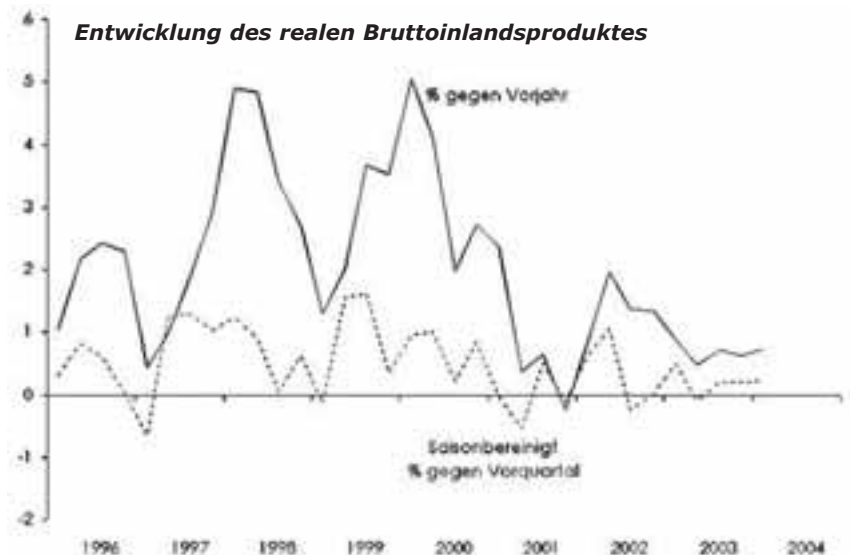
Während sich das BIP im Euro-Raum im I. Quartal 2004 gegenüber dem Vorquartal saisonbereinigt um 0,6 % erhöhte, wuchs die heimische Wirtschaft – wie im IV. Quartal 2003 – um 0,2 %. Verglichen mit dem I. Quartal 2003 stieg das reale BIP um 0,7 %. Die Daten für März lassen eine Zunahme der Dynamik in naher Zukunft erwarten.

Im Jahr 2003 erreichte das Wirtschaftswachstum in Österreich 0,7 %. Das Ergebnis für das IV. Quartal wurde geringfügig revidiert (+0,6 % statt +0,5 % gegenüber dem Vorjahr).

Im Euro-Raum wuchs das BIP im I. Quartal 2004 um Saisoneinflüsse bereinigt gegenüber dem Vorquartal real um 0,6 % (IV. Quartal 2003 +0,4 %). Gegenüber dem Vorjahresquartal betrug die Rate +1,3 %. Für die Belegung der Konjunktur waren außenwirtschaftliche Impulse maßgebend. Die Handelsbilanz des Euro-Raumes zeigte für das I. Quartal 2004 im Vorjahresvergleich eine nominelle Exportsteigerung um 13 %, während sich der Import um nur 5 % erhöhte. Wegen des Schaltjahres stand ein Arbeitstag mehr zur Verfügung als im Vorjahr; dies begünstigte die Zunahme der Produktion.

In Österreich wuchs das BIP im I. Quartal mit real +0,7 % gegenüber dem Vorjahr abermals schwach; das um Saison- und Arbeitstageseffekte bereinigte Wachstum erreichte nur 0,2 % (diese Rate ist mit den Ergebnissen für den Euro-Raum nur bedingt vergleichbar, weil die Daten für die EU nicht um die Zahl der Arbeitstage bereinigt werden). Österreichs Exportwirtschaft gewann erst im März an Dynamik. Auch die Inlandsnachfrage dürfte von der internationalen Konjunkturbelebung profitieren.

Auf der Entstehungsseite war im I. Quartal 2004 die stärkste Steigerung der realen Wertschöpfung in der Sachgütererzeugung



Veränderung gegen das Vorjahr (Vorquartal) in %

Grafik: WIFO

(+1,7 %) und im Realitätenwesen (+2,6 %; dieser Bereich umfaßt die unternehmensnahen Dienstleistungen) zu beobachten. In den meisten anderen Dienstleistungsbranchen war die Konjunktur schwach. Im Handel wurde der reale Vorjahreswert nicht erreicht (-0,9 %); allerdings könnte dieser Rückgang auf einem zu hohen Deflator beruhen. Am stärksten rückläufig war die Wertschöpfung der sehr schwankungsanfälligen Energiewirtschaft (-4,4 %).

Die Nachfrage der privaten Haushalte nach Konsumgütern wuchs weiterhin mäßig (real +1,1 % gegenüber dem Vorjahr). Auch der öffentliche Konsum entwickelte sich im I. Quartal wie in den letzten Monaten (real +0,4 %); nach wie vor ist diese Nachfragekomponente von Sparbemühungen geprägt.

Nach der lebhaften Investitionstätigkeit im Vorjahr weitete die heimische Wirtschaft ihre Ausgaben für Ausrüstungsinvestitionen im I. Quartal 2004 neuerlich aus (real +4,9 %). Die Investitionen in Maschinen und Elektrogeräte expandierten mit +5,6 % rund doppelt so stark wie jene in Fahrzeuge (+2,7 %).

Hatten sich die Bauinvestitionen in den letzten Quartalen deutlich belebt, so fiel das Wachstum im I. Quartal 2004 mit real

+1,1 % wieder gering aus. Die Investitionen in Wohnbauten stiegen real um 2,4 %, jene in andere Bauten um 0,2 %.

Die Steigerung der österreichischen Exporte zeigte sich erst gegen Ende des I. Quartals 2004. Wegen des guten Ergebnisses vom März ergab sich eine reale Zunahme der Warenausfuhr um 4,2 %. Der Export von Dienstleistungen ging allerdings im gleichen Zeitraum um 2,1 % zurück (Reiseverkehr +1 %). Insgesamt übertraf der Export das Ergebnis des I. Quartals 2003 real um 2,2 %.

Wegen der Schwäche der Binnennachfrage weitete sich die Wareneinfuhr mit real +2,1 % nur mäßig aus. Stärker expandierte die Einfuhr von Dienstleistungen (+6,1 %). Die Reiseverkehrsimporte lagen um 0,8 % unter jenen des Vorjahres. Für den Gesamtimport ergab sich ein Plus von 3,2 %.

Das WIFO analysiert die österreichische und internationale Wirtschaftsentwicklung und erarbeitet kurz- und mittelfristige Prognosen. Gemeinsam mit unseren Studien zur europäischen Integration, zu Wettbewerbsfähigkeit und Standortqualität liefern diese die wissenschaftliche Grundlage für die Wirtschaftspolitik sowie für unternehmerische Strategien.

*) Mag. Marcus Scheiblecker ist Mitarbeiter des WIFO in den Bereichen Konjunktur, Makroökonomie und europäische Wirtschaftspolitik, Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung und Wissensensorientierte Gesellschaft

EU-Erweiterung bringt tiefgreifenden Strukturwandel in Zentral- und Osteuropa

Strukturwandel sorgt für deutliche Verschiebungen in der Beschäftigung –
Verschärfte Konkurrenz in außenhandelsabhängigen Branchen

Das Bruttoinlandsprodukt (BIP) der „alten“ EU-15 wird in den nächsten zehn Jahren dank der EU-Erweiterung kumuliert um rund ein halbes Prozent höher sein als ohne Erweiterung. Die neuen EU-Länder profitieren stärker und dürften mittelfristig um rund zwei Prozentpunkte pro Jahr schneller wachsen als die EU-15. Hauptquelle des schnellen Wachstums ist die verbesserte Möglichkeit des Transfers von Know-how, Management und Kapital aus der „alten“ EU.

Durch die Erweiterung wird sich der Strukturwandel in Zentral- und Osteuropa, aber auch in der „alten“ EU weiter beschleunigen: Traditionelle Branchen wie Landwirtschaft und die Textil- und Bekleidungsindustrie, die heute in Zentral- und Osteuropa noch überrepräsentiert sind, werden stark schrumpfen. Dafür werden Branchen, die derzeit in der EU-15 für beinahe 40 Prozent des BIP und in Zentral- und Osteuropa nur für knapp ein Viertel des BIP verantwortlich sind, deutlich rascher wachsen als das BIP insgesamt.

In der Beschäftigungsstruktur wird es dadurch zu erheblichen Verschiebungen kommen. In Summe werden etwa 10 Prozent der Gesamtbeschäftigten in Zentral- und Osteuropa von diesen Umschichtungen betroffen sein. Darüber hinaus wird sich der Konkurrenzkampf vor allem in jenen Wirtschaftszweigen verschärfen, in denen der Außenhandel eine wichtige Rolle spielt (Kfz, Elektronik).

Das sind die wichtigsten Ergebnisse, zu der die Volkswirtschaftsexperten der Bank Austria Creditanstalt (BA-CA) in ihrer jüngsten Studie mit dem Titel „CEE – Von der Transformation zur Konvergenz. Der Start in die EU“ gekommen sind. Die Broschüre beschreibt die Entwicklungen in Zentral- und Osteuropa seit dem Umbruch und gibt einen Ausblick auf künftige Herausforderungen.

Außenhandel versechsfacht

Das Außenhandelsvolumen der acht neuen EU-Mitglieder aus Zentral- und Osteuropa

ist im Zeitraum zwischen 1990 und 2003 von 62,5 auf über 370 Milliarden Euro gestiegen und hat sich damit versechsfacht. Zugleich hat der Handel mit technologieintensiveren Güterklassen zu Lasten von eher arbeitsintensiven oder energie- und rohstoffabhängigen Waren an Bedeutung gewonnen.

Zu dieser Entwicklung haben wesentlich ausländische Direktinvestitionen beigetragen. Mit einem Bestand von insgesamt mehr als 143 Milliarden Euro per Ende 2003 sind die neuen EU-Mitglieder mittlerweile zu einer der attraktivsten Zielregion für Auslandskapital geworden. Vom Gesamtbestand stammen durchschnittlich 80 Prozent aus den Ländern der EU. Die wichtigste Empfängerbranche ist mit großem Abstand die Fahrzeugindustrie, gefolgt von der Elektronikindustrie. Im Dienstleistungssektor haben sich der Handel, der Telekommunikationsbereich und das Bankwesen für ausländische Investoren als besonders attraktiv erwiesen.

Verschärfte Konkurrenz

Die EU-Erweiterung erhöht die Handelbarkeit von Gütern und Dienstleistungen und bewirkt durch die Einführung von gemeinsamen Standards (Produktqualität, Umweltschutz) eine bessere Vergleichbarkeit der Produkte. Das ermöglicht eine weitere Erhöhung der Spezialisierung in Europa und damit eine Steigerung der gesamteuropäischen Produktivität.

Die EU-Erweiterung verschärft aber auch den Konkurrenzkampf, insbesondere in Branchen, in denen der Außenhandel eine wichtige Rolle spielt. Beispiel Fahrzeugindustrie: Tschechien überholte 2002 Spanien als Nettoexporteur von Automobilen und wies den viertgrößten europäischen Überschuss nach Deutschland, Frankreich und Belgien aus. Auch die Slowakei entwickelt sich immer mehr zu einem Automobilland.

Im Telekommunikationsbereich hatte Ungarn im Jahr 2002 nach Finnland, Schweden, Großbritannien und noch vor Frankreich und Deutschland den höchsten Exportüberschuss bei Mobiltelefonen aufzuweisen. Bei Möbeln nimmt

Polen gleich nach Italien Platz zwei ein, Slowenien hat eine starke Position bei Elektrogeräten.

Euroeinführung zwischen 2008 und 2010

Die Einführung des Euro im Laufe der zweiten Hälfte dieses Jahrzehnts wird den Austausch von Gütern und Dienstleistungen und den Kapitalfluß nochmals verstärken. Mit dem Eurobeitritt von Slowenien, zwei baltischen Staaten und möglicherweise Zypern ist bis spätestens 2008 zu rechnen. Ungarn und Polen sind aufgrund des Konsolidierungsbedarfs von ihrem ursprünglichen Ziel 2008 abgerückt und werden gemeinsam mit der Tschechischen Republik erst nach 2008 der Eurozone angehören.

Vision Lissabon

2005 ist Halbzeit für den von der EU im Jahr 2000 beschlossenen Lissabon-Prozess, der Europa bis 2010 zum wettbewerbsfähigsten und dynamischsten Wirtschaftsraum der Welt machen sollte. Von diesem Ziel ist Europa noch weit entfernt. Die Bevölkerung der EU ist nach der Erweiterung zwar um nahezu 60 Prozent größer als die der USA. Das BIP der EU-25 ist allerdings nur etwa gleich groß wie das der USA (2003: EU-25: 9,8 Milliarden Euro, USA: 9,7 Milliarden Euro).

„Der wirtschaftliche und politische Erfolg der EU-Erweiterung wird davon abhängen, inwieweit es gelingt, die Erweiterung als Vorteil in einer immer globaleren Welt zu begreifen“, sagt Marianne Kager, Chefökonomin der BA-CA. „Die Frage ist nicht, ob die neuen EU-Mitglieder Konkurrenz für die bestehenden EU-Mitglieder darstellen, sondern ob die EU mit Hilfe der neuen Mitglieder die Konkurrenz aus Asien und USA schlagen kann“, so Kager. ■

Mit einer Bilanzsumme von rund 139 Milliarden Euro und 25 Prozent Marktanteil ist die BA-CA die mit Abstand größte Bank in Österreich. <http://www.ba-ca.com>

Venturer fordern mehr universitäre Spin offs

Rund 70% der Beteiligungsgesellschaften werden 2004 mehr investieren als 2003

Die Abteilung für Entrepreneurship und Innovation an der Wirtschaftsuniversität Wien ermittelte in einer soeben abgeschlossenen Studie die aktuelle Situation am österreichischen Markt für Beteiligungskapital und für Mezzaninkapital. Die Ergebnisse zeigen, daß die Branche aktiver wird: Rund 70 Prozent der befragten Beteiligungsgesellschaften werden nach eigener Einschätzung im Jahr 2004 mehr investieren als noch 2003. Sie setzen ihre Hoffnung mittelfristig besonders in eine wachsende Zahl an universitätsnahen Unternehmensgründungen. Auf der Seite der Mittelaufbringung setzen die Beteiligungsunternehmen ihre Erwartungen jetzt besonders in die Pensionskassen.

Fundierte Befragung von 61% der Marktteilnehmer

Österreich zählt in bezug auf Private Equity Investments weiterhin zu den Schlusslichtern der „alten“ EU-Staaten. Nur 113,2 Millionen Euro oder 0,067 Prozent des heimischen Bruttoinlandsproduktes wurden im Jahr 2003 in diesem Bereich investiert. Der europäische Durchschnittswert liegt etwa fünfmal so hoch. „Das ist eindeutig zu wenig – hier muß etwas geschehen“, so Univ. Prof. Nikolaus Franke, Leiter der Abteilung für Entrepreneurship und Innovation an der Wirtschaftsuniversität Wien. Zu diesem Zweck wurde eine Studie unter den in Österreich ansässigen und aktiv tätigen Private Equity und Venture Capital-Gesellschaften im April diesen Jahres von Studenten der Abteilung Entrepreneurship & Innovation durchgeführt. Ziel war es, die Marktsituation zu eruieren sowie künftige Trends aufzuzeigen. Die zweistufige Analyse richtete sich an insgesamt 46 Marktteilnehmer und beruhte auf 28 mündlichen und 16 schriftlichen Interviews.

Weniger Investment-Angebote, bessere Qualität

Die Ergebnisse der Studie ergeben beim Thema Investing / Verbesserung der Deal-flow-Qualität ein deutliches Bild: So fordert die überwiegende Zahl der Venture Capital-

Gesellschaften eine Erhöhung der Anzahl der Spin Offs aus dem universitären Bereich (v. a. durch Fakultät, z. T. aber auch durch Studierende) und eine Verbesserung der Rahmenbedingungen für deren Gründung. In Österreich führen die beiden Komponenten Technologie und Ökonomie ein zu getrenntes Dasein. Österreichs technische For-



Univ. Prof. Nikolaus Franke
Leiter der Abt. für Entrepreneurship & Innovation



Fotos: BA-CA

Dkfm. Klaus Haberzettl
Geschäftsführer
BA-CA Private Equity GmbH

schung befindet sich zwar auf Weltniveau. Zahlreiche Erfindungen, Entdeckungen und Entwicklungen warten aber darauf, kommerziell genutzt zu werden.

In den Unternehmensgründungen aus forschungsintensiven, universitätsnahen Bereichen sehen die Venturer mittelfristig ein attraktives Feld für Investments. Natürlich

wird dabei nicht in jedes einzelne Projekt investiert werden. In den Frühphasen muß sich erst zeigen, bei welchen Start-ups Technologie, Markt und Team wirklich funktioniert. Für eine blühende Venture Capital Landschaft ist aber eine große Zahl an wissensintensiven Start-ups notwendig. Die beste Quelle hierfür sind internationale Universitäten und Forschungseinrichtungen. Auch auf kurze Frist, so hat die Studie ergeben, sind die Beteiligungsfinanzierer optimistisch: Für das laufende Geschäftsjahr sind deutlich mehr Investments geplant als für das vergangene Jahr – konkret gehen 69 Prozent (11 von 16 Marktteilnehmern) von wachsenden Investments aus. 23 Prozent erwarten, weniger als im Jahr 2003 zu investieren, acht Prozent der Befragten erwarten keine Veränderung. In letzter Zeit war zu bemerken, daß die Anzahl der eingereichten Finanzierungsanträge im Sinken begriffen ist, während sich deren Qualität deutlich verbessert hat. Diese Tatsache läßt sich durch die natürliche Marktselektion der vergangenen, wirtschaftlich schwierigen Jahre erklären.

„Der Markt wird schlanker, effizienter und immer attraktiver“, bestätigt auch Klaus Haberzettl, Geschäftsführer der BA-CA Private Equity, die Studienergebnisse durch seine Erfahrungen. „Da auch die Akzeptanz von Beteiligungskapital und Mezzaninfinanzierungen in Österreich steigt, sind wir am richtigen Weg.“ Haberzettl geht davon aus, daß mit anspringender Konjunktur die Zahl der Firmenübernahmen, Unternehmensnachfolgen und der Buy Outs klar ansteigt. „Private Equity und Mezzaninkapital bilden dann den Auslöser, der eine Finanzierung oftmals erst zustandekommen läßt.“

Pensionskassen gewinnen an Bedeutung

Ein weiteres wichtiges Ergebnis der Studie liegt neben dem Investing im Bereich Funding – also der Mittelbeschaffung. Institutionelle Investoren werden auch in Zukunft beim Fundraising stark vertreten sein; allerdings verschieben sich hier die Gewichte: Die österreichischen Pensionskassen werden, so lau-

Wirtschaft

ten die Erwartungen der Befragten, schon in diesem Jahr gegenüber den Banken deutlich an Bedeutung gewinnen. Dies erklärt sich aus zwei Tatsachen:

1. Die Banken sind großteils bereits ausreichend in Private Equity investiert und werden daher restriktiver bei Neuinvestments.
2. Die Pensionskassen sind in entwickelten Märkten für Private Equity (USA, GB) bereits stark in Beteiligungsgesellschaften investiert.

Auch das Wirtschaftsforschungsinstitut WiFo sieht das Engagement von Pensionskassen und Versicherungen als ausschlaggebend für eine hohe Kapitalzufuhr.

Produkte bekannter machen

Auffällig ist weiters, daß es unterschiedliche Einschätzungen unter den Investmentmanagern über die momentane Situation am Risikokapitalmarkt gibt: Während die eine Hälfte von einem Mangel an Kapital ausgeht, sieht die andere Hälfte ausreichende Mittel vorhanden. Dies läßt auf eine Markt-intransparenz schließen.

Die Befragten fordern weiters die Verbesserung der Ausbildung und Erfahrung der Investmentmanager, die von der Mehrheit der Befragten kritisiert wurde. Die öffentliche Hand hat demnach durch die Bereitstellung von Ausbildungsmöglichkeiten für diese Zielgruppe einen wirksamen Hebel zur Verbesserung der Leistungsfähigkeit der heimischen Branche für Risikokapital. Verbesserungspotential sehen Beteiligungsgesellschaften auch beim Bekanntheitsgrad von Private Equity und Mezzaninkapital in Entrepreneurkreisen. Hier sollte verstärkt Öffentlichkeitsarbeit betrieben werden, um ein Umdenken der Unternehmer bei der Wahl der Unternehmensfinanzierung zu bewirken.

Mezzaninkapital wird durch Basel II beflügelt

Die dominierende Form des De-Investments in Österreich ist wie in den vergangenen Jahren der Trade-Sale, sprich der Verkauf von Anteilen an ein Industrieunternehmen. Hervorzuheben ist, daß drei der befragten Gesellschaften in naher Zukunft Exits über den Verkauf von Anteilen an der Börse planen. Auch hier gilt: Eine verstärkte Aktivität im Bereich der Börsengänge kann der heimischen Venturer-Szene nur gut tun, wie

internationale Beispiele, allen voran die USA, zeigen.

Auch die Mezzaninkapitalstudie läßt Mängel in Bezug auf den Bekanntheitsgrad dieser Finanzierungsform erkennen. Es erscheint wesentlich, sie in der österreichischen Entrepreneurszene stärker zu verankern. Positiven Einfluß erwarten die drei „Big

Player“ (Mezzanin Finanzierungs AG, Invest Mezzanin, Raiffeisenmezzanin Partners) am heimischen Markt von den Regulierungen des Basel II-Abkommens. „Schon jetzt werden Gesamtkonzepten zur Unternehmensfinanzierung immer häufiger auch Mezzaninfinanzierungen hinzugezogen“, ergänzt Haberzettl. ■

Die Konjunktur erholt sich doch!

Das Wirtschaftsbarometer Austria vom Frühjahr 2004 zeigt ein Wirtschaftsklima, das einen kontinuierlichen Fortschritt der konjunkturellen Erholung unterstreicht. Markus Beyrer, Leiter der Stabsabteilung Wirtschaftspolitik der Wirtschaftskammer Österreich, faßt die Ergebnisse der im April durchgeführten Unternehmer-Umfrage mit folgenden Worten zusammen: „Erholung gestartet, Konjunkturmotor läuft sich warm“.

Ausgelöst durch Terrorattacken in Europa und dem Nahen und Mittleren Osten, den hohen Ölpreis und einzelne, verfrühte Abwärtsrevisionen mancher Prognosen, wurden die Rufe mancher Konjunkturpessimisten in letzter Zeit wieder deutlicher. Nach Meinung der österreichischen Unternehmer,

befindet sich die Konjunktur aber im Aufschwung. Das aus der vorliegenden, bereits vierten Ausgabe des Wirtschaftsbarometer Austria ableitbare Wirtschaftsklima zeigt eine konstante Erholung, die sich in mehrheitlich positiven Unternehmenserwartungen ausdrückt. Die Ergebnisse der vorliegenden Erhebung untermauern die im WBA II/2003 (Herbst) aufgestellte These „Umschwung zum Aufschwung“. Obwohl die aufgezählten externen Faktoren noch ein vollständig positives Gesamtbild verwehren, läßt die deutlich verbesserte Stimmungslage der Unternehmen und die weiterhin positive Einstellung für die Zukunft einiges an Potential erwarten. Manche Unsicherheiten bleiben aber bestehen. ■

Österreichs Außenhandel 2003

Nach Bekanntgabe der vorläufigen Ergebnisse für das Jahr 2003 im März dieses Jahres und der zwischenzeitlich durchgeführten Revision der erhobenen Daten liegen nun die endgültigen Ergebnisse des Außenhandels für das Jahr 2003 vor. Der Gesamtwert der Importe wies im Vergleich zum Vorjahr eine Steigerung von 5,0% auf 81,0 Mrd. Euro, der Gesamtwert der Exporte um 1,9% auf 78,9 Mrd. Euro auf. Nach Berechnungen der Statistik Austria bilanzierte der Außenhandel Österreichs mit -2,1 Mrd. Euro negativ.

Die Wareneingänge aus den Mitgliedstaaten der Europäischen Union erhöhten sich 2003 um 4,2% auf 52,8 Mrd. Euro, die Versendungen um 1,4% auf 47,2 Mrd. Euro. Das Passivum mit der Europäischen Union erhöhte sich von 4,2 Mrd. auf 5,7 Mrd. Euro.

Unter den Handelspartnern blieb Deutschland weiterhin Spitzenreiter mit 41,0%igem Anteil bei den Einfuhren (33,2 Mrd. Euro +6,8%) und 31,8%igem Anteil bei den Versendungen (25,1 Mrd. Euro +1,3%). Das Handelsbilanzdefizit mit unserem stärksten Handelspartner betrug 8,1 Mrd. Euro. Einen leichten Aufwärtstrend

zeigte der Handel mit Frankreich (Einfuhren 3,1 Mrd. Euro +5,5%; Ausfuhren 3,5 Mrd. Euro +2,4%) und Italien (Einfuhren 5,7 Mrd. Euro +2,5%; Ausfuhren 7,1 Mrd. Euro +8,1%). Mit beiden Ländern erzielte Österreich eine positive Handelsbilanz.

Im Bereich des Außenhandels mit Drittstaaten stiegen die Importe mit 28,2 Mrd. Euro um 6,6%, die Exporte mit 31,7 Mrd. Euro um 2,7%. Das Aktivum der Warenverkehrsbilanz mit Drittländern, welches im Vorjahreszeitraum 4,5 Mrd. Euro betrug, verringerte sich auf 3,6 Mrd. Euro.

Die Importe aus den Beitrittsländern zur Europäischen Union betrugen 8,6 Mrd. Euro und lagen um 10,9% höher als im Jahr 2002, die Exporte in diese Länder betrugen 10,0 Mrd. Euro und stiegen im Vergleich zum Vorjahr um 3,0%. Die Warenhandelsbilanz verzeichnete ein Aktivum von 1,4 Mrd. Euro.

Die anteilmäßig am stärksten im Außenhandel mit Österreich involvierten Beitrittsländer waren Ungarn (Import 3,2%; Export 4,0%) und die Tschechische Republik (Import 3,3%; Export 3,1%) ■

»SkyLink«

Die Wiener Flughafen AG kann zweistellige Zuwachsraten verzeichnen. Gute Wachstumsprognosen begründen ein neues Terminalprojekt, um bis zu 28 Millionen Fluggäste jährlich abfertigen zu können.



Der Flughafen Wien verfügte – durch vorausschauende Planung – zu jeder Zeit über die nötigen Kapazitäten für den wachsenden Flugverkehr. Die Erweiterungen der Anlagen und Terminals der 60er und 70er Jahre erfolgten zum beginnenden Boom der Flugreisen. Die Ausbauten der 80er und 90er Jahre wurden zeitgleich mit dem Einsetzen eines verstärkten Osteuropa- und Transerverkehrs fertig gestellt.

Zweistellige Zuwachsraten der letzten Monate und die gute prognostizierte Wachstumserwartung der nächsten Jahre sind die Grundlage für die weiter steigende Bedeutung des Flughafen Wien als der Airport Zentraleuropas mit sehr starker Drehscheibenfunktion.

Um diesen zukünftigen Wachstumserwartungen gerecht zu werden, müssen perfekte Infrastruktur und bedarfsgerecht erweiterte Kapazitäten bereitgestellt werden.

Mit einer Gesamtinvestitionssumme von 722 Mio. Euro wird der Flughafen Wien ausgebaut und erweitert. In der ersten Ausbaustufe des Projektes „SkyLink“ werden 280 Mio. Euro investiert. Einige Projekte konnten bereits in Angriff genommen werden. So z. B. der Officepark, eine Büroimmobilie mit einer Gesamtfläche von 26.000 m² oder der 109 Meter hohe Flugsicherungsturm, als neues weithin sichtbares Wahrzeichen am Flughafen. Weiters ist der Umbau des Bahnhofes und die Besiedelung der Flächen „Cargo Nord“ in vollem Gange.

Herzstück und größte Investition der nächsten Jahre ist aber das neue Terminal-

projekt „SkyLink“, das Anfang 2008 in Betrieb gehen wird. Das Projekt ging als Sieger eines international ausgeschriebenen städtebaulichen Wettbewerbs hervor und wurde von der ARGE Itten + Brechbühl AG / Baumschlager Eberle GmbH eingereicht.

Mit einer Investitionssumme von 475 Mio. Euro einschließlich der Gepäcksortieranlage (davon 280 Mio. Euro in der ersten Ausbaustufe) wird im Osten der bestehenden Gebäude ein Terminal mit einem Pier der Superlative und einer Gesamtgeschoßfläche von 150.000 m², 17 Andockpositionen für Flugzeuge und 96 Check-In-Schaltern entstehen.

Der neue Pier mit 71.000 m² Geschoßfläche ist 460 Meter lang und 33 Meter breit und verfügt über 51 Gates mit multifunktionaler Verwendung (Schengen – Non Schengen – International). An der nördlichen Längsseite des Pierfingers stehen 8 Dockingpositionen für Kurz- oder Mittelstreckenflugzeuge zur Verfügung. An der südlichen Pierseite sind 9 Andockpositionen vorgesehen wobei bis zu 5 Großraumjets bis hin zum Airbus A-380 durch Verwendung von jeweils zwei Positionen angedockt werden können.

Der sichelförmige Terminalbereich mit 76.000 m² ist in seinen mittleren Abmessungen 270 Meter lang, 60 Meter tief und hat eine Traufenhöhe von 20 Meter. In diesem Bauteil sind neben den Check-In-Flächen auch Gastronomie- und Shopbereiche sowie Lounges mit einer Nettogeschoßfläche von 17.000 m² vorgesehen. Außerdem ist ein direkter Zugang über Rolltreppen vom unter-

irdischen Bahnhof in den zentralen Terminalbereich möglich.

Die durchgehende großflächige Glasfassade ermöglicht Ausblicke von allen Ebenen des „SkyLink“ auf die Silhouette des Flughafens und die umgebende Landschaft. Die Transparenz und Offenheit des Gebäudes fördern die Übersichtlichkeit und damit die Orientierung für die Fluggäste. Am Dach des Terminalgebäudes und einem Teil des Pierfingers wird es wieder eine Besucherterrasse geben, die es ermöglicht das Geschehen am Vorfeld aus nächster Nähe zu verfolgen.

Eine wesentliche Vorgabe und Herausforderung für die Planer war es, den wichtigen Marktvorteil des Flughafen Wien, die Mindestumsteigezeit von heute 25 Minuten auch in der Erweiterung bei gleichzeitiger Anpassung an gegenwärtige und zukünftige Sicherheitsanforderungen beizubehalten.

Die Ereignisse der letzten Jahre hatten natürlich erhebliche Auswirkungen auf den Planungsprozeß des „SkyLink“ Projektes. Oberste Prämisse war die Möglichkeit auf geänderte Verkehrsentwicklungen rasch reagieren zu können. Kapazitätserweiterungen sollen optimal an die Flächenerfordernisse angepaßt werden. Das Architektenteam war daher gefordert, darauf durch ein Maximum an Flexibilität in der Planung zu reagieren.

Mit der Inbetriebnahme des „SkyLink“ Terminals und der Kapazität der bestehenden Abfertigungseinrichtungen ist der Flughafen Wien in der Lage, jährlich maximal 28 Millionen Fluggäste abzufertigen. ■

Kaschmirmode und hand-gestrickte Tracht aus Südkärnten

Seit 1994 liefert eine kreative Unternehmerin aus Kühnsdorf in Südkärnten hochqualitative Mode in die ganze Welt: Margit Mallegg. Sie verfolgt zwei Schienen: **Handgestrickte Trachtenmode** aus reiner Schurwolle, aufwendig gearbeitet, in außergewöhnlichem Stil, verbindet überlieferte, traditionelle Muster mit avantgardistischem, mutigem Design. Die Kollektionen entwickelt Margit Mallegg in mühevoller Kleinarbeit und sie werden mit viel Liebe zum Detail perfektioniert. Jedes einzelne Stück lässt sie sorgfältig ausarbeiten und kontrollieren. Die Fertigung zum Beispiel einer Jacke erfordert bis zu 100 Arbeitsstunden. Die Herbst- und Wintermodelle sind aus reiner Schurwolle, für die Strickwaren in den wärmeren Monaten wird eine Garnmischung aus Wolle und Wildseide verwendet. Accessoires aus Holz, Hirschhorn, Metall und Leder vervollständigen diese wertvollen Stücke.



Kaschmir Der zweite Bereich ist klassische Mode mit innovativem Design aus hochwertigem Kaschmir und aus Kaschmir-Seide.

Die Kaschmir-Kollektion beinhaltet sowohl klassische Pullover und Jacken zur Grundausrüstung, als auch Modelle mit ungewöhnlichem Design für besondere Anlässe. Kaschmir ist eine Klasse für sich. Das feine Unterhaar der Kaschmirziege wächst nur bei eisigen Temperaturen und wird den Tieren im Frühjahr während des Fellwechsels ausgekämmt.

Kaschmirziegen sind selten und leben in der Mongolei, China, Irak, Indien und Afghanistan. Sie können nur bei Freilandhaltung in kleinen Gruppen gezogen werden.

Der Ertrag pro Ziege ist äußerst gering: Während für die Herstellung eines Pullovers der jährliche Ertrag von vier oder mehr Zie-

gen benötigt wird, können aus der Schur eines Merinoschafes etwa vier Pullover gestrickt werden. Kaschmir galt früher als die Kleidung der Könige. Heute können sich viele Menschen diesen Luxus des Wohlgefühls leisten. Kaschmirbekleidung ist fein und leicht und zugleich wundervoll kuschelig und wärmend. Hochwertigste Strickware auch für empfindlichste Haut.

Die Strickkunst von Margit Mallegg hat schon in vielen Metropolen weltweit Einzug gehalten. Ein Mail genügt und Sie erfragen Sie den Ihnen nächstliegenden Händler. Oder wählen Sie im Musteratelier selbst aus. ■



i MM-Strick Design

Mallegg Margit
Waldweg 9
A-9125 Kühnsdorf / Wasserhofen
Öffnungszeiten im Musteratelier
Donnerstag von 9–13 Uhr
Freitag von 9–13 Uhr und 16–20 Uhr
Samstag von 9–13 Uhr
oder nach telefonischer Vereinbarung
Telefon: ++43 / (0)4232 / 89 495
Mobil: ++43 / (0) 664 / 341 77 88
Telefax: ++43 / (0)4232 / 89 495-4
E-Mail: mm-strickdesign@aon.at
<http://www.mm-strickdesign.com>

St. Pölten's neuer Chef

Willi Gruber, Bürgermeister der Landeshauptstadt St. Pölten, zieht sich in den wohlverdienten Ruhestand zurück. Sein Nachfolger wird der erst vor einem Jahr zum neuen Kulturstadtrat ernannte Mag. Matthias Stadler.

Nahezu zwei Jahrzehnte waren die Geschichte St. Pölten's, die Erhebung und Entwicklung zur Landeshauptstadt, untrennbar mit der Person von Bürgermeister Willi Gruber verbunden.

Bei einer Sitzung der Stadtparteidelegierten der SPÖ gab er am 30. Juni seinen Rücktritt bekannt. Über 200 sozialdemokratische Funktionäre und Mitarbeiter dankten dem Bürgermeister für sein unermüdeliches Engagement mit stehenden Ovationen. Als Dankeschön für seinen lebenslangen Einsatz für die Sozialdemokratie und für St. Pölten wurde Willi Gruber einstimmig zum Ehrenvorsitzenden auf Lebenszeit gewählt.

In Zeiten, in denen absolute Mehrheiten immer seltener werden, hatte Willi Gruber drei Mal die absolute Mehrheit in St. Pölten erreicht.

Landeshauptmann-Stv. Heidemaria Onodi würdigte Bgm. Willi Gruber als großen Politiker, der Werte wie Ehrlichkeit, Anständigkeit und Handschlagqualität wie kaum ein zweiter verkörpert hatte. Sie erinnerte an einen Spruch, den ihr Gruber einmal vor Jahren mit auf den Weg gegeben hatte: „Nicht die Bürger sind das Problem, sondern ich bin als Bürgermeister dazu da, daß ich die Probleme der Menschen löse.“ Für die NÖ SPÖ-Vorsitzende drückt dieser Satz quasi das Amtsmotto von Willi Gruber aus und erklärt gleichzeitig auch, warum so viele St. Pöltnerinnen und St. Pöltner „ihrem Willi“ tiefes Vertrauen entgegenbrachten.

Eine kurze Bilanz

Äußerst erfolgreich stellt sich die Bilanz der Wohnbaupolitik dar. So wurden allein in den letzten beiden Jahren 800 neue Wohnungen geschaffen. Seit der Ernennung zur Landeshauptstadt wurden in St. Pölten 6600 Wohnungen errichtet – umgerechnet also Wohnungen für eine Stadt von der Größe

von Waidhofen/Ybbs. Mit der Rainer-Siedlung am Traisenufer und der neuen Gartenstadt am Kremser Berg stehen zwei städtebauliche Vorzeigeprojekte in der Umsetzung.



NÖ Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll und Bürgermeister Willi Gruber mit seinem Nachfolger Mag. Matthias Stadler Foto: Magistrat St. Pölten

Mit der erfolgreichen Wohnbaupolitik stieg auch die Bevölkerungszahl St. Pölten's kräftig an. Seit der Volkszählung 2001 wuchs die Stadt um fast 1.200 Menschen.

St. Pölten ist auch am Beginn des 21. Jahrhunderts das Wirtschaftszentrum des Landes. Unverkennbar ist der wirtschaftliche Strukturwandel hin zu einem modernen Dienstleistungs- und Verwaltungszentrum des Landes.

Laut der Volkszählung 1991 gab es 29.000 Beschäftigte in St. Pölten. Zehn Jahre später wurden 40.000 Arbeitsplätze ausgewiesen – ein Zuwachs von 11.000 Arbeitsplätzen. Für Jungunternehmen wurde mit der Errichtung des Berufsinnovationszentrums BIZ eine attraktive Anlaufstelle geschaffen.

Hand in Hand mit der wirtschaftlichen Entwicklung ging auch der Ausbau des Bildungsangebotes. Ein konkurrenzfähiger Wirtschaftsstandort benötigt nicht nur eine hochentwickelte Infrastruktur, sondern natürlich auch hochqualifizierte Arbeitskräfte. Beides kann St. Pölten anbieten. So besuchen ca. 12.000 Schülerinnen und Schüler die Mitt-

leren und Höheren Schulen sowie die Fachschulen in St. Pölten. Seit 1986 hat die Stadt 37,5 Mio. Euro alleine für den Schul- und Kindergartenbau ausgegeben.

Besonders das Erfolgsprojekt Fachhochschule steht hier im Blickpunkt. 1996 startete die FH mit 65 Studenten. Demnächst werden es über 1.000 Studenten sein, die in den vier Fachrichtungen studieren.

Im Klimaschutz hat St. Pölten eine Vorreiterrolle in Österreich eingenommen und hat die sauberste Luft aller größeren österreichischen Landeshauptstädte. Dieses ausgezeichnete Zeugnis stellte der offizielle Österreichische Luftgütevergleich aus. Ein besonderes Anliegen war stets die Erhaltung der Naturlandschaften in St. Pölten. Natur in der Stadt ist heute mehr als nur ein Schlagwort.

Es gibt wohl kaum einen Bereich in der eine derart fulminante Entwicklung genommen hat wie der Kulturbereich. Das Kulturangebot St. Pölten's hat sich enorm erweitert. Galerien, Museen, Veranstaltungsorte entstanden, die Szene lebt. Stadttheater, Bühne im Hof und Festspielhaus sind etablierte Häuser, deren Ruf weit über die Grenzen der Stadt reicht.

Die zahlreichen Festivals und Events – wie die Kultur- und Festwochen, das Hauptstadtfest, Film am Dom, das internationale Film- und Kulturfestival oder das Höfefest – sind zu fixen Bestandteilen des städtischen Kulturangebotes geworden. Nicht zuletzt wurde St. Pölten zur Tanzhauptstadt Österreichs. ABC Dance Company, Festspielhaus und natürlich die städtische Ballettschule bieten Ballett auf höchstem Niveau.

St. Pölten ist eine Stadt mit hoher Lebensqualität, eine grüne Stadt. Die Traisen wurde in den letzten Jahren zu einem Freizeitparadies für Spaziergänger, Läufer, Radfahrer, Inline-Skater ausgebaut und trotzdem auf die Natur nicht vergessen.

Chronik

Am Ratzersdorfer See hat die Stadt die Infrastruktur kontinuierlich ausgebaut, das Areal wird fast das ganze Jahr über von Freizeitsportlern und Erholungssuchenden genutzt. Die Kueffsteinseen, die nach einigen Schwierigkeiten sich nun bald im Besitz der Stadt befinden, werden ein weiteres zentrales Projekt sein.

Eine wesentliche Bereicherung wird die neue Aquacity bringen. Auf 6000 m² entsteht ein modernes Erlebnis- und Wellnessbad.

1992 wurde im Süden der Stadt das VAZ eröffnet, das unter dem neuen Betreiber einen erfolgreichen Kurs fährt: Allein in diesem Jahr wurden bei 116 Veranstaltungen knapp 300.000 Besucher gezählt.

Im ehemaligen Schlachthof entsteht das neue Jugendkulturzentrum, auf das sich die Stadt und die Jugendvertreter einigten. Es wird aus einem Jugendzentrum, einer Skaterhalle und einem Veranstaltungssaal bestehen.

Die umfassenden Qualitäten der Landeshauptstadt finden in der Öffentlichkeit vermehrt Beachtung. In einer Umfrage des Magazins „woman“ wurde St. Pölten erst vor wenigen Monaten zur „Stadt der Frauen“ gewählt – also zu jener Stadt in Österreich, die den Frauen in Punkto Sicherheit, Lebensqualität, Kinderbetreuung etc. am meisten bietet.

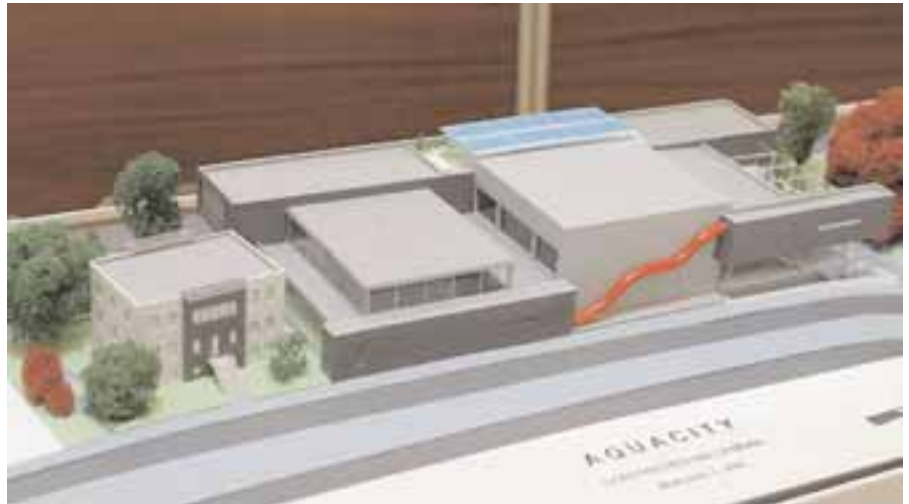
Knapp vor seinem 74. Geburtstag legt Willi Gruber nun das Amt in jüngere Hände. Sein designierter Nachfolger, Kulturstadtrat Mag. Matthias Stadler wurde vom Stadtparteipräsidium mit dem klaren Votum von 92,5 Prozent zum neuen Parteivorsitzenden der SPÖ St. Pölten gewählt.

Nachfolger präsentiert

Damit wird Matthias Stadler der 31. Bürgermeister der niederösterreichischen Landeshauptstadt. Geboren wurde er am 9. Februar 1966 im Stadtteil Viehofen, wo er heute auch wohnt. Die Familie stellt – Mag. Stadler hat drei Geschwister – bis heute eine wichtige „Keim- und Kraftzelle“ für ihn dar. Auch seinen nunmehrigen Schritt hat Mag. Stadler mit seinen Eltern besprochen.

Nach Besuch der Daniel Gran Volksschule wechselte der Jugendliche ins BG und BRG St. Pölten in der Josefstraße, wo er maturierte. Anschließend folgte ein Studium der Deutschen Philologie sowie Geschichte und Sozialkunde an der Uni Wien, das er mit dem Mag. phil. abschloß.

Ab 1991 begann Stadler seine berufliche Karriere. Die erste Station war der Verband



Das neue St. Pöltener Hallenbad vereinigt auf einer Nutzfläche von 6000 qm alle Vorzüge, die man von einer modernen und attraktiven Sport- und Freizeiteinrichtung erwarten darf.
Foto: Magistrat der Stadt St. Pölten

der NÖ Volkshochschulen, wobei er der Stadtgemeinde Melk zugeteilt war. 1992 wurde er – sein Fleiß und seine Zielstrebigkeit hatten sich herumgesprochen – von der Landeshauptstadt „abgeworben“. Stadler: „Der Wechsel ist mir damals nicht leicht gefallen, ich habe ihn, im Rückblick, aber niemals bereut!“

In St. Pölten war Mag. Stadler bis zuletzt in der Abteilung für Öffentlichkeitsarbeit, Internationale Kontakte und Tourismus tätig, in den letzten Monaten wurde diese auch interimistisch von ihm geleitet. Neben allgemeinen Aufgaben der PR-Arbeit und besonderen Projekten wie beispielsweise der Ausstellung „Europa schrankenlos – überleben statt siegen“, leistete er insbesondere im Bereich der Internationalen Kontakte und des Kooperationsnetzwerkes europäischer Mittelstädte – dessen Büroleiter er war – Außergewöhnliches und begründet mit den Ruf St. Pöltens als Europastadt. „Die Auszeichnung der Landeshauptstadt mit dem Europapreis ist nicht zuletzt auch ein Ver-

dienst des designierten Bürgermeisters.“

Ebenso geht der erfolgreiche Aufbau der Fachhochschule St. Pölten zu einem Gutteil auf Mag. Stadlers Wirken zurück, war er doch seit 1998 deren Prokurist und seit 2002 Geschäftsführer der Trägergesellschaft der Fachhochschul-Studiengänge. Gekrönt wurde dieses Engagement im heurigen Jahr mit der Zuerkennung des offiziellen Titels „Fachhochschule“, so daß er diese erfolgreich und geordnet übergeben kann“, zollt Bürgermeister Willi Gruber seinem Nachfolger Anerkennung.

Eines hat den künftigen Bürgermeister in all seinen Tätigkeiten immer ausgezeichnet: Zielstrebigkeit, Verlässlichkeit und Teamgeist. Wenig verwunderlich, daß er bei der Stadtdelegiertenkonferenz folgendes Zitat brachte: „Drei Dinge, heißt es, sind im Leben eines Menschen wichtig: 1. Menschlichkeit, 2. Menschlichkeit und 3. Menschlichkeit! Diesen Zielsetzungen möchte ich bei meinen Entscheidungen stets gerecht werden!“ ■

Quelle: Stadt und SP St. Pölten



Walkman/Discman-Führer

All jene, die St. Pölten näher kennenlernen möchten, können sich die Barock- und Jugendstilstadt mit Walkman- bzw. Discman-Führung anzusehen. Sie dauert zirka eine Stunde. Sie erfahren viel Wissenswertes über sakrale und profane Kunstbauten und über die Geschichte und Gegenwart der NÖ. Landeshauptstadt.

Anmeldung/Information für die Altstadtspaziergänge bzw. Stadtrundfahrt

Die Anmeldung bitte mindestens 1 Woche vor dem gewünschten Termin.

Tourismusbüro, 3100 St. Pölten, Rathausplatz 1
Tel.: +43/2742/353 354, Fax:++43/2742/333-28 19
<http://www.st-poelten.gv.at>

200 Jahre Blindenbildung

Das Bundes-Blindenbildungsinstitut in Wien ist eines der ältesten in Europa und blickt auf eine bewegte Geschichte zurück

Die Idee, auch Blinde auszubilden, entstand mit der Aufklärung (18. Jhdt) in einer Zeit, in der Bildung das höchste Menschheitsideal bedeutete. Man begann zu hinterfragen, warum extrem Behinderte (Tauben, Blinde) davon ausgeschlossen bleiben sollten. Der erste Versuch zur Schulung Blinden wurde 1784 in Paris unternommen: Ein Beamter des Außenministeriums, Valentin Haüy (1745-1822), begann mit dem Unterricht einiger blinder Kinder. Seine unbestreitbaren Erfolge versanken jedoch in den Turbulenzen der Französischen Revolution und die Möglichkeit der Bildung und Erziehung blinder Menschen mußte andernorts „neu entdeckt“ werden.

Die Gründung des heutigen Bundes-Blindenbildungsinstituts geht auf das Jahr 1804 zurück, als der schwäbische Jurist Johann Wilhelm Klein (1765-1848) mit seinem Unterricht begann. Das „k.k. Blindenbildungsinstitut“ etablierte sich 1829 in einem Gebäude in der Vorstadt Josephstadt. später mußte eine neue Unterkunft für das Institut gesucht werden. Massive Turbulenzen, damals wie heute hinderte chronischer Geldmangel innovative Vorhaben, konnten, nicht zuletzt dank der Familie Mautner-Markhof, überwunden werden und das Unternehmen wurde zu einem riesigen Erfolg: Am 24. März 1896, anlässlich des bevorstehenden 50-jäh-



Louis Braille (1909-1852), Erfinder der Blindenschrift

rigen Regierungsjubiläums Kaiser Franz Josephs I. 1898, wurde eine Stiftung mit Bauverpflichtung zusätzlich zum Fonds des k.k. Blindenbildungsinstitutes eingerichtet. Stiftungen anlässlich dieses Jubiläums waren steuerfrei. So bekam das Institut ein am Prater gelegenes Baugrundstück geschenkt.

Statthalter Graf Kielmannsegg und Bezirkshauptmann Dr. Franz Böhm hatten noch einiges zu tun, um die für diese Gegend gigantischen Baupläne durchzubringen. Ihre Bemühungen führten zum Spatenstich am 28. September 1896. Die Bauzeit war mit 21 Monaten beeindruckend kurz. Bereits im Frühjahr 1898 war das neue Gebäude bezugsfertig. Am 29. Oktober wurden in einer feierlichen Messe das Haus und seine Kapelle eingeweiht. Die große, offizielle Einweihungsfeier fand dann am 21. November mit höchster Beteiligung statt.



Globus zum »Begreifen« – Glanzstück aus dem BBI-Museum



Das Bundes-Blindenbildungsinstitut in der Wittelsbachstraße

Alle Fotos: BBI Wien

Das bereits von J. W. Klein 1837 gegründete Museum für das Blindenwesen, das natürlich auch im neuen Haus eingerichtet wurde, fand die besondere Unterstützung des Großindustriellen Karl Wittgenstein, der mit Glasvitrinen und Glaskästen das gesamte Museum ausstattete. Hofrat Ritter von Zhishman besuchte die Schule in der Josephstadt am 26. Juli 1890. Nach dieser Visite vermachte der Professor für Kirchenrecht an der Universität Wien sein ganzes beträchtliches Vermögen und seine umfangreiche Bibliothek dem Blindenbildungsinstitut.

Chronik

Ein wahres Jahrhundertereignis sollte der Besuch des Kaisers werden. Anfang Juni 1902 rollte der Wagen des Monarchen über festlich geschmückte Straßen zum Institut. Das ganze Haus war in großer Aufregung und präsentierte sich von der besten Seite. Alle Hauptverantwortlichen waren zur Stelle und wurden Franz Joseph vorgestellt. Der Monarch unterhielt sich mit allen und sprach ihnen, wie es seine im Alter geübte Praxis war, seinen Dank für die geleistete Arbeit aus. Mehrmals bedankte er sich beim Direktor, Anton Dreher, für dessen Sozialengagement. Die Bildungsarbeit im beginnenden 20. Jahrhundert erfuhr durch dieses große Ereignis einen neuen Auftrieb.

Während des Ersten Weltkrieges war das Institut Spital für Augenverletzte, unterstand dem Roten Kreuz und wurde von vielen Potentaten besucht: Kaiserin Zita kam 1917; die Tochter Franz Josephs, Erzherzogin Marie Valerie usw. Sie versuchten die Kriegsblinden, die hier Unterkunft und Umschulung fanden, zu trösten und ihnen zu helfen.

Im November 1918 endete dieser furchtbare Krieg, die Kriegsblinden konnten in ihre Heimat zurückkehren. Die diversen Fondsvermögen des Institutes, aus denen der Unterhalt wenigstens teilweise gedeckt werden konnte, waren durch den Krieg wertlos geworden bzw. als nunmehriges „Auslandseigentum“ nicht mehr verwertbar, das Institut war jetzt ausschließlich vom Staatsbudget abhängig – doch der schwer angeschlagene Kleinstaat Österreich konnte beim besten Willen die erforderlichen Mittel nicht bereitstellen. Die Ausbildung scheint aber dennoch sehr intensiv betrieben worden zu sein, denn speziell die Musiker hatten ausgezeichneten Ruf. Einige von ihnen konnten später ein einschlägiges Studium am Konservatorium aufnehmen und ihr Wissen und Können an ihre Schicksalsgefährten weitergeben.

Die Ideen der Schulreform scheinen von den jungen Lehrern des Institutes behutsam übernommen worden zu sein, sie hatten jedoch immer wieder den herrschenden Konservatismus von Direktion und älteren Lehrern zum Gegner. Auch die Öffentlichkeit stand den Bestrebungen nach Integration Behinderter fast ablehnend gegenüber.

Der Begründer der österreichischen Schulreform, Otto Glöckel (1874-1935), besuchte 1933 in seiner Eigenschaft als Präsident des Wiener Stadtschulrates das Institut. Aber jeder pädagogische Elan mußte zu Anfang der 30er Jahre aufgrund der tristen wirtschaftlichen Lage scheitern. An die Einführung der



Das Angebot des BBI für unsere blinden Mitmenschen an Bildung und Freizeit ist sehr umfassend Fotos: BBI Wien

Berufsfelder „Büroberufe“ (Stenotypist und Telefonist) war nicht zu denken; es wurde überall eingespart und das Personal des Institutes zum Teil drastisch reduziert.

Der Zweite Weltkrieges brach aus, es soll hier nicht näher darauf eingegangen werden bis auf die erfreuliche Tatsache, daß keine Schülerinnen oder Schüler der Euthanasie oder Zwangssterilisation zum Opfer fielen.

Trotz alldem gelang es dem damaligen Direktor im Schuljahr 1939/40, die erforderliche Ausrüstung für die Berufsausbildung „Stenotypist“ und „Telefonist“ zu beschaffen, im Sommer 1940 konnte bereits die erste Telefonistenprüfung abgenommen werden. Die Namen der Pioniere Adolf Mehlhuber und Dr. Karl Trapny sollen hier ehrend genannt werden. Sie haben beide Berufsfelder

zu dem hingeführt, was sie heute sind!

Das Institutsgebäude hatte unter den Kämpfen zu Kriegsende schwerstens gelitten, war zum Großteil Ruine. Plünderer schleppten alles weg, was irgendwie brauchbar erschien. Schwerster materieller Verlust war der Brand der Liechtensteinvilla: Hier war die Fachbibliothek mit Unikaten und seltenen Schriften zur Blindenpädagogik untergebracht gewesen.

Heute ist – bis auf die schwere Behinderung der Schützlinge und die chronische Geldknappheit – alles überwunden, das Institut zeigt sich als moderne Bildungsanstalt, die nach ebenso modernen Erkenntnissen und mit Hilfsmitteln am letzten Stand der Technik ausbildet: Vom Kindergarten-Alter aufwärts über Volks- und Hauptschule mit Polytechnik, dreijähriger Handelsschule und Sonderausbildung für Telefonie, Korb- und Möbelflechter, Bürsten- und Pinselmacher und Ausbildung zum Masseur werden fast 160 Mädchen und Buben von etwa 100 Lehrerinnen, Lehrern, Kindergärtnerinnen, Sozialpädagoginnen und -pädagogen rund um die Uhr betreut. Darüberhinaus steht eine Bibliothek zur Verfügung, die als eine der umfassendsten im deutschen Sprachraum gilt.

Der dem Institut angeschlossene Blindendruckverlag stellt mit 12 Mitarbeitern nicht nur Bücher her, sondern alle drei Wochen ein Radio- und Fernsehprogramm mit allen österreichischen Rundfunksendern und den beiden Fernsehprogrammen ORF1 und ORF2. Ein „Pressespiegel“, der sowohl als Brailleschriftausgabe als auch auf Diskette bezogen werden kann, erscheint im Zweimonatsrhythmus; als Quelle dafür dient das Internet, in dem – dank modernster Technik – auch Blinde und Sehbehinderte surfen können. Leider ist das Angebot an umsetzbaren Homepages bei weitem nicht so groß wie es sein könnte.

Es gäbe noch vieles zu berichten über die herausragenden Leistungen für unsere blinden Mitmenschen. Vieles können Sie unter <http://www.bbi.at> im Internet nachlesen, man ist im Bundes-Blindenerziehungsinstitut auch gerne bereit, weitergehende Fragen zu beantworten.

Quellen: Bundes-Blindenerziehungsinstitut Wien, Hofrat Dr. Friedrich Benesch und Dr. Otto Jähnl

i Bundes-Blindenerziehungsinstitut
Wittelsbachstraße 5
A-1020 Wien
Telefon: ++43 / 1 / 728 08 66
Telefax: ++43 / 1 / 728 08 66-275

Wisente erobern den Lainzer Tiergarten

Um eine weitere Attraktion reicher ist der Lainzer Tiergarten: Seit kurzem bewohnen zwei Wisent-Damen ihr geräumiges Gehege in der Nähe des Lainzer Tors. Und sie haben sich nach ihrer Übersiedlung vom Gutshof von Schloß Hof, einer Dependence des Tiergartens Schönbrunn, schon gut eingelebt. Die eineinhalb Jahre alten Tiere erreichen bereits eine beachtliche Größe: Ausgewachsene Wisente werden bis zu drei Meter lang, zwei Meter hoch und bringen bis 1000 Kilo auf die Waage. Damit ist der Wisent das schwerste Landtier Europas.



StR. DI Isabella Kossina vor dem Gehege der beiden Wisent-Damen

Foto: Christian Fürthner

Nach dem Ersten Weltkrieg waren die Wisente akut vom Aussterben bedroht. Die letzte in einem Waldgebiet an der polnisch-weißrussischen Grenze frei lebende Herde

wurde ausgerottet. Ab 1923 startete ein internationales Projekt, an dem Zoos aus ganz Europa teilnahmen. Von den nur noch 57 Tieren war ein gutes Dutzend zur Zucht geeignet. Heute gibt es wieder circa 3000 Wisente, die in Polen und Weißrussland zum Teil auch in freier Wildbahn leben. ■

40 Jahre SOS-Kinderdorf Seekirchen

An der Erfolgsgeschichte des SOS-Kinderdorfes in Seekirchen zeige sich besonders deutlich, zu welchem Ergebnis gelebte Solidarität führen kann, so Salzburgs Landeshauptfrau Mag. Gabi Burgstaller beim 40. Jubiläum. Denn als der Gründervater der SOS-Kinderdörfer Hermann Gmeiner Anfang der 60er Jahre begonnen hat, Salzburgerinnen und Salzburger für ein Kinderdorf auch in unserem Bundesland zu begeistern und zu gewinnen, da konnte sich wohl noch keiner vorstellen, daß heute – 40 Jahre später – eine lebendige Dorfgemeinschaft mit ihren zehn Familienhäusern für 45 Kinder das darstellt, was Kinder am meisten brauchen: Zuneigung, Geborgenheit und Schutz. Neben den Spendern gelte der Dank des Landes vor allem den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und hier wieder den Kinderdorfmüttern. Ohne deren persönlichen Einsatz sei das Dorf undenkbar, so die Landeshauptfrau. ■

Linz: solarCity wurde feierlich eröffnet

Ende Juni wurde in Linz das neue Infrastrukturzentrum in der solarCity offiziell eröffnet. Gemeinsam mit Wohnbaureferent Vizebürgermeister Dr. Erich Watzl und Baureferent Stadtrat Dr. Johann Mayr hatte

werden. Neben den städtischen Einrichtungen stehen ihnen hier eine Apotheke, ein Café, ein Friseur, ein Paperstore, Bäckereien, ein Sonnenstudio, eine Trafik, eine Hypo-Bank-Filiale, ein Spar-Lebensmittelmart und das Volkshaus mit Restaurant zur Verfügung. Darüber hinaus sind Arztpraxen geplant. Das Eröffnungsfest war für alle BewohnerInnen der solarCity und von Alt-Pichling die beste Gelegenheit, ihr neues Stadtteilzentrum kennen zu lernen.



Die solarCity in Linz: einzigartig wohnen im Auwaldgebiet der Traun

Foto: API

Bürgermeister Dr. Franz Dobusch alle BewohnerInnen der solarCity und von „Alt-Pichling“ zu einem großen Fest eingeladen. Den Veranstaltungsaufakt bildete die Eröffnung mit Festansprachen, Musik und ökumenischer Segnung. Musikalisch begleitet den Nachmittag das „Trio Wien“.

Das umfassende Angebot im neuen Infrastrukturzentrum kann von den PichlingerInnen bereits seit einiger Zeit genutzt

Eine Siedlung für 3000 bis 4000 Menschen in unmittelbarer Nähe eines sensiblen, einzigartigen Naturraumes zu plazieren, mußte sorgfältig überlegt werden.

Die Planungen des Atelier Dreiseitl hatten daher vor allem zum Ziel, den zu erwartenden hohen Nutzerdruck auf die sensiblen Auwaldbestände entlang der Traun zu steuern und gleichzeitig ein attraktives Freiflächenangebot mit hohem Freizeit- und Erholungswert zu erarbeiten. Errichtet wurde das 21-Millionen-Euro-Projekt von der STRABAG AG im Auftrag der Raiffeisen evolution project development GmbH. ■

600.000 Sonderbriefmarken »Donauinsselfest«

Von 25. bis 27. Juni 2004 ging in Wien zum 21. Mal das Donauinsselfest über die Bühne. Für die Besucher gab es 600 Stunden Showprogramm und dieses Jahr zum ersten Mal auch 600.000 Stück Sonderbriefmarken der Österreichischen Post AG. Die 55 Cent Briefmarke ist in den 500 größten Postfilialen Österreichs und beim Sammlerservice der Post erhältlich. ■



Kinder malten für einen guten Zweck

Um Kindern mit der Krankheit „Cystischer Fibrose“ eine Freude zu machen, malten die Mädchen und Buben des Städtischen Kindergartens Innsbruck Innerkoflerstraße rund 70 Bilder für eine Vernissage. Die Ausstellung wurde im Beisein von Jugendstadträtin Mag. Christine Oppitz-Plörer im Cafe Ararat eröffnet. Die Idee zur Ausstellung wurde geboren, da ein Kind mit der noch immer unheilbaren Stoffwechselkrankheit den Kindergarten Innerkoflerstraße besucht. ■

Der Ritterorden vom Heiligen Grab zu Jerusalem

Der Ritterorden vom Heiligen Grabe zu Jerusalem hat seinen Ursprung in dem seit 1333 bezeugten Brauch adeliger Jerusalem-pilger, sich in der Grabeskirche in Jerusalem zum Ritter schlagen zu lassen

Im Jahre 1496 wurde dem Franziskaner-Guardian in Jerusalem vom Papst das Privileg verliehen, daß er – und nur er – Ritter vom Heiligen Grabe ernennen dürfe. Der Orden geht also nicht, wie vielfach angenommen, auf die Kreuzzüge zurück. Papst Pius IX. erneuerte 1847 das Lateinische Patriarchat und übertrug dem ersten Patriarchen der Neuzeit wieder das alleinige Recht der Ritterernennung. Seit damals besteht der Ritterorden vom Heiligen Grab zu Jerusalem (in seiner Verfassung mehrfach erneuert) als eigenständige juristische Person des Kirchenrechts unter der Oberhoheit des Heiligen Stuhls.

Zurzeit existieren auf der Welt nur drei katholische Ritterorden, die vom Heiligen Stuhl als Institutionen des internationalen Rechtes anerkannt sind, nämlich der Päpstliche Ritterorden vom Heiligen Grab zu Jerusalem, der Souveräne Malteser-Ritter-Orden und der Deutsche Orden. Allerdings ist im deutschen Orden der ritterliche Zweig alten Stils durch eine Reform der Statuten erloschen.

Der Ritterorden vom Heiligen Grab umfaßt derzeit etwa 22.000 Personen in der ganzen Welt; Damen und Ritter, die sowohl Kleriker als auch Laien sein können. Er steht unter der Leitung eines Großmeisters (derzeit Carlo Kardinal Furno), der vom Heiligen Vater aus den Reihen der Kardinäle ernannt wird und in Rom residiert. Der jeweilige Lateinische Patriarch von Jerusalem (derzeit Michel Sabbah) ist in bewußter Fortsetzung der Ursprungstradition Großprior des Ordens. In den verschiedenen Staaten der Erde bestehen derzeit 50 Statthaltereien, die wieder in Komtureien gegliedert sind.

In Österreich gab es zwar seit dem 14. Jahrhundert immer Ordensritter (darunter sehr prominente, wie etwa den Minnesänger Oswald von Wolkenstein, Kaiser Friedrich III. oder sehr viel später Kaiser Franz Joseph I.), aber lange keine handlungsfähige Organisation. Erst im Jahre 1954 wurde die Statthalterei Österreich, die nach den Bestimmungen des Konkordates



Krönung Gottfrieds von Bouillon in Jerusalem, rechts die Ritter vom Heiligen Grab mit ihrer Fahne (Burgundische Buchillustration um 1450)

von der Republik Österreich anerkannt ist, erfolgreich begründet.

Am 4. Oktober 1954 erhob Kardinal-Großmeister Nicola Canali mit Dekret die Regentschaft des Ritterordens vom Heiligen Grab in Österreich zur Statthalterei und ernannte Großoffizier Dr. Erwin Domanig zum ersten Statthalter. Der Erzbischof von Salzburg DDr. Andreas Rohracher wurde zum 1. Österreichischen Großprior ernannt. In den weiteren Jahren gab es hohe prominente Großpriore wie Prälat Koberger vom Stift Klosterneuburg, Weihbischof Dr. Jakob Weinbacher, Abt Stöger vom Stift Wilten. Derzeit ist der Österreichische Großprior, der geistliche Leiter der Statthalterei Österreich, Prälat Propst Maximilian Fürnsinn vom Stift Herzogenburg. Statthalter ist seit dem Jahr 2000 Landesschulinspektor i. R. HR Prof. Mag Edwin Gräupl (der kürzlich das Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich erhielt).

Dem obersten Leitungsgremium – dem

Statthaltereirat – gehören ferner an: Ordenskanzler Dr. Alexander Kragora, Ordenssekretär Architekt DI Heinrich Thonet, Schatzmeister Dr. Friedrich Szauer, Geistlicher Zeremoniär Monsignore Konsistorialrat Militärdekan Mag. Ewald Kiener, Weltlicher Zeremoniär Dkfm. Gerhard Engelhardt, die Beiräte Hofrat Dr. Gerhard Rief und DDr. Erhard Foussek, der Vorsitzende der Heilig-Land-Kommission Hans Mosshammer, die Vorsitzende der Kommission für Öffentlichkeitsarbeit Hofrätin Dr. Leopoldine Wospiel und der Zeugmeister Divisionär Rudolf Egger.

Alle Aktivitäten der österreichischen Statthalterei im Heiligen Land werden von der „Heilig-Land-Kommission“ koordiniert, die dem Statthalter für diese Aufgabe zur Verfügung steht. Durch Sammelaktionen in- und außerhalb des Ordens werden jene Mittel aufgebracht, die vorwiegend für den Lebensunterhalt armer christlicher Familien in Gaza oder für die Verbesserung von

Religion und Kirche

christlichen Kindergärten und Schulen verwendet werden.

Es ist für die österreichische Statthalterei sehr wichtig, auch in der lokalen Kirche verankert zu sein. So entsendet der Orden ein Mitglied in den Laienrat. Sehr erfreulich ist es, daß auch Angehörige des Episkopates (darunter S.Em. Kardinal Dr. Franz König, S.E. Alterzbischof Dr. Georg Eder, S. E. Erzbischof Dr. Alois Kothgasser, S. E. Altbischof Dr. Reinhold Stecher wie auch die Äbte der Klöster Mehrerau, Abt Kassian Lauterer, Stift Willen, Abt Raimund Schreier, von Stift Rein, Abt Petrus Steigenberger von Klosterneuburg, Propst Backovsky und Altabt von Heiligenkreuz, Gerhard Hradil, dem Ritterorden angehörten bzw. angehören.

Wichtig sind auch Vertreter der Politik, wie der Österreichische Botschafter in Israel, S. E. Dr. Kurt Hengl, und der Österreichische Botschafter beim Vatikan, S. E. Dr. Walter Greinert.



Großprior Maximilian Fürnsinn bei seiner Predigt

Einige Würdenträger des Ordens (darunter die Statthalter) führen nach päpstlichem Recht den Titel „Exzellenz“.

Unabhängig von den Amtsfunktionen wird der Rang einer Dame oder eines Ritters in Abstufungen verliehen: Bei den Herren sind das die Stufen: Ritter, Komtur, Großoffizier (Komtur mit Stern), Großkreuzritter, Kollarritter (von denen es nur zwölf geben darf); Analoges gilt für die Damen. Prominente Kollarritter sind der spanische König Juan Carlos, der belgische König Albert und Kardinal-Staatsekretär Angelo Sodano.

Die Aufgabe des Ordens besteht einmal in der Stärkung des christlichen Lebens der Mitglieder und andererseits in der Unterstützung der Christen im Heiligen Land.

Dem österreichischen Zweig des Ritterordens liegt besonders die katholische Pfarre von Gaza am Herzen, die im vorigen Jahr



Die Stadt Salzburg im Schmuck der Ordensflagge

hundert vom Tiroler Pfarrer Georg Gatt gegründet wurde Ein weiteres großes Anliegen ist derzeit auch die Unterstützung der Christen in Bethlehem. Viele der dort lebenden Christen sind außerordentlich bedürftig und werden deshalb nach Möglichkeit betreut und unterstützt, wie z. B. auch durch die Aktion „Weihnachten auch für Bethlehem“, im Rahmen derer im letzten Dezember zum zweiten Mal schon handgeschnitzte Olivenholzkrippen und Christbaumschmuck aus Bethlehem gegen Spenden angeboten wurden, um den Menschen im Bethlehem, die durch den Einbruch des Fremdenverkehrs ihre Existenz verloren haben, zu helfen.

Das „Jerusalemkreuz“, ein von vier griechischen Kreuzen umgebenes „verstärktes Kreuz“, ist das Zeichen der Ordensgemeinschaft. Es symbolisiert die fünf Wundmale Christi und soll an die Verpflichtungen im Heiligen Land erinnern. Seine rote Farbe gilt als Zeichen der Liebe und des Geistes Gottes.

Politische Aufgaben nimmt der Ritterorden vom Heiligen Grab zu Jerusalem nicht

wahr. Noch weniger strebt er nach wirtschaftlicher Macht. Vielmehr arbeitet er engagiert auf unterschiedlichen Ebenen an der Verwirklichung christlicher Ziele und Aufgaben.

In Österreich ist der Orden territorial in zehn Komtureien gegliedert, die nach ihren Zentren benannt sind: Wien, Baden-Wiener Neustadt, Eisenstadt, St. Pölten, Graz, Linz, Klagenfurt, Salzburg, Innsbruck und Bregenz.

Alljährlich feiert der Ritterorden sein Hauptfest, die „Investitur“ (Aufnahme) neuer Damen und Ritter. Das geschieht im Rahmen eines feierlichen Gottesdienstes, wobei die weltlichen Ritter auch den Ritterschlag erhalten. Dieses Ordensfest wird im Auftrag der Statthalterei jedes Jahr von einer anderen Komturei organisiert. Die diesjährige Investitur, bei der 14 neue Mitglieder in den Orden aufgenommen wurden (zwei Damen und zwölf Ritter), organisierte die Komturei Salzburg unter ihrem leitenden Komtar Dr. Engelbert Bitschnau.

<http://www.oessh.at>

Sonderbriefmarke



Am 4. Juni 2004 wurde eine Sonderbriefmarke »50 Jahre Statthalterei in Österreich« präsentiert, die in einer Auflage von 500.000 Exemplaren und dem Nennwert von 1,25 Euro hergestellt wurde. Die Marke ist beim Sammlerservice der Österreichischen Post unter <http://www.post.at> erhältlich.

Großes Goldenes Ehrenzeichen für Alt-Kanzler Fred Sinowatz

Landeshauptmann Dr. Michael Häupl überreichte im Roten Salon des Wiener Rathauses Bundeskanzler a. D. Dr. Fred Sinowatz das Große Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Wien mit dem Stern.

In seinen Dankesworten unterstrich Sinowatz die Bedeutung Wiens als kulturelles

reiche politische Prominenz nahm an der Feier der Überreichung teil.

Häupl betonte das besonders gute Verhältnis des Burgenländers Dr. Fred Sinowatz zu Wien, die Stadt habe ihm und seiner politischen Arbeit viel zu verdanken. Landtagspräsident Johann Hatzl zeigte die Lebensstationen von Dr. Fred Sinowatz vom Arbeiterkind aus dem burgenländischen Neufeld zum Unterrichtsminister, ab 1971, Vizekanzler (1981) und Bundeskanzler (1983 bis 1986) auf und verwies insbesondere auf seine großartige bildungspolitische Arbeit. Wien habe sich gerade auch durch die von Sinowatz gesetzten Initiativen zu einer modernen Metropole in Bezug auf den gesamten Bildungsbereich entwickelt. Was den Politiker Sinowatz darüber hinaus immer ausgezeichnet habe, sei seine menschliche Art, sein guter Kontakt zur Bevölkerung und vor allem auch sein Eintreten für die Wahrheit im politischen Alltag und Umgang.

Wien danke also Sinowatz sehr viel, die Auszeichnung sei eine Anerkennung dafür. ■



Überreichung des Großen Goldenen Ehrenzeichens für Verdienste um das Land Wien mit dem Stern an Bundeskanzler a. D. Dr. Fred Sinowatz durch LH Dr. Michael Häupl

Foto: media wien

und wirtschaftliches Zentrum Österreichs und als mitteleuropäische Metropole. Zahl-

Abt Schreier erhält Ehrenring

Im Rahmen des Festlichkeiten zum Jubiläum „100 Jahre Wilten bei Innsbruck“ überreichte Bürgermeisterin Hilde Zach gemeinsam mit ihren Stellvertretern Dr. Michael Bielowski und DI Eugen Sprenger im Anschluß an den Festgottesdienst am 4. Juli in der Stiftskirche dem Abt des Stiftes Wilten, Prälät Mag. Raimund Schreier, den Ehrenring der Stadt Innsbruck. Bürgermeisterin Hilde Zach hob in ihrer Laudatio hervor, daß das Stift ein religiöses, kulturelles und vor allem sehr lebendigen Zentrum dieses Stadtteils und darüber hinaus der Stadt und des Landes sei.

Abt Schreier dankte für alles Für- und Miteinander in den vergangenen 100 Jahren. Es



BGM Zach, Vizebgm. Sprenger, Vizebgm. Bielowski und Abt Schreier

Fotos: RMS/W. Weger

komme auch weiterhin darauf an, Brücken zu bauen und zu versöhnen und bereit zu sein, Freud und Leid miteinander zu teilen.

Bürgermeisterin Hilde Zach wünschte dem Stift Wilten und allen Chorherren weiterhin ein segensreiches Wirken. „Im Sinne des Evangeliums, aber auch für das Leben in Wilten sowie in der ganzen Stadt und im Land Tirol.“ Als kleines zusätzliches Geschenk überraschte sie den Abt mit einem Swarovski-Kristall-Kreuz.

Abt Raimund steht einem Konvent von 36 Mitbrüdern vor, die teils im Stift, großteils aber in verschiedenen Pfarren ihren Aufgaben nachgehen. Das bedeutet, der Abt ist auch „Manager“ von 22 Pfarren in Innsbruck und Umgebung. Das Stift aber ist für alle Heimat. ■

68 Jahre im Dienste der Menschlichkeit

Seit 65 Jahren setzt sich die 85jährige Franziskaner Missionsschwester Elfriede Jagersberger mit unermüdlichem Engagement für die Bedürfnisse der notleidenden Bevölkerung in Kolumbien ein. Bei ihrem Besuch bei dem in Oberösterreich für Entwicklungszusammenarbeit zuständigen Landesrat Josef Stockinger dankte dieser Schwe-

ster Elfriede für ihren Einsatz und kündigte die weitere Unterstützung des Landes an. „Es ist beeindruckend, was eine Ordensfrau mit Charisma mit verhältnismäßig bescheidenen Mitteln alles bewirken kann“, bewundert Stockinger deren Arbeit.

15 Schulen und 30 weitere Gebäude, von der Gesundheitsstation bis hin zur Kirche wurden auf Initiative der Missionsschwester seit 1936 in den ärmsten Regionen rund um Cartagena errichtet, an deren Rand sich in den vergangenen Jahren 40.000 Menschen angesiedelt haben. In dieser Siedlung, die von den Bewohnern „Nelson Mandela“ genannt wird, will Schwester Elfriede nun gemeinsam mit der Pfarre St. Magdalena und der Unterstützung des Landes eine Mittelschule und eine weiterführende Fachschule einrichten. Die Hälfte der Gesamtkosten von 70.000 Euro wird das Land OÖ. übernehmen. ■



LR Josef Stockinger, Schwester Elfriede, Pastoralassistent Georg König und Franz Malzer von der Pfarre St. Magdalena

Foto: Land Oberösterreich

Erste Teleportation mit Atomen

Forscher der Universität Innsbruck haben wieder einen Meilenstein gesetzt

Forscher der Universität Innsbruck und des neugegründeten Akademie-Instituts für Quantenoptik und Quanteninformation haben gemeinsam mit einem Physiker des Los Alamos Labors in den USA die Teleportation des Quantenzustands eines Atoms zu einem zweiten Atom demonstriert. Dies ist das erste Mal, daß tatsächlich der Zustand eines atomaren Teilchens (im Gegensatz zu Lichtstrahlen) in vollständig kontrollierter Weise teleportiert wurde. Die Zeitschrift „Nature“ hat dem Ereignis die Titelseite der aktuellen Ausgabe gewidmet.

Für den Leiter der erfolgreichen Forschungsgruppe, Univ.-Prof. Rainer Blatt, ist es „von grundsätzlicher Bedeutung, daß sich die theoretischen Ansätze der Quantenwelt – deren Verhalten Phänomene erzeugt, die wir aus unserem Alltagsleben nicht kennen – in Experimenten in die Wirklichkeit umsetzen lassen. Das aktuelle Experiment zeigt überdies die Möglichkeit für eine zukünftige hochmoderne technologische Nutzung von Quanteninformationsverarbeitung auf. Durch geschicktes Anwenden der grundlegenden Eigenschaften quantenmechanischer Systeme kann diese Technologie wesentlich leistungsfähiger Daten verarbeiten und kommunizieren, als dies zurzeit mit den modernsten Supercomputern möglich ist.“

Die renommierte Wissenschaftszeitschrift „Nature“ berichtet in ihrer aktuellen Ausgabe über das Innsbrucker Experiment. Einzelne, ionisierte Kalziumatome wurden auf extrem niedrige Temperaturen abgekühlt (nur wenige Millionstel über dem absoluten Nullpunkt). Mit Lasern konnten die Wissenschaftler den internen Zustand der Atome – ihre Quantenzustände – sehr genau kontrollieren und zunächst zwei Atome miteinander verschränken. Dann wurde eines dieser beiden Atome mit einem dritten Atom verschränkt, dessen Zustand teleportiert werden sollte. Durch eine Messung dieses Paares und eine Reihe von Laserpulsen, abhängig vom Ergebnis dieser Messung, konnte der Zustand des zu teleportierenden Atoms auf das verbleibende Atom über eine Entfernung von 10 Mikrometern übertragen werden.

Der Schlüssel zur Teleportation eines Quantenzustands liegt in der faszinierenden und eigenartigen quantenmechanischen Verbindung, die zwischen zwei oder mehreren

Teilchen hergestellt werden kann, der sogenannten Verschränkung. Dabei ist der

werden. Es erforderte jedoch die Entwicklung kleiner Prototypen von Quantencompu-



Versuchsanordnung in der Universität Innsbruck

Foto: Universität Innsbruck

Univ.-Prof. Dr. Rainer Blatt

Foto: C. Lackner

Zustand aller Teilchen wohl bekannt, aber der Zustand jedes einzelnen Teilchens völlig unbekannt. Dieser Begriff wurde von dem österreichischen Physiker Erwin Schrödinger bereits in den dreißiger Jahren des letzten Jahrhunderts eingeführt und führte zu kontroversen Diskussionen mit Albert Einstein. Die Verschränkung von einzelnen elementaren Trägern von Information (Quantenbits) stellt den grundlegenden Mechanismus eines möglichen zukünftigen Quantencomputers dar. An dieser revolutionären, neuen Technologie der Quanteninformationsverarbeitung wird derzeit weltweit intensiv geforscht. 1993 machte eine internationale Gruppe von Wissenschaftlern um Charles Bennett von IBM einen Vorschlag, wie die Verschränkung für die Teleportation des Quantenzustands eines Teilchens zu einem anderen eingesetzt werden könnte. War dies zunächst nur theoretische Neugier, so konnten innerhalb weniger Jahre in einigen Experimenten verschiedene Aspekte dieses Protokolls zur Teleportation demonstriert

werden, um das gesamte Experiment durchführen zu können. Dies ist nun erstmals in den Labors der Innsbrucker Quantenphysiker um Rainer Blatt gelungen. Ähnliche Ergebnisse werden auch vom amerikanischen National Institute of Standards and Technology berichtet.

Neben Rainer Blatt waren am Innsbrucker Experiment Mark Riebe, Hartmut Häffner, Christian Roos, Wolfgang Hänsel, Jan Benhelm, Gavin Lancaster, Timo Körber, Christoph Becher, Ferdinand Schmidt-Kaler aus Innsbruck und Daniel F. James aus Los Alamos beteiligt.

Im Vorjahr hat die Österreichische Akademie der Wissenschaften ein eigenes Institut für Quantenoptik und Quanteninformation gegründet, um die in den letzten Jahren erzielten internationalen Spitzenleistungen im Bereich der Quantenphysik weiter zu fördern. Im Rahmen des Akademieinstituts arbeiten in Innsbruck vier Forschungsgruppen rund um die Professoren Rainer Blatt, Rudolf Grimm, Hans Briegel und Peter Zoller und in Wien die Forschungsgruppe von Prof. Anton Zeilinger. ■

Wittgenstein-Preis 2004 an den Historiker Walter Pohl

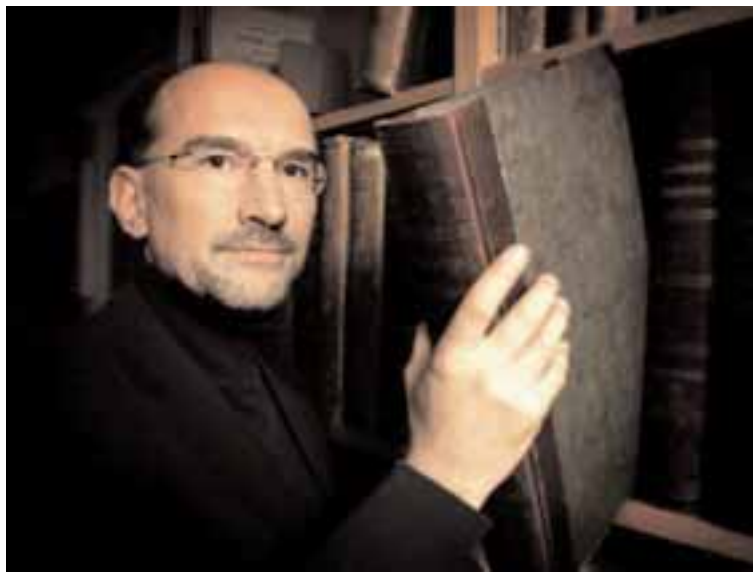
Fünf START-Preise für Nachwuchsspitzenforscher als Versprechen für die Zukunft

Bildungsministerin Elisabeth Gehrer präsentierte am 5. Juli 2004 im Rahmen eines Pressegesprächs gemeinsam mit Georg Wick, Präsident des Wissenschaftsfonds FWF, den diesjährigen Wittgenstein-Preisträger Walter Pohl. Der Historiker erhielt den mit 1,5 Mio. Euro bestdotierten und renommiertesten Wissenschaftspreis der Republik verliehen. Neben Pohl, dem Empfänger des „österreichischen Nobelpreises“, wurden fünf Nachwuchsforscher mit den begehrten START-Preisen ausgezeichnet. Der START-Preis ist dieses Jahr jeweils mit 1,2 Mio. Euro für sechsjährige Forschungsprojekte dotiert.

Bundesministerin Gehrer unterstrich die Wichtigkeit der Wissenschaftsförderung und wies darauf hin, daß diese Bundesregierung mehr frisches Geld der österreichischen Forschung zur Verfügung stellt als jemals eine Regierung zuvor. Für die Nachwuchsförderung sind Programme wie der Wittgenstein-Preis oder die START-Projekte von herausragender Bedeutung. Die Weiterentwicklung der Stipendienprogramme ist Gehrer ein besonderes Anliegen, denn Wissenschaftsförderung heißt Talentförderung. Die Bildungsministerin dankte dem Präsidenten des FWF, Georg Wick, für die ausgezeichnete und bewährte Abwicklung der beiden Exzellenzförderschienen „Wittgenstein-Preis“ und „START-Programm“.

Georg Wick betonte, daß der Wittgenstein-Preis und das START-Programm ein idealtypisches Beispiel guter Zusammenarbeit und einer perfekten Arbeitsteilung zwischen dem Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kunst (BMBWK) und dem FWF sind. „Wenn es uns gelingt, die Abwicklung dieser Exzellenzprogramme als beispielgebende Kooperation auch auf Programme des BMBWK – u. a. im Stipendien-

bereich – auszuweiten, dann werden wir alle, die Steuerzahler, die Politik und die wissenschaftliche Gemeinschaft, in Österreich davon profitieren.“ Das START-Programm und der Wittgenstein-Preis haben die öster-



Univ.-Dozent Dr. Walter Pohl ist Empfänger des »österreichischen Nobelpreises« 2004

Foto: Schubert

reichische Grundlagenforschungs-Landschaft nachhaltig zum Besseren verändert. Wenn es gelingt, weiterhin exzellente Forschungsgruppen zu etablieren und auszubauen, wie jene um Walter Pohl, dann ist Österreich auf dem besten Weg auch die Wissenschaft als „Trademark“ des Landes zu etablieren.

Walter Pohl

Walter Pohl ist Universitätsdozent an der Universität Wien und leitet als Direktor das Institut für Mittelalterforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Er beschäftigt sich seit Jahren überaus erfolgreich mit frühmittelalterlicher Geschichte und Kultur, insbesondere mit ethnischen Prozessen in dieser Epoche, und wurde als einer der führenden Vertreter der „Wiener Schule der historischen Ethnografie“ europaweit als der Forscher der Völkerwanderung bekannt. „Das Mittelalter“, so Pohl, „bietet

einzigartige Möglichkeiten, langfristige ethnische Prozesse zu untersuchen. Die Art, wie ethnische Identitäten zur Grundlage politischer Macht wurden, ist den Europäern gemeinsam und geht in vieler Hinsicht auf das Frühmittelalter zurück. Die Erforschung der Heranbildung von Völkern kann viel zum Verständnis der heutigen Welt beitragen.“

Die diesjährigen START-Preisträger sind: ein Jurist, ein Mathematiker, ein Techniker, ein Chemiker und ein Bio-Physiker.

Thomas Bacher

Thomas Bacher (Wirtschaftsuniversität Wien) untersucht die „Effekte der Europäisierung des Gesellschaftsrechts“ und möchte im Zuge seines START-Projekts – ausgehend von einem evolutions-theoretischen Verständnis – neue Erkenntnisse über die europäische Rechtsangleichung als nicht-linearen, offenen Prozess gewinnen.

Michael Kunzinger

Michael Kunzinger (Universität Wien) möchte mittels nichtlinearer distributioneller Geometrie bislang nicht exakt faßbare, genuin nichtlineare singuläre Probleme, wie zum Beispiel die Ausbreitung von Schockwellen im Erdinneren, gemeinsam mit einer von ihm mitbegründeten internationalen Forschungsgruppe mit der Bezeichnung „DIANA“ mathematisch untersuchen.

Vassil Palankovski

Vassil Palankovski (Technische Universität Wien) wird die Simulation von modernen Halbleiterbauelementen im Nano-Struktur-Bereich vorantreiben. Mittels hochkomplexer Softwaretechnologie, so genannter

TCAD-Programme sollen aufwändige Tests von Halbleiterbauelementen zunehmend eingespart werden.

Thomas Prohaska

Thomas Prohaska (Universität für Bodenkultur Wien) hat sich zum Ziel gesetzt, hochpräzise Isotopenanalytik am Standort Wien zu etablieren und auszubauen. Durch die Analyse von Isotopenverhältnissen kann man die Herkunft und die Echtheit verschiedenster Substanzen, wie zum Beispiel von Lebensmitteln, Gesteinen oder organischen Überresten, nachweisen.

Gerhard J. Schütz

Gerhard J. Schütz (Universität Linz) betreibt unter Zuhilfenahme nanoskopischer Methoden das Studium molekularer Dynamiken in lebenden biologischen Zellen. Diese allgemein einsetzbare Methode soll im Bereich der Immunologie, konkret bei der Formierung der immunologischen Synapsen der T-Zellen-Aktivierung, angewandt werden.

Die START- und Wittgenstein-Preise wurden in diesem Jahr zum neunten Mal vergeben. Die Entscheidung wurde von der Internationalen START-/Wittgenstein-Jury getroffen. Die Jury setzt sich aus renommierten ExpertInnen aus dem Ausland zusammen, um eine bestmögliche Objektivierung der Entscheidung sicherzustellen. Der Jury-Vorsitzende ist Herwig Kogelnik, Auslandsösterreicher und an den Bell-Laboratorien in den USA tätig.

Sowohl das START- als auch das Wittgenstein-Programm sind für alle wissenschaftlichen Disziplinen offen. Die Gelder dürfen ausschließlich für Forschungsarbeiten verwendet werden. Die Programme werden vom Wissenschaftsfonds FWF im Auftrag des BMBWK durchgeführt. ■

Der FWF (Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung – kurz Wissenschaftsfonds genannt) ist Österreichs zentrale Einrichtung zur Förderung der Grundlagenforschung.

Der FWF investiert in neue Ideen, die zum Wachstum des Wissens und damit zu weiteren Entwicklungen beitragen. Er ist allen Wissenschaften in gleicher Weise verpflichtet und orientiert sich in seiner Tätigkeit ausschließlich an den Maßstäben der internationalen Scientific Community.

<http://www.fwf.ac.at>

Wittgenstein-Preis 2004

Das aktuelle Forschungsinteresse: Ethnische Prozesse im Frühmittelalter

Wie entstanden im frühen Mittelalter die europäischen Völker? Wenige historische Probleme haben im 19. und 20. Jahrhundert so weit reichende ideologische Folgen gehabt. Dass ethnische Identitäten keine Frage des Blutes, sondern Ergebnis historischer Prozesse sind, wurde erst langsam deutlich. Die Forschung muß sich folglich auf mehreren Ebenen bewegen. Natürlich beschäftigt sie sich mit dem Hervortreten ethnischer Gruppen wie Franken, Angelsachsen oder Slawen und mit den frühmittelalterlichen Wahrnehmungen dieser neuen Identitäten. Zugleich geht es um eine lange Geschichte der Suche nach den Ursprüngen und der Identifikation mit Völkern der Vergangenheit, bis hin zu moderner Geschichtsforschung und Ideologie.

Um die Funktion solcher ethnischer Erinnerungen zu verstehen, gilt es auch zu analysieren, wie ethnische Identitäten insgesamt so wichtig für die politische Landschaft Europas werden konnten, anders als in anderen Kulturen (zum Beispiel in der islamischen Welt). Die Untersuchung vergangener Identitäten kann der Erforschung moderner Nationsbildung Tiefenschärfe verleihen und den Zusammenhang zwischen der Konstruktion von Identitäten und ihrer lebensweltlichen Dimension erhellen. Dieser Ansatz wurde von Herwig Wolfram und Walter Pohl entwickelt; die „Wiener Schule“ ist mittlerweile als international führendes Forschungszentrum anerkannt.

Walter Pohl hat eine Reihe von Forschungsperspektiven erschlossen, die er derzeit verfolgt. Neben der Untersuchung ethnischer Identitäten im frühmittelalterlichen Ostmitteleuropa (eine englische Neuausgabe des Buches über die Awaren ist in Arbeit) ist eine Fallstudie über das langobardische Italien in Vorbereitung. Wie verwandelte sich das ehemalige Kernland des Römischen Rei-

ches, und welche Rolle spielten die „Barbaren“ bei diesem Prozeß? Welche Identitäten spielten wann und für wen eine Rolle? Um solche Fragen beantworten zu können, hat Walter Pohl einen neuen Ansatz bei der Untersuchung frühmittelalterlicher Texte entwickelt. Die vielfältigen Kontexte und Varianten von Texten in mittelalterlichen Handschriften reflektieren die Anstrengungen von Individuen und Gruppen, der Welt Sinn zu geben. Der Frage nach „Texten und Identitäten“ ging Pohls Buch über Montecassino im Frühmittelalter nach, und sie wird nun in ähnlichen Bereichen von einer Gruppe jüngerer Historiker weiter verfolgt. Die Untersuchung von „Texten der Identität“ im Frühmittelalter wird in den kommenden Jahren im Zentrum der wissenschaftlichen Arbeit stehen.

Diese Forschungsvorhaben sollten ein umfassendes neues Bild der ethnischen Prozesse und der Konstruktion von Identitäten im nach-römischen Europa ergeben. In zwei kürzlich erschienenen Büchern („Die Germanen“, „Die Völkerwanderung“) hat Pohl eine erste Synthese versucht. Nötig sind weitere vergleichende Studien über frühmittelalterliche Migration und Integration, wobei ein interdisziplinärer Ansatz und ein Dialog mit der Forschung über heutige Migrationen entwickelt werden soll. Das Mittelalter bietet einzigartige Möglichkeiten, langfristige ethnische Prozesse auf Grund beträchtlicher schriftlicher und materieller Quellen zu untersuchen.

Die Art, wie ethnische Identitäten zur Grundlage politischer Macht und individueller Selbstwahrnehmung wurden, ist den Europäern gemeinsam und geht in vieler Hinsicht auf das Frühmittelalter zurück. Die Erforschung ethnischer Prozesse im Frühmittelalter kann daher manches zum Verständnis der heutigen Welt beitragen.

Test-Fuchs hat den neuen Airbus schon getestet

Das Waldviertler Unternehmen hat auch schon beim Eurofighter zur späteren Sicherheit beigetragen.

Wenn der neue Airbus A380 im nächsten Jahr zu seinem Jungfernflug abhebt, dann ist das zu einem nicht unbeträchtlichen Teil auf die Aktivitäten des in Groß Siegharts im Waldviertel beheimateten Unternehmens Test-Fuchs zurückzuführen. Wie schon beim Eurofighter hat das Unternehmen auch für die neue Airbus-Generation den Großteil der für die Erzeugung und den Betrieb des Flugzeuges notwendigen Prüfanlagen produziert und geliefert. „Alle Komponenten, die im neuen Airbus eingebaut sind, müssen im Vorfeld ausgiebigen Tests unterzogen werden, die auch während der Wartung zu wiederholen sind“, erklärte Geschäftsführer Volker Fuchs gegenüber dem *NÖ Wirtschaftspressediens*t.

Für sämtliche hydraulische Komponenten, den Kraftstoffbereich, alle pneumatischen Bauteile und den gesamten elektrischen Bereich stammen die erforderlichen Testanlagen aus dem Waldviertel. „Da der neue Airbus einen Quantensprung im Flugzeugbau darstellt, war es auch bei den Testsystemen notwendig, diesen Schritt mitzugehen“, so Fuchs weiter. Der gesamte Auftrag rund um den neuen Airbus 380, der bis zu 800 Passagieren Platz bieten wird, umfaßt insgesamt an die 15 Einzelprojekte.

Durch diesen Umfang hervorgerufene personelle Probleme kennt man bei Test-Fuchs jedoch nicht. Einerseits hat das Unternehmen die Zahl der Mitarbeiter seit 1995 um mehr als 30 Prozent auf 240 Personen aufgestockt. Andererseits legt man seit Jahren großen Wert auf die Lehrlingsausbildung im eigenen Haus. „Wir bilden gerade 35 Lehrlinge aus“, weiß der Geschäftsführer. Das Potential an fachlich qualifizierten Arbeitskräften ist so langfristig gesichert.

Die Liste der bereits abgeschlossenen bzw. derzeit laufenden Projekte für die verschiedenen A380-Fertigungs-Standorte kann sich durchaus sehen lassen. Dabei sei insbesondere auf die breite Palette hingewiesen, die Test-Fuchs auch für den A380 liefert, wie zum Beispiel: Mobile Hydraulikversorgungsaggregate für verschiedenste Anwen-



Airbus hat eine eigene Versuchs- und Prüfanlage spezifiziert, die von Test-Fuchs im Waldviertel entwickelt und gebaut wurde

Fotos: Test-Fuchs

dungen: Hydraulikprüf- und Abdrückanlage (HPS380S) zum Abdrücken und Prüfen von Hydraulikrohren in A380-Flugzeugsektionen mit den Medien Skydrol und Luft. Dieses Aggregat ist auf einem speziellen Fahrwerk aufgebaut, das ein präzises Positionieren auf engstem Raum ermöglicht.

Hydraulikversorgungsaggregate/stationär Elektrische-, Hydraulische Prüfeinrichtung Takt2 und Elektrische-, Hydraulische Prüfeinrichtung Takt4 für sämtliche elektrischen und hydraulischen Komponenten im Seitenleitwerk; zur Prüfung in der Serienfertigung. Prüfanlage für Cargo Door Actuator.

Prüfstände für verschiedene Komponenten – Druckimpulsprüfstand DP2A: aufgrund des erhöhten Systemdruckes des Hydrauliksystems (5000 psi/350 bar) müssen auch die Komponenten neu entwickelt

und zertifiziert werden. Für diese Versuche und Zertifizierungen hat Airbus eine eigene Versuchs- und Prüfanlage spezifiziert, die die Test-Fuchs in Österreich entwickelt und baut.

Media Supply Module for Airbus A380 für die Serienfertigung: Aufgrund der noch nie dagewesenen Anzahl von Passagieren im A380 über so lange Distanzen erfordert auch die Wasser- und Abwasseraufbereitung in diesem Projekt neue Wege. Diese Systeme sind in ihrer Funktion sehr komplex, da sie sich wesentlich auf die Balance und Trimmung während des Fluges auswirken. Somit sind auch die Testanforderungen am Boden in der Serie aufwändig und erfordert sehr viel Kommunikation und Interaktion mit dem Flugzeug. Und vieles andere mehr. ■

<http://www.test-fuchs.com>

Die »kalte« Verbrennung

Das Technische Museum Wien zeigt bis September 2004 eine Ausstellung über das Phänomen der »Brennstoffzelle«

Neben dem Funktionsprinzip und den verschiedenen Typen der Brennstoffzelle werden im „Zukunftsraum“ der Abteilung „Energie“ des Technischen Museums Wien ihre Geschichte und ihre Anwendungsbereiche erklärt.

Gezeigt werden u. a. das erste mit Brennstoffzellen betriebene Motorrad des Grazer Pioniers Karl Kordesch, verschiedene Brennstoffzellen und ein Wasserstoffgenerator.

Gestern - Heute - Morgen

Zukunftstechnologien haben oft weit zurückreichende Wurzeln. 1839 erfanden William Grove und Friedrich Schönbein unabhängig von einander die Brennstoffzelle. Bei ihren Experimenten mit galvanischen Zellen gelang ihnen die direkte Umwandlung chemisch gebundener Energie in Elektrizität. Diese „umgekehrte Elektrolyse“ entfachte sofort großes Interesse - theoretisch wie auch praktisch.

Die Zeit war jedoch noch nicht reif für diese Erfindung. Man betrat Neuland bei der Suche nach neuen Werk- und geeigneten Brennstoffen. Die Vorgänge innerhalb der Zelle (bis in den Atombereich) sind äußerst komplex, die Grundlagen mussten erst erarbeitet werden. Einfachere Formen der Energieumwandlung wie Verbrennungskraftmaschinen oder dynamo-elektrische Systeme setzten sich durch. Die Brennstoffzelle blieb Gegenstand universitärer Forschung bzw. in Nischen wie Wehrtechnik und Weltraumfahrt abgedrängt. Dort konnte sie fern von den ökonomischen Zwängen des Marktes weiter entwickelt werden.

Erst als sich die Endlichkeit der fossilen Brennstoffe abzeichnete, setzte ein Umdenken ein. Der unerschöpfliche „Rohstoff“ Wasser versprach Unabhängigkeit von den Erdöl-Förderländern und die ungestörte Fortsetzung unseres luxuriösen und energieaufwändigen Lebensstils. Als Wissenschaftler gegen Ende des 20. Jahrhunderts die Zusammenhänge zwischen der Veränderung des Weltklimas und der Emission von Kohlendioxid thematisierten, setzte eine „Renaissance“ der Brennstoffzelle ein. Autoren, wie der Amerikaner Jeremy Rifkin, propagieren



Oben: das erste mit Brennstoffzellen betriebene Motorrad des Grazer Pioniers Karl Kordesch. Unten: einer der Versuche, hier mit einem Austin

Fotos: Karl Kordesch und Technisches Museum Wien, Gerhard Sedlaczek

die so genannte „Wasserstoffwirtschaft“, ein Energiesystem, das die bestehende Erdölwirtschaft ablösen soll. Sie vergessen dabei vielfach die volkswirtschaftlichen Kosten und den realen ökologischen Nutzen bei der Verwendung des Edelbrennstoffs Wasserstoff. „Concept Cars“ und Laptops, die ihren Strom von Brennstoffzellen beziehen, sind die Attraktion bei Auto-Shows und Compu-

termessen. Konkrete Ergebnisse erwartet man von Feldversuchen in Kalifornien und Island. Realistische Prognosen, wie die des deutschen Umweltbundesamt oder des Automobilherstellers DaimlerChrysler, sprechen von einem Zeithorizont um 2050 und sehen das Brennstoffzellenauto erst am Ende der Entwicklung alternativer Antriebe. ■

<http://www.technischesmuseum.at>

»grenzenlos«

»grenzenlos. Geschichte der Menschen am Inn« heißt die erste bayerisch-oberösterreichische Landesausstellung, die bis 2. November 2004 an vier geschichtsträchtigen Orten dies- und jenseits des Inn zu sehen ist.

Die Ausstellung wird an insgesamt vier benachbarten Ausstellungsorten – im Ensemble Schloßgasse der Barockstadt Schärding, in den erstmals zugänglichen Kellergewölben des Stiftes Reichersberg und auf bayerischer Seite in der Veste Oberhaus zu Passau sowie im niederbayrischen Kloster Asbach/Rottal – gezeigt. In den vier Ausstellungsorten wird die Kultur, Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Lebensraumes am unteren Inn dokumentiert, der Zeitrahmen erstreckt sich vom Mittelalter bis zur Eingliederung des Innviertels in Oberösterreich mit dem Frieden von Teschen im Jahr 1779.

Philosophie der Landesausstellung

Die Idee der Ausstellung geht bereits zurück auf die Zeit des Beitritts Österreichs zur Europäischen Union, am 1. Jänner 1995, mit dem die beiden Länder Bayern und Oberösterreich, die stets enge kulturelle und wirtschaftliche Beziehungen unterhielten, zu Nachbarn im gemeinsamen Haus Europa wurden.

Die erste bayerisch-oberösterreichische Landesausstellung unter dem Titel „grenzenlos. Geschichte der Menschen am Inn“ versteht sich aber nicht bloß als länderübergreifendes kulturelles und touristisches Leitprojekt, sie ist auch – gerade vor dem Hintergrund des Beitritts von zehn weiteren Ländern Ostmitteleuropas zur Europäischen Union im Jahre 2004 – ein Beispiel einer gutnachbarschaftlichen Zusammenarbeit, bei der sich Menschen über Staats- und Verwaltungsgrenzen hinweg auf die Suche nach ihrer gemeinsamen geistigen und kulturellen Identität in einem sich ständig erweiternden Europa der Regionen machen.

Vier Ausstellungsorte, vier verschiedene Themen

Inhaltlich steht „neben einer Betrachtung der naturräumlichen Entwicklung vor allem das historische Verhältnis von Bayern und Österreichern zueinander im Mittelpunkt. Ein Gegenwartsbezug ergibt sich durch die

Dokumentation der Entwicklung der ehemaligen Grenzregion am Unteren Inn zu einem einheitlichen Wirtschafts- und Lebensraum“, so Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer zur Zielsetzung der Landesausstellung.

Die Umsetzung des Generalthemas erfolgt, indem jeder der Orte einen anderen thematischen Zugang gewählt hat: So werden in Schärding die städtischen Lebensformen vom Mittelalter bis zur Neuzeit präsentiert. Damals galt die Stadt als Mikrokosmos. Das Leben war vom Standesbewußtsein und Ehrgefühl, von Rechten und Pflichten der freien Bürger geprägt.

Schärding

Unter dem Titel „Stadt.Menschen.Leben“ werden in Schärding die städtischen Lebensformen vom Mittelalter bis zur Neuzeit präsentiert.

Schärding bildet den passenden Rahmen für dieses Ausstellungsthema, verkörpert die Stadt doch mit ihrer Geschichte und ihrem Erscheinungsbild den Prototyp der Städte

dieser Region zwischen Isar, Inn und Donau. Gefördert von den Wittelsbachern, reich geworden durch Handel und Schiffahrt auf dem Inn, durch Jahrhunderte immer wieder Aufmarschgebiet fremder und eigener Heere, wurde sie durch den Frieden von Teschen 1779 plötzlich Grenzstadt und verlor damit ihr wichtigstes Hinterland, das im Westen lag. Mit dem Beitritt Österreichs zur Europäischen Union, am 1. Jänner 1995, wurde die Grenze aufgehoben und der Inn wieder zur verbindenden Lebensader einer ganzen Region.

Die Ausstellung läßt den Besucher in eine Vergangenheit blicken, in der der Inn noch nicht trennende Grenze war, sondern ein Fluss, der durch seine Hochwässer zwar die Menschen von Zeit zu Zeit gefährdete, ihnen aber auch Reichtum brachte. Im Mittelpunkt steht das Leben der Menschen in den Städten und Märkten der Region.

Die Städte und Märkte der Regionen zeichneten sich durch eine Vielfalt der Gewerbe aus. In Zünften straff organisiert, leisteten diese einen wesentlichen Beitrag zum Blühen der Ansiedlungen.



Schärding zählt zu den beeindruckendsten Barockkunstwerken des Landes. Die Silberzeile am Stadtplatz zeugt vom einstigen Reichtum der Handelsstadt am unteren Inn.

Foto: Tourismusverband Schärding

Bürger und Städte wußten aber auch zu feiern und zu feiern gab es genug Gelegenheiten. Kaum ein Monat verging ohne große kirchliche Prozession, die durch die Gassen und über die Plätze der Städte und Märkte führten, eingeleitet von den Prozessionsstangen der Zünfte.

All die Vergnügungen und Feste können aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Menschen in ständiger Bedrohung lebten. Im Gefolge der Kriegszüge – im 17. Jahrhundert verwüstete der 30jährige Krieg weite Landstriche; im 18. Jahrhundert lieferten sich Bayern und Österreicher in dieser Region heftige Auseinandersetzungen – kamen Seuchen: Pest und Ruhr ließen oft kein Haus verschont. Hilfe konnte man sich fast nur vom Himmel erwarten, Stadtphysikus und Apotheker waren da machtlos.

Aber auch vom Himmel kam Gefahr: Unwetter und Überschwemmungen wüteten und am 20. November 1768 versetzte ein ungewöhnliches Brausen und gewaltiges Krachen die Bewohner der Region in Angst und Schrecken: ein Meteorit mit nahezu sieben Kilo fiel vom Himmel und schlug bei Mauerkirchen ein.

Der Meteorit von Mauerkirchen konnte bis heute erhalten werden und ist einer der Höhepunkte der Ausstellung im Ensemble Schloßgasse in Schärding die zusammen mit einer Vielzahl an weiteren wertvollen Exponaten eindrucksvoll und lebendig die Geschichte der Menschen einer längst vergangenen Epoche schildert.

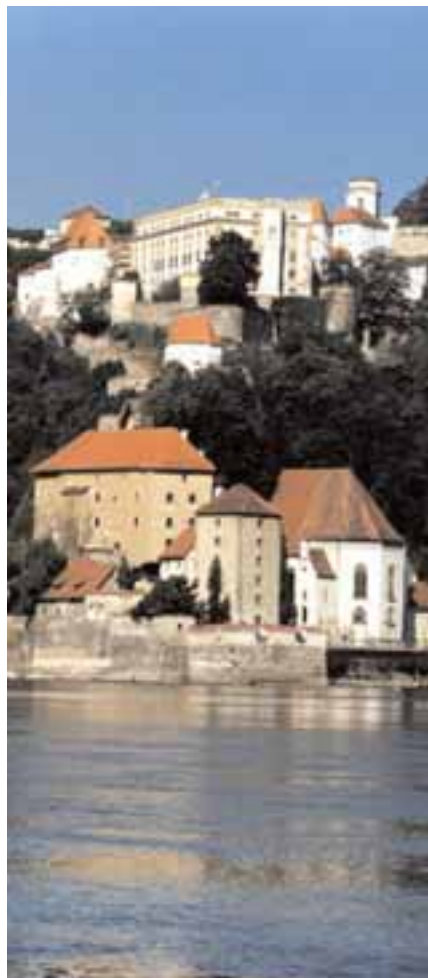
Stift Reichersberg

Auf einer Hochterrasse des rechten Innufers zwischen Braunau und Schärding liegt das Augustiner-Chorherrenstift Reichersberg, das bereits auf eine erfolgreiche Geschichte in der Abwicklung oberösterreichischer Landesausstellungen zurückblicken kann. Doch noch nie war es jedoch möglich, die ausgedehnten historischen Kellergewölbe des Stiftes (ehemalige Wein- und Bierkeller) zu besichtigen. So wurden im Rahmen der Vorarbeiten die Kelleranlagen, in denen sich zahlreiche Einbauten aus den 60er und 70er Jahren befanden, geräumt, die Ziegelgewölbe freigelegt und die einzelnen Räume behindertengerecht erschlossen.

Ein bisher fehlendes Verbindungsstück zwischen der nordwestlichen und der südwestlichen Kelleranlage wurde durch einen Tunnel verbunden, so daß für den Besucher ein Rundweg durch die halbe unterirdische Klosteranlage erschlossen werden konnte.



Das Augustiner Chorherren-Stift Reichersberg zeigt im Rahmen der Landesausstellung das bäuerliche Leben beiderseits des unteren Inn. Foto: Stift Reichersberg



Die Restaurierungsmaßnahmen förderten auch in denkmalhistorischer Hinsicht Interessantes zutage: so wurde in einem der größten Kellerräume der voraussichtlich älteste Bauteil des Klosters aus 1537 entdeckt. Die dabei gefundenen Säulen stammen noch aus der Zeit vor dem großen Brand im Jahr 1624, der die gesamte Stiftsanlage vernichtet hat.

Inhaltlich beleuchtet die Ausstellung im Stift der Augustinerchorherren in Reichersberg den Wandel der bäuerlichen Lebensweise und Arbeitstechniken über Jahrhunderte hinweg und lädt ein, an Bräuchen, Festen und Ritualen der Menschen im Innviertel und in Niederbayern teilzunehmen.

Dem historischen Klischee vom wohlhabenden Bauern im Innviertel – wie es in vielen Bildnissen des 17. und 18. Jahrhunderts vermittelt wurde – wird das raue Alltagsleben gegenüber gestellt: Ein anstrengender Tagesablauf und ein bescheidenes Leben, in dem die wenigen Besitztümer gehütet und an die nächste Generation weitergegeben wurden.

Die Ausstellung zeigt aber auch den Versuch des Menschen, die Natur zu bändigen, das Land zu kultivieren, um seinen Bedarf an Nahrungsmitteln decken zu können und

Die Veste Oberhaus in Passau zählt zu den größten erhaltenen Burganlagen Europas. Foto: Oberhausmuseum Passau

dabei mit dem Verkauf verschiedener landwirtschaftlicher Produkte ein bescheidenes Einkommen zu erzielen.

Die Wochentage waren zwar mit harter Arbeit erfüllt; die wenigen Mußstunden wußte man aber zu nutzen: In der Wirtshausstube wurde getanzt, gewürfelt, gekegelt. Allerdings ging das oft nicht ohne Raufereien ab. Die Landesausstellung stellt daher auch die berühmten Innviertler Raufwerkzeuge aus.

Wer die Ausstellung besucht, wird aufgefordert mitzumachen: Er kann die Kegelbahn benutzen, und er schaut „den Menschen aufs Maul“: Eingeführt in den Dialekt der Region lauscht er dann Innviertler Gstanzln und Sprüchen und das alles auf einem faszinierenden Rundgang durch die bisher nicht zugänglichen barocken Kellerräume des Klosters.

Veste Oberhaus, Passau

Die Ausstellung „Herrschaftszeiten / Glanz und Ende des Fürstbistums Passau“ erzählt von der wechselvollen Geschichte des Fürstbistums vom frühen 17. Jahrhundert bis zur Säkularisation im Jahr 1803. Auf der Veste Oberhaus in Passau, einer der größten erhaltenen Burganlagen Europas, werden diese bewegten Zeiten mit einzigartigen Exponaten und spannenden Inszenierungen zu neuem Leben erweckt.

Im Historischen Rittersaal entführt eine aufwendig inszenierte Multimediashow ins Passau des 17. und 18. Jahrhunderts, als die Fürstbischöfe gleichzeitig Landesherren im Hochstift und geistliche Oberhirten eines Bistums waren, das bis nach Ungarn reichte.

In den Mittelpunkt europäischen Interesses rückte die Dreiflüssestadt als Schauplatz der prunkvollen Hochzeit Kaiser Leopold I. mit Eleonora von Pfalz-Neuburg und als vorübergehende kaiserliche Residenz während der Belagerung Wiens durch die Türken 1683.

Der Besucher kann die „Brüsseler Kunstsammlung“ des Passauer Fürstbischofs Leopold Wilhelm bestaunen und an der kaiserlichen Hochzeitstafel (!) platznehmen.

Nicht nur Prunk und Festlichkeiten, sondern auch der Dreißigjährige Krieg, Epidemien, zwei verheerende Stadtbrände und blutige Bauernaufstände prägten das Leben der Menschen. Episoden wie die Aidenbacher Bauernschlacht und das Frankenburger Würfelspiel verdeutlichen die Zustände auf dem Land. Geheime Verstecke in einer bäuerlichen Stube können entdeckt werden und man kann sich anhand der vielfältigen Kriegswaffen ein Bild von den Grausamkeiten jener Zeit machen.



Das Kloster Asbach, im 11. Jhdt. als Benediktinerabtei gegründet, liegt landschaftlich reizvoll auf einer Anhöhe im niederbayerischen Bäderdreieck. Foto: Sperrer

Zum Wiederaufbau der vom Feuer zerstörten Stadt kamen begnadete Baumeister und Künstler aus Oberitalien und brachten barocken Glanz und italienisches Flair in die Residenzstadt. Der Besucher kann in der fürstbischöflichen Residenz und im exotischen Sortiment der Hofapotheke stöbern.

Ein umfangreiches Rahmenprogramm begleitet die Ausstellung. Zu den Höhepunkten in der Veste Oberhaus zählen sicher die regelmäßigen Bayerisch-Österreichischen Kultur-Frühshoppen.

Kloster Asbach

Das ehemalige Benediktinerkloster Asbach blickt auf eine Geschichte von mehr als 800 Jahren zurück. Im Jahre 1127 gegründet, war es bis zu seiner Auflösung im Jahr 1803 kulturelles und geistiges Zentrum im Rottal. Nach der Säkularisation im Jahre 1803 konnte sich nur die um 1770/80 vermutlich von Francois Cuvilliés d. J. erbaute Klosterkirche unversehrt erhalten, da sie als Ersatz für die abgebrochene Pfarrkirche Verwendung fand.

Die barocken Abteigebäude hingegen kamen in private Hände und wurden teilweise abgerissen, oder dem Verfall überlassen.

Erst durch die private Initiative des 1976 ins Leben gerufenen „Kulturkreises Kloster Asbach“ gelang es, die Wiederherstellung der Gebäude in die Wege zu leiten.

So ist heute der Baukomplex des ehemaligen Klosters mit neuem Leben erfüllt. Die zahlreichen Aktivitäten des „Kulturkreises Kloster Asbach“, sowie die Einrichtung des

Zweigmuseums mit seiner ständigen Ausstellung und die Einrichtung einer Gaststätte haben Asbach zu einem beliebten Ausflugsziel im Rottal gemacht.

Die Ausstellung „Adelsherrschaft Klosterleben“ führt den Besucher durch die prächtigen Räume des Klosters. Zahlreiche, zum Teil erstmals gezeigte Originallexponate aus bayerischen und österreichischen Sammlungen erzählen von der wechselvollen Geschichte des Adels und der Klöster am Inn.

Der Besucher beginnt seinen Rundgang im Museum Kloster Asbach in der Spätantike und im frühen Mittelalter. Die Entstehung der Klöster und des bayerischen Adels nimmt hier ihren Anfang. Adelsgräber weisen auf eine neu entstehende Gesellschaftsschicht, deren Kennzeichen bald die adelige Grundherrschaft wird.

Die Ausstellung gewährt auch einen Blick auf das Leben hinter den Klostermauern, auf die seelsorgerische Bedeutung der Klöster und ihre Rolle als Zentren des Wissens.

Die frisch restaurierten und erstmals zugänglichen barocken Räume im Gästetrakt des Klosters Asbach runden die Reise durch 1000 Jahre Kloster und Adel am Inn eindrucksvoll ab. ■

Alle vier Projekte können mit Einzelkarten oder einem gemeinsamen, übertragbaren Kombiticket besichtigt werden. Auf beiden Seiten des Inns wird ein umfangreiches touristisches Rahmenprogramm geboten.

Führungsanmeldungen sind unter den Telefonnummern ++43 / 7712 / 29 020 und 07758 / 30 030 möglich.

<http://www.landesausstellung2004.info>

Michael Raedecker forevermore

Mit der Präsentation von neuen Arbeiten des holländischen Künstlers Michael Raedecker setzt der Salzburger Kunstverein in seiner Sommerausstellung seine Serie von Präsentationen figurativer Malerei fort.

Der in Amsterdam geborene und in London lebende Künstler Michael Raedecker verschränkt in seinen großformatigen Bildern Malerei mit der Technik des Stickens und Applizierens. Er arbeitet in traditionellen Genres: Stilleben, Porträts, aber auch Interieurs und Landschaftsdarstellungen gehören zu seinem Themenrepertoire. Oft bewegen sich Raedeckers Darstellungen ganz bewußt am Rande des Kitsch.

Michael Raedeckers Malerei fasziniert durch die außergewöhnliche Verwendung von Fäden und Stickereien in Kombination mit Acrylfarben. Die Farben sind oft nur dünn auf die Leinwand aufgetragen, oft aber regelrecht aufgeschüttet. Dabei verschränkt Raedecker immer wieder die Realität des Dargestellten mit der Realität des Materials, zum Beispiel wenn der Faden, der einen Baumstamm verkörpert, sowohl als Faden einen Schatten im Bild wirft, aber auch als Baum, den er darstellt.

Raedeckers Interieurs und Landschaften zeigen scheinbar bekannte Schauplätze: Menschenleere Landschaften, einsame Häuser und Innenräume rufen ein Gefühl des Vertrauten hervor, sind aber gleichermaßen unheimlich. Auch wenn eine hell erleuchtete Garageneinfahrt auf menschliche Anwesenheit schließen läßt, bleibt Raedeckers Bilderwelt oft merkwürdig menschenleer. In seinen Bildern entfaltet sich eine Geschichte ohne Figuren, gepaart mit dem Gefühl von Verlassenheit und latenter Unruhe. Mit ihrer räumlichen Leere, die die Bilder ausstrahlen, üben sie auf den/die BetrachterIn eine geheimnisvolle und intensive Wirkung aus. „Dieses nirgendwo-und-doch-überall-Land“, so Jennifer Higgie, „ein Ort, den jedes Werk von Raedecker zu markieren scheint - rührt an einen tief verborgenen Nerv.“ (*Michael Raedecker, Instinction, Basel, 2002, S 58*)

Für den Philosophen und Architekturtheoretiker Bart Verschaffel haben Michael Raedeckers Bilder immer etwas „Ungemütliches“: „Man sieht nicht sofort, was darin eigentlich passiert, und es ist nicht sofort klar, aus welcher Entfernung man sie betrachten muß, damit ein Ganzes erfassbar wird. Die Farbe, die verschiedenen Garnsorten und die anderen Materialien, die



Michael Raedecker, »Galloping Growth«, 2003

Foto: Salzburger Kunstverein

manchmal hinzugefügt und übermalt werden, arbeiten einander entgegen. Aus einer Entfernung, wo die Farbe immer noch ein immaterielles Bild liefert und lesbare Figuren bildet, lösen sich die Garnfäden schon aus dem Bild und werden zu „Wolle“ und „Haaren“, die das Bild stören. Bei näherem Hinsehen bilden lose in der Farbe klebende Haare und Fäden in Kombination mit sich aufwerfenden Farbklumpen, eigene Miniaturlandschaften, die dann doch wieder sehr in die Nähe jenes Bildes kommen, das man zuerst gesehen hat, und so fort.“ (*Parkett Nr. 61, Zürich, 2002, S 103*)

Das Stickens der Bilder korrespondiert mit dem Weben einer Geschichte, die für den/die BetrachterIn hier ihren Ausgang nehmen kann. Die verschiedenen Wirklichkeiten, die Raedecker in seinen Bildern entwirft, entpuppen sich als Wechselspiel von Nähe und Distanz, Vertrautem und Unheimlichem, Vordergrund und Hintergrund, Innen und Außen, Realität und Illusion, Hell und Dunkel.

In der Tradition niederländischer Malerei verweisen seine Arbeiten häufig auf die Vergänglichkeit aller Dinge.

Die im Salzburger Kunstverein präsentierten Bilder zeigen einen Überblick über die verschiedenen Facetten seines Werks, wo

bei der Schwerpunkt auf Arbeiten liegt, die in den letzten Monaten entstanden sind. Es ist dies die erste Präsentation dieses bedeutenden Künstlers in Österreich überhaupt.

Michael Raedecker ist 1963 in Amsterdam geboren, er studierte Mode an der Gerrit Rietveld Academie in Amsterdam, Malerei an der Rijksakademie van Beeldende Kunsten in Amsterdam und am Goldsmiths College in London. Im Jahr 2000 war er für den Turner Preis nominiert. Er wird auf der diesjährigen Biennale in Sydney, Australien vertreten sein.

Zur Ausstellung erscheint ein Katalog mit einem Interview mit dem Künstler zum Preis von 10,- Euro.

Unterstützung der Ausstellung: Mondrian Foundation und British Council. ■

i Salzburger Kunstverein
Künstlerhaus
Hellbrunner Straße 3
5020 Salzburg
Telefon: ++43 / (0)662 / 84 22 94 12
Telefax: ++43 / (0)662 / 84 07 62
<http://www.salzburger-kunstverein.at>
25. Juli - 3. Oktober 2004
Öffnungszeiten
Di - So 12.00 Uhr - 19.00 Uhr
Führungen gegen Voranmeldung:
Telefon: ++43 / (0)662 / 84 22 94 0

Riviera an der Donau

Um 1930 war das Strombad Kritzensdorf als Wiener Naherholungsgebiet so beliebt, dass sich dort an den Wochenenden bis zu 15.000 Sonnenhungrige einfanden.

Kritzensdorf galt als Synonym für sommerliche Erotik und unbeschwerte Körperkultur. Man gab sich mondän, träumte von der Riviera und nannte die Sommerkolonie „Krize-les-bains“.

Der „Anschluß“ 1938 bedeutete einen radikalen Einschnitt. 80 Prozent der Ferienhäuser wurden durch die Nürnberger Rassegesetze als „jüdischer Besitz“ enteignet. Heute präsentiert sich das Strombad Kritzensdorf mit seinem unkonventionellen Flair zwischen Naturfreiheit und Kulturraum als nostalgischer Geheimtipp.

Das Wien Museum Karlsplatz zeigt vom 22. Juli bis 26. September mit der Sommerausstellung „Riviera an der Donau – Sommerfrische Kritzensdorf“ die wechselvolle Geschichte des beliebten Bades. Der 15 Kilometer nördlich von Wien gelegene und heute zu Klosterneuburg gehörende Ort wurde im späten 19. Jahrhundert durch den Bau der Franz-Josephs-Bahn für das Großstadtpublikum interessant. Es entstanden Ausflugslokale, Sommerfrische-Quartiere und im Jahr 1903 eines der ersten Freiluftstrombäder an der Donau. Hugo Breitner, der sozialdemokratische Wiener Stadtrat, besaß in Kritzensdorf ebenso eine Villa wie der reiche Bankier Carl Schelhammer.

In den 20er und 30er Jahren erreichte das Kritzensdorfer Sommerleben einen gesellschaftlichen Höhepunkt. 1928 war das Strombad durch den Architekten Heinz Rollig zu einem imposanten Bau im modernen Stil erweitert worden, zugleich entstand eine architektonisch bemerkenswerte Kolonie von Sommerhäusern. Im Musikpavillon spielten Mitglieder der Wiener Symphoniker Arien aus „Aida“, am Abend tanzte man zu heißen Tangorhythmen. Bei Hilde Spiel und Heimto von Doderer, Erika Mitterer und Friedrich Torberg kann man nachlesen, wie fröhlich und frivol es an der Wiener Riviera damals zugeht. „Ich hab mein Herz in Kritzensdorf verloren“ hieß ein Film der Zeit, „Bubi, fahr mit mir hinaus nach Kritzensdorf“ ein Schlager von Karl Farkas.

Mit dem Nationalsozialismus wurden die Villen im Ort arisiert und die Hauptstraße in Adolf-Hitler-Straße umbenannt. Am Eingang des Strombades befand sich ein Schild mit der Aufschrift: „Für Juden Eintritt verboten“.



Oben: Strombad Kritzensdorf, um 1930

Foto: Edith Trestler, Wien



Badende Mädchen im Strombad Kritzensdorf, 1920er-Jahre

Foto: Wien Museum

Im Zweiten Weltkrieg fand somit das Modebad an der Donau sein radikales Ende. Menschen wurden ermordet, Existenzen zerstört, die meisten der Strandvillen und -häuser nationalsozialistisches Eigentum.

Nach Kriegsende trug sich in Kritzensdorf Bemerkenswertes zu. Abgeschnitten von der Wiener Zentrale enteignete der Sozialdemokrat Hans Reif, Bäderverwalter und provisorischer Bürgermeister von Kritzensdorf, in einer österreichweit einzigartigen „Rückarisierung“, wie er es nannte, die nationalsozialistischen Bewohner. Bis zur Bearbeitung der Rückstellungsanträge übergab er die

Badehäuser an Opfer des Nationalsozialismus. Doch trotz weitgehender Rückstellungen der Häuser kehrte kaum jemand zurück.

Durch die Emigration etlicher ehemaliger Badegäste war der Ruf von „Krize-les-bains“ bis nach Amerika gelangt. Legendar ist das Bad an der Donau bis heute: man erinnert sich an ein Paradies zwischen Auromantik und Sandbänken, an eine bunte Wochenend-Gesellschaft zwischen Natursehnsucht und Chic.

Die von Lisa Fischer, Autorin des Buches „Die Riviera an der Donau. 100 Jahre Strombad Kritzensdorf“ (Böhlau Verlag, Wien 2003), in welchem erstmals die wechselvolle Geschichte des Bades dargestellt wird, und Michaela Lindinger (Wien Museum) erarbeitete Ausstellung zeigt zahlreiche Objekte aus Privatsammlungen in Kritzensdorf, Wien, Steyr und St. Gilgen sowie Objekte aus den Beständen des Wien Museums. Sie wird durch großzügige Leihgaben von den Archiven der Stadt und des Stiftes Klosterneuburg, dem Niederösterreichischen Landesmuseum und dem Niederösterreichischen Landesarchiv unterstützt. Für die Gestaltung der Schau zeichnet Bernhard Denkingner verantwortlich. ■

Wien Museum Karlsplatz

A-1040 Wien, Karlsplatz
 Telefon: (+43 / 0)1 / 505 87 47 0
 E-Mail: office@wienmuseum.at
<http://www.wienmuseum.at>
 22. Juli 2004 bis 26. September 2004
 Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag
 und Feiertag, 9.00 Uhr bis 18.00

ÖJ Buch-Tips

Märsche der k. u. k. Zeit von Achleitner bis Ziehrer

Der Marsch, dessen Geschichte sich viele Jahrhunderte lang zurückverfolgen läßt, stand immer schon in Verbindung mit dem Militär – einer der wichtigsten Aufgaben des Marsches war, den Gleichschritt der Truppe zu sichern. Doch ein Marsch war und ist nicht bloß ein „Taktgeber“ für marschierende Regimenter – schon früh erkannte man auch die positive Wirkung der Musik. Vor mehr als 150 Jahren schrieb der Militärkapellmeister Joseph Fahrbach in seinem Artikel über die Organisation der österreichischen Militärmusik, daß Musik auch zur Unterhaltung der Soldaten und Bürger beitragen müsse.

einem einzelnen Sonntag in Wien dutzende solcher Veranstaltungen stattfanden.



In der Habsburgermonarchie wurden bis zu deren Zerfall im Jahre 1918 viele tausend Märsche geschrieben. Der verdienstvolle Militärmusikforscher Fritz Rathner hat 1983 ein Marschtitelverzeichnis der Kompositionen von 1618 bis 1918 veröffentlicht, das mehr als 2600 Werke enthält.

Die Autoren, Dr. Elisabeth Anzenberger-Ramming, Dr. Friedrich Anzenberger und Walter Schwanzer, stellten mit diesem Buch eine Auswahl von interessanten, populären und weniger bekannten Märschen und deren Komponisten vor, wobei besonderes Augenmerk auf die zeitgenössischen Notenausgaben des

umfangreichen Privatarchivs der Autoren gelegt wurde, die oft mit interessanten, teilweise sogar farbigen Titelblättern auf den Markt kamen. Einzelne Werke erreichten hohe Absatzzahlen bis in die Hunderttausende. Dem Buch liegt übrigens auch eine CD mit einer Auswahl interessanter Märsche bei.

„Märsche der k. u. k. Zeit – von Achleitner bis Ziehrer“; 17 x 24,5 cm, 176 Seiten, eine Audio-CD mit Marsch-Raritäten
© 2004 Walter Schwanzer Musikverlage Rohrendorf/Krems
ISBN 3-200-00116-X

Wahrscheinlich war in keinem anderen Land die Verflechtung zwischen Militärmusik und bürgerlicher Unterhaltungsmusik so sehr ausgeprägt wie in der Donaumonarchie. In den meisten größeren Städten, vor allem aber in der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien, waren die Militärkapellen ab den 30er und 40er Jahren des 19. Jahrhunderts im lokalen Konzertleben integriert.

Besonders in den letzten Jahrzehnten des Habsburgerreiches nahmen von Militärmusikern gespielte Bälle und Unterhaltungskonzerte enorme Ausmaße an, sodaß z. B. an

Wien – Stadt der Juden

Sigmund Freud und Arnold Schönberg, Karl Kraus, Alfred Polgar und Max Reinhardt: Mehr als 200.000 Juden lebten in der Zeit der Ersten Republik in Wien. Dieses Buch dokumentiert das breit gefächerte Spektrum des Wiener Judentums vom Untergang der Monarchie bis zum „Anschluß“ 1938. Es führt in die Elendsquartiere der strenggläubigen Schtetl-Juden, zeigt die Cafés der Bohemiens, die Treffpunkte der Intellektuellen. So entsteht das lebendige Bild einer Zeit, die von einer Auf- und Umbruchstimmung beflügelt war, in der utopische Gedanken wucherten, um die Reform von Kultur und Gesellschaft gestritten wurde und Juden wie Nichtjuden um die Anerkennung ihrer jeweiligen Rollen kämpften.



Paul Zsolnay Verlag, Wien; 400 Seiten, Hardcover; ISBN 3-552-05315-8

Elisabeth Bilder ihres Lebens

Vor 100 Jahren, am 10. September 1898, wurde eine Legende ermordet: Elisabeth von Österreich. Ihr Kampf gegen Konventionen, ihre Flucht in Phantasiewelten faszinieren bis heute. Johannes Thieles Prachtband zeigt die Bilder ihres bewegten Lebens.



Sie war unbestritten eine der faszinierendsten Frauengestalten des 19. Jahrhunderts, schillernd zwischen Phantasie und Wirklichkeit. Das Buch wird in siebzehn Kapitel gegliedert, die in einer Art „Bilderreise“ nicht nur das Leben der österreichischen Kaiserin abbilden, sondern in denen auch gezeigt wird, was sie mit ihren Augen gesehen hat: Menschen, Orte, Landschaften. Jedes Kapitel beginnt mit kurzen biographischen Schilderungen, die in ihrer Gesamtheit einen Abriß der Lebensgeschichte ergeben. Zitate, Gedichte und Aussprüche der Kaiserin runden diesen reich bebilderten Prachtband ab.

Elisabeth – Bilder ihres Lebens
Johannes Thiele; Verlag Ueberreuter; 24 x 32 cm, 208 Seiten, 300 s/w-, 300 farbige Abbildungen; ISBN: 3-8000-3693-2

Ist frei sein schon Freiheit?

Nach dem Motto »Lust Macht Begierde« im vergangenen Jahr steht heuer das Thema Freiheit im Zentrum des Festivalprogramms »KlangBogen Wien« von 19. Juli bis 19. August 2004

Der Musiktheater-Schwerpunkt der letzten Festival-Saisonen wird mit drei Opern-Neuproduktionen, zwei konzertanten Opern-Aufführungen und Schumanns Faust-Szenen weitergeführt. Orchesterkonzerte und Kammermusik setzen weitere Höhepunkte. Internationale Stars wie Plácido Domingo, Kurt Streit, Michael Heltau, Julian Rachlin, Rudolf Buchbinder, Valery Gergiev und die Wiener Philharmoniker garantieren musikalische Erlebnisse auf höchstem Niveau.

Plácido Domingo eröffnet in der Titelrolle der für ihn komponierten Oper *Goya* von Gian Carlo Menotti. Der Komponist hat seine Partitur in den letzten Monaten eigens für diese Neuproduktion bearbeitet. In der Oper selbst geht es um den gewissermaßen dualen Charakter des Malers Francisco de Goya, dessen Leben und Schaffen auch eine Parabel für das Streben nach Freiheit in der Kunst und in der Gesellschaft sind. Denn: Trotz wachsender Schwierigkeiten mit seinen adeligen Gönnern, die sich durch Goyas neue Werke immer stärker kritisiert fühlten, und einer drohenden Verurteilung durch die spanische Inquisition ließ sich Goya nicht von seinem künstlerischen Weg abbringen und revolutionierte die Malerei mit Meisterwerken wie „Die nackte Maya“ oder „Die Erschießung des Prinzen Pío“. Andererseits fiel es ihm im persönlichen Leben weitaus schwerer, sich völlig von den gesellschaftlichen Zwängen zu befreien und sich von seinen höfischen Auftraggebern zu distanzieren.

Für die Regie zeichnet der 30jährige Künstlerische Leiter der Königlichen Oper Kopenhagen Kasper Bech Holten verantwortlich, der im Rahmen von KlangBogen Wien 2000 einen großartigen Erfolg mit seiner Inszenierung von Jakob Lenz verbuchen konnte. Die musikalische Leitung liegt in den Händen von Emmanuel Villaume, der ständiger Gastdirigent an der von Plácido Domingo geleiteten Washington Opera ist.

Bei der zweiten Opernproduktion im Theater an der Wien, Bedrich Smetanas *Dalibor*, hat das Freiheitsstreben einen eindeutig politischen Charakter. Das aus der Volkssage



Foto: Foto Fayer



Foto: Teatro Lirico di Cagliari

oben: Plácido Domingo eröffnet in der Titelrolle der für ihn komponierten Oper *Goya* von Gian Carlo Menotti

unten: Eva Urbanová als Milada in Bedrich Smetana »*Dalibor*«, die zweite Produktion im Theater an der Wien

stammende Sujet des Helden Dalibor, der sich gegen die Königsmacht auflehnt und die Freiheit und Rechte des Individuums bis zum Tod verteidigt, bot sich ideal für Smetanas Vorhaben an, das Modell einer ernsten, tragischen Volksoper zu schaffen. In den beiden Hauptrollen sind Eva Urbanová und Miroslav Dvorský zu hören.

Mit Torsten Fischer kehrt für *Dalibor* ein Regisseur zum KlangBogen zurück, der bereits auf zwei große Erfolge im Rahmen des Festivals zurückblicken kann: Nach dem von Publikum und Kritik gefeierten *Faust* von Louis Spohr 1999 war auch Massenets *Don Quichotte* 2002 sehr erfolgreich. Kirill Petrenko, Generalmusikdirektor an der Komischen Oper Berlin, steht zum ersten Mal im Theater an der Wien am Pult. Als einer der herausragendsten Vertreter der jungen Dirigentengeneration wird er dort auch in den nächsten Jahren häufig zu Gast sein.

John Caskens 2001 in London uraufgeführte Oper *God's Liar* wirft die Frage nach der Freiheit in der Religion bzw. Befreiung durch die Religion auf. In einer auf mehreren Ebenen parallel ablaufenden Handlung, die ständig zwischen dem 19. und 20. Jahrhundert wechselt und dabei in einen immer schwerer trennbaren Dialog zwischen Illusion und Realität führt, werden die Protagonisten hin und hergerissen zwischen der Hoffnung auf eine Befreiung vom eigenen Luststreben durch die Religion und der Unterdrückung desselben mit Hilfe der mönchischen Askese.

Die österreichische Erstaufführung der Oper findet im Semper-Depot statt, das weiterhin als „Kultort“ für zeitgenössische Oper fungiert. Die Regie bei dieser Koproduktion mit der Neuen Oper Wien liegt in den Händen von Stephan Bruckmeier, der zum ersten Mal für den KlangBogen inszeniert; Walter Kobéra dirigiert.

Auch Goethes *Faust* war sein Leben lang auf der Suche nach Freiheit und kam letztendlich zu dem Schluß: „Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben, der täglich sie erobern muß.“ Robert Schumann war der erste Komponist, der sich auch der Vertonung des zweiten Teils des Faust-Dramas

Musik



Foto: KlangBogen / unbezeichnet

International hochgeschätzt: Rudolf Buchbinder bestreitet Mozart-Zyklus

widmete. Die Uraufführung eines Teils des monumentalen Werkes fand zum 100. Geburtstag des Dichters im Jahre 1849 statt, heute sind die Faust-Szenen im Konzertsaal eher selten zu hören. Sylvain Cambreling dirigiert das SWR Sinfonieorchester Baden-Baden und Freiburg mit Dietrich Henschel, Christiane Oelze und Frode Olsen in den Hauptrollen. Mit Blickrichtung „Mozart-Theater an der Wien“ bietet der KlangBogen Wien 2004 erneut einen Mozart-Zyklus, diesmal mit zwei Solistenkonzerten und zwei konzertanten Opernaufführungen. Die beiden Konzerte mit Instrumentalwerken von Mozart werden von den international hoch-



Foto: KlangBogen / unbezeichnet

Walter Kobéra dirigiert im Semper-Depot, »Kultort« für zeitgenössische Oper

geschätzten Musikerpersönlichkeiten Rudolf Buchbinder und Julian Rachlin bestritten. Julian Rachlin tritt am 29. Juli als Solist in Mozarts Violinkonzerten KV 216 und KV 218 auf, danach kann man den außergewöhnlichen Geiger in der Sinfonia concertante auch als Bratschisten erleben.

Am 18. August spielt Rudolf Buchbinder die letzten drei Klavierkonzerte von Mozart. Beide Solisten werden vom Wiener KammerOrchester begleitet, das sie selbst von ihrem Instrument aus leiten werden.

Rudolf Buchbinder gestaltet im KlangBogen Wien 2004 noch einen weiteren Abend: Am 24. Juli wird er mit Konzertmeister Rainer Küchl und weiteren Mitgliedern der Wiener Philharmoniker Robert Schumanns Klavierquintett in Es-Dur und das in A-Dur von Antonín Dvorák zu Gehör bringen. Das Publikum darf sich auf einen Kam-



Foto: KlangBogen / unbezeichnet

Mozart und Strauss: Shooting-Star Elina Garanca ist derzeit als Dorabella an der Wiener Staatsoper zu hören

mermusikabend ganz im Sinne der Wiener Klangtradition freuen.

Die konzertanten Aufführungen der beiden Opernraritäten von Mozart: *Il Sogno di Scipione* und *Il Re Pastore* liegen in den Händen von Martin Haselböck und seiner Wiener Akademie. Kurt Streit, der nicht nur als Idomeneo beim KlangBogen Wien 2003 einen großen Erfolg verbuchen konnte, sondern auch in Zukunft ein wichtiger Interpret am Theater an der Wien sein wird, singt die beiden Hauptpartien Scipione und Alessandro.

Das Theater an der Wien war aber auch einmal das Zentrum der Wiener Operette und Uraufführungsort der wichtigsten Werke von Strauß, Lehár und Kalman.

Nach dem überragenden Erfolg seines Operettenabends im Jahr 2003 (ein zweiter Termin mußte eingeschoben werden) konzipiert Michael Heltau speziell für den KlangBogen Wien 2004 unter dem Titel „Operette sich wer kann“ eine „Zweite, erweiterte Auflage“ seines Programms mit Liedern und

Chansons von Lehár, Kalman, Benatzky und Stolz.

Das aus Mitgliedern der Wiener Philharmoniker bestehende Ensemble Wiener Virtuosen stellt musikalische Highlights aus Johann Strauß' *Fledermaus*, *Nacht in Venedig* und Ritter Pásmán Mozart-Arien aus *Le Nozze di Figaro* und *Don Giovanni* gegenüber. Solistin ist Shooting-Star Elina Garanca, die derzeit als Dorabella an der Wiener Staatsoper zu hören ist und diese Partie 2004 auch bei den Salzburger Festspielen singen wird.

Abgerundet wird das Festivalprogramm durch zwei Kammermusikzyklen im Schubert-Geburtshaus und im Palais Lobkowitz. Im Schubert Geburtshaus werden Werke von Schuberts Zeitgenossen – ohne den Hausherrn selbst – zur Aufführung kommen. Die Streichquartett-Serie im Palais Lobkowitz ist den Jubilaren Antonín Dvorák (100. Todestag), Bedrich Smetana (180. Geburtstag) und Leoš Janáček (150. Geburtstag) gewidmet und stellt gleichzeitig eine Ergänzung zu den Aufführungen von Smetanas Oper *Dalibor* und dem Klavierquintett von Dvorák dar. Das traditionelle Sonderkonzert mit den Wiener Philharmonikern – diesmal unter der Leitung von Valery Gergiev – betont mit



Foto: KlangBogen / unbezeichnet

Il Sogno di Scipione und Il Re Pastore liegen in den Händen von Martin Haselböck und seiner Wiener Akademie

Auszügen aus Wagner-Opern ebenfalls den Musiktheater- Schwerpunkt des Festivals und schlägt mit Schostakowitsch' *Revolutions-Symphonie* einen Bogen zum Freiheits-Gedanken des gesamten Festivals. ■

KlangBogen Wien 2004
 19. Juli bis 19. August 2004
 Stadiongasse 9
 1010 Wien
 Telefon: +43 / (0)1 / 427 17
 Telefax: +43 / (0)1 / 4000 99 8410
 E-Mail: tickets@klangbogen.at
 http://www.klangbogen.at

World Music Festival 2004

Innsbruck: Starke Beteiligung von Orchestern, Ensembles, Duos und Solisten aus 13 Ländern der Welt. Wettbewerbe in 12 Kategorien. Akkordeon, Mundharmonika und Steirische Harmonika mit Spitzenleistungen.

Foto: Land Tirol / Alexandra Panzl



Lothar Wölfle, Bürgermeister der Musikstadt Trossingen, Elisabeth Zanon, Kulturreferentin des Landes Tirol, Ernst Pfister, Mitglied des Landtags von Baden-Württemberg und Präsident des Deutschen Harmonikaverbandes, Hilde Zach, Bürgermeisterin der Stadt Innsbruck und Arnold Kutzli, Geschäftsführender Vizepräsident des Deutschen Harmonikaverbandes (v.l.n.r.)

Hohe Akzeptanz von Seiten des Landes Tirol, der Stadt Innsbruck, dem Innsbruck Tourismus – und, nicht zuletzt, natürlich dem Kongresshaus Innsbruck mit seinem beispielhaft freundlichen Team. Bewußt musikalisch vielseitig angelegte Konzerte, ein grandioser Abend der Nationen mit der Sonderveranstaltung von Hubert von Goisern, dem Wiener Bohème Ensemble, den Blues Shacks, der Jazz-Combo „Konspiration“, der Carlo Brunner Band und der Bigband der Musikschule Innsbruck. Alle hatten ihr Publikum, alle konnten begeistern, die Fans jeden Alters in ihren Bann ziehen. Gut vier Stunden lang in den Räumen des Kongresshauses ein Flanieren, da und dort ein gegenseitiges Hallo, ein interessiertes Zuhören und im wahrsten Sinne des Wortes in Stimmung bringen lassen. Die Instrumentenpräsentationen, der Skulpturengarten und die Wanderausstellung des Deutschen Harmonikamuseums waren zudem interessante Anlaufstellen.

Offiziell begann das „World Music Festival 2004“ mit einem Empfang durch das Land Tirol und der Stadt Innsbruck. Tirols Kulturlandesrätin, Dr. Elisabeth Zanon-zur

Nedden und die Bürgermeisterin der Landeshauptstadt Innsbruck, Hilde Zach, waren, neben Mag. Walter Meixner, Leiter des Musikreferates des Landes Tirol, sowie Georg Lamp als Geschäftsführer des Kongresshauses Innsbruck nicht nur persönlich anwesend, sondern fühlten sich im Kreise der Akkordeon- und Harmonika-Familie ausgesprochen wohl.

Dies kam auch in den Grußworten zum Ausdruck, die verständlicherweise darauf angelegt waren, dieses einzigartige Festival auch zum 9. Mal in Innsbruck zu haben. So steht bereits heute fest, daß man vom 17. bis 20. Mai 2007 das „9. World Music Festival“ wieder in Innsbruck veranstalten will.

Es gab Überraschungssieger, es gab Enttäuschungen, es gab Veränderungen in den seitherigen angestammten Leistungsgruppen. Und es gab auch eine unwahrscheinlich hohe Frequenz in den einzelnen Wertungen bis hin zu total übervollen Sälen, die fast kein Durchkommen mehr ermöglichten. Verkehrsstau extern also wie intern. Möglichst viel mitnehmen von dem, was das Festival bot. Dazu gehörten aber auch die Abendkonzerte, wobei das Gala-Konzert mit dem

Akkordeon-Orchester Untergrombach unter Leitung von Wolfgang Pfeffer (1. Preisträger des Internationalen Akkordeon-Festivals 2001) sowie das Akkordeon-Landesjugendorchester Baden-Württemberg unter Leitung von Udo Penz und Fritz Dobler den Vogel abgeschossen haben. Weit über 1.000 Besucher im Saal Tirol, ein fein aufeinander abgestimmtes Programm, unter anderem mit einer Uraufführung unter der Leitung von drei hochkarätigen Dirigenten und einem Fritz Dobler, der in der Lage war, sich an diesem Abend selbst zu übertreffen, das war es, was die Akkordeon-Hezen höher schlagen ließ. Tosender Beifall und stehende Ovationen. Ein Konzert, das 5 Sterne verdient.

Ein ganz anderes Genre dann im Saal Dogana mit dem Orchester Hohnerklang und erstmals in Kombination mit dem jungen Chor der „Abendsterne“. Hans-Günther Közl und Jörg Thum, die beiden Dirigenten, Komponisten und Arrangeure, hatten es verstanden, innerhalb weniger Monate ein Programm auf die Beine zu stellen, das den Intentionen des Festivals voll entsprach, denn es ging darum, die instrumentalen und vokalen Möglichkeiten miteinander attraktiv

Musik

zu vernetzen. Das Experiment ist insgesamt gut gelungen. Beide Klangkörper verdienen viel Lob, denn es war riskant, im Rahmen einer solchen Veranstaltung sowohl Orchester und auch Chor, die jeweils eine hohe Identität besitzen, zu einem Arrangement zu formen. Und es hat funktioniert, es hat geklappt – es ist ausbaufähig und zukunftsweisend. Ein Impuls, der hoffentlich Kreise zieht und möglichst viele Nachahmer findet.

Bereits Tradition im Rahmen der Innsbruck-Festivals ist die Tatsache, daß drei Parallelveranstaltungen angeboten werden. So auch dieses Jahr im Saal Innsbruck mit Manfred Leuchter und seiner Band. Im Programm war Manfred Leuchter als ein „Musiker zum Akkordeon-Star“ angekündigt. Ist er es nicht schon? Die begeisterten Besucher seines Konzerts sind garantiert ab sofort davon überzeugt, denn was er mit seinem spannenden Afro-Welt-Musik-Projekt „Nomade“ präsentierte, war einfach sensationell. Das muß er aber auch gespürt haben, daß die Besucher mitgingen, sich schon teilweise extasenhaft in seine arabischen und orientalischen Musik-Mixturen versetzten, die Einflüsse der Klassik, der Folklore und des Jazz erkennen ließen. Ab sofort ist dieses First-class-Quintett kein Geheimtipp mehr, sondern muß unter den Besten gehandelt werden.

Der „Abend der Nationen“ hat im Rahmen des World Music Festivals 2004 eine weitere Steigerung und damit zusätzliche



Hubert von Goisern mit seiner Gruppe: »Nichts aufgeblasenes, nichts überproduziertes, astrein was da geboten wird«
Foto: Deutscher Harmonikaverband

Attraktivität erfahren. Einmal natürlich, wie schon erwähnt, durch die Sonderveranstaltung mit Hubert von Goisern. Man kann über diesen Musiker sagen was man will: Er ist einfach gut. Nichts aufgeblasenes, nichts überproduziertes, astrein was da geboten wird. Zweifellos sind die Lieder manchmal grob und sentimental, verborgen erotisch und unverblümt komisch. Aber sie klingen

ehrlich, aus vollem Herzen und ganz und gar unakademisch. Ein aufrichtiger Bewahrer der authentischen Volksmusik mit Handharmonika, Mundharmonika, Maultrommel – und einem Teil seiner Lebensgeschichte, die er vokal zum Besten gibt. Hubert von Goisern mit seiner Band muß man in seiner jetzigen Form erlebt haben.

Genauso erlebnisreich waren aber auch die Blues Shacks, als eine der erfolgreichsten Bluesbands in Europa. Mit DeltaBlues, Swing, Chicago- und Westcoast-Jump-Blues bis hin zum Rock'n'Roll. Besonders erwähnenswert Michael Arlt mit Gesang und Mundharmonika, Andreas Arlt als Gitarrist, Andreas Bock am Schlagzeug und Henning Hauerken am Kontrabaß. Ein guter Fang für diesen Abend.

Das kleine Wiener Bohème-Orchester hatte im wahrsten Sinne des Wortes den Bogen heraus. Exzellent von A bis Z. Mit Strauß-Walzer, Operetten-Melodien bis hin zu den Schlagern der 20er und 30er Jahre, die ausschließlich in Original-Arrangements gespielt werden. Die Gäste der „Orangerie“ wussten es zu schätzen. Da waren nicht nur Könnerrinnen und Könnner am „Werk“, sondern auch begeisterte Musikerinnen/Musiker, die nicht nur ältere Jahrgänge, sondern genauso auch junge Menschen in Träume versetzten. Außergewöhnlich gut und sympathisch gekonnt präsentiert in einer instrumentalen und vocalen Mischung, die aus Violine, Violoncello, Kontrabaß, Querflöte,



Der junge Chor »Abendsterne« trat erstmals in Innsbruck in Kombination mit dem Orchester Hohnerklang auf
Foto: Deutscher Harmonikaverband

Musik

Klavier, Schlagzeug, Sopran – und Akkordeon besteht. Da kann man vom Zuhören nicht genug bekommen. Bravo Stephanie Heimes (Violine), Stefan Schütz (Violoncello), Thomas Laar (Kontrabaß), Sissi Sedlmaier (Querflöte), Carmen Herb (Klavier), Hedy Stark-Fussnegger (Akkordeon), Jürgen Schieber (Schlagzeug) und Marion Spingler (Sopran).

Newcomer waren die Jazz-Combo des Hohner-Konservatoriums, die unter dem Titel „Konspiration – The Wolf Brothers“ erstmals bei einer solch großen Veranstaltung aufgetreten sind. Neben Swing-Klassikern aus der Duke Ellington Ära wurden Stücke aus den Bereichen Musette-Walzer, Tango, Be-Bop, Latin, Blues, Fusion und Funk sowie zeitgenössische Werke präsentiert. Und das alles mit dem Exoten „Akkordeon“. Fazit: Es ist allen gut bekommen, sowohl den Musikern, die mit diesem Engagement ihre „Feuertaufe“ mit Auszeichnung bestanden haben. Aber auch den Besuchern bzw. Zuhörern selbst, die richtiggehend verwöhnt wurden. Und das von Tobias Escher, Falko Zipfler, Axel Traub, Andre Thoma und Stefan Müller. Alles studierte Musiker aus dem „Stall“ des Hohner-Konservatoriums Trossingen.

Der Saal Tirol konnte zeitweise die Zuhörer nicht mehr fassen, als sich die Carlo Brunner Band aus der Schweiz und die Bigband der Musikschule Innsbruck unter der Leitung von Erich Reiter die Töne gegenseitig zuspielten. Fliegender Wechsel von typischen Bigband-Melodien, wie sie Glenn Miller in den 40er-Jahren bekannt gemacht hatte, über Swing- und Jazz-Rhythmen der Moderne, dann zur Ländlerkapelle Carlo



Im Programm war Manfred Leuchter als ein »Musiker zum Akkordeon-Star« angekündigt. Ist er es nicht schon?

Foto: Deutscher Harmonikaverband

Brunner, die aber nicht nur der Tradition verschrieben ist, sondern auch, nicht zuletzt aus der Feder von Carlo Brunner als Komponist, ein breitfächeriges neues Repertoire präsentiert, das dieser Spitzenband a la Suisse den bekannt hohen Anspruch vermittelt. Aber Carlo Brunner wäre nicht Carlo Brunner, wenn er immer wieder neue Einfälle umsetzt, Elemente aus anderen Stilrichtungen in die Ländler-Musik übernimmt und so auch erweitert. Erwähnenswert in diesem Zusam-

menhang das volkstümliche Musical „Seldwyla“, das Carlo Brunner zum Jubiläumsjahr der Eidgenossenschaft komponierte und das auf dem Rigi zur Aufführung gelangte. Carlo Brunner ist nicht nur ein exzellenter Akkordeonist, sondern auch ein Musiker, der nicht nur in der Schweiz die Akkordeonszene mitträgt.

Was wäre ein World Music Festival ohne Abschluß und Preisverleihung als unvergeßliches Highlight? Doch fast fiel dieses Event buchstäblich ins Wasser. Doch der Glaube der Organisatoren hat wieder einmal recht behalten. In den frühen Morgenstunden regnete es unaufhörlich. Als die Technik gegen 07.30 Uhr mit dem Aufbau begann, war alles noch mit großen Fragezeichen versehen. Es gab keine Alternativen. Doch siehe da: Hin und wieder zeigten sich ganz kleine, aber blaue Wölkchen. Zwischendurch grau verhangener Himmel, der auch die größten Optimisten fast zum Verzweifeln brachte. Aber es war alles so wie immer. 10.30 Uhr: Musikalischer Auftakt des Orchesters Hohnerklang. Diesmal prächtig unterstützt durch den Chor „Abendsterne“, die eigens von Wolfgang Layer komponierte und von Hans-Günther Kölz arrangierte Hymne „Together“ interpretierte. Begeisterungstürme bei der Preisverleihung durch den DHV-Präsidenten Ernst Pfister. Eine Stimmung, die jedem, der dabei gewesen ist und sein konnte, unvergesslich bleibt. Eine Stimmung, von der sich zehren läßt. Ein World Music Festival 2004, das erneut Zeichen setzte. Für die Akkordeonszene weltweit. Und für das World Music Festival 2007 auch, das vom 17. bis 20. Mai 2007, wieder in Innsbruck stattfindet. ■

<http://www.dhv-ev.de/>



Das Akkordeon-Orchester Untergrömbach war Preisträger des Internationalen Akkordeon-Festivals 2001 Foto: Dt Harmonikaverband

Monika Martin: »Eine Liebe reicht für zwei«

Manche Menschen behaupten, die Stimme von Monika Martin sei wie eine außergewöhnliche Speise – entweder man kann gar nicht genug von ihr bekommen, oder man verschmäht sie. Nun, die Zahl derer, die auf den Geschmack kommen, wächst



stetig. Mittlerweile ist die sympathische Künstlerin mit ihrem Charisma zu einer der erfolgreichsten und beliebtesten Sängerinnen der deutschsprachigen Musik avanciert.

Sie ist eine der Wenigen, die die Zahl ihrer Solo-Konzerte von Jahr zu Jahr steigert, mit jedem Album eine größere Stückzahl verkauft und jährlich die Fangemeinde beständig vergrößert. Sicherlich liegt das nicht nur an der außergewöhnlichen Stimme, die längst zu ihrem unverkennbaren Markenzeichen geworden ist. Vielmehr ist es die starke Aura, die Monika Martin umgibt. Wer sie einmal live erlebt hat, kommt von ihr und ihrer Musik nicht mehr los.

„Man verstummt vor dem, was man gerade miterlebt, schweigt still beim nachdenklichen Lauschen der Musik und der Inhalte.“ So beschreiben viele das Gefühl, das einen berührt, wenn man die Sängerin aus der Steiermark erlebt. Monika Martin zelebriert Musik.

Im Studio arbeitet die Perfektionistin effektiv an ihren Titeln mit. So kommt es, daß ihre Produktionen im Laufe der Zeit immer mehr ihre Handschrift tragen. Vorgegebenes zu übernehmen ist nicht ihr Ding. Der Albumtitel „Eine Liebe reicht für zwei“ ist Motto der ganzen CD. Liebe und das Zwischenmenschliche sind Themen, die sich durch die gesamte Palette der Lieder ziehen. Wobei der Begriff „Liebe“ nicht immer ausgesprochen wird, sondern die Kunst darin besteht, ihn zwischen den Zeilen zu spüren.

Zugleich ist die Single aber auch ein Titel, der der inhaltlich tief berührt – nicht nur alleine wegen Monika Martins Stimme. Im Titel „Nur der Wind“ wird die Kehrseite der Medaille im Leben eines Sängers dargestellt. „Zigeunerleben“ und Einsamkeit gehören unweigerlich zu diesem Beruf – es ist eben nicht alles Gold, was glänzt. Bemerkenswerte Titel sind auch die Lieder „Du“ und „Der Himmel fängt im Herzen an“ – typische Monika Martin-Songs, die zum einen sehr kritisch beleuchten, zum anderen kleine Lebensweisheiten vermitteln.

„Laß dein Herz bei mir zurück“ – eine Melodie von Giuseppe Verdi – erhielt von Monika Martin einen Text mit einem überraschenden Ende ... Leben ist Veränderung. Der Abschlusstitel des Albums „Ich träume von daheim“ drückt unweigerlich Monika Martins Liebe zu Österreich aus und ist durchaus als Kompliment an ihre Heimat zu verstehen.

Monika Martin wird als der „Stille Star“ bezeichnet – eine Beschreibung, mit der sie nur zum Teil charakterisiert werden kann. Denn die lebensfrohe Künstlerin birgt wie jeder Mensch viele Seiten in sich. So vielseitig wie ihre Lieder ist auch ihr Wesen: temperamentvoll und stets neugierig auf das Leben.

Koch Records

CD 06024 9817698

MC 06024 9817699

<http://www.monika-martin.com>

Ursprung Buam

Der Geigenspieler aus dem Zillertal

Die urige und bodenständige Art zu musizieren sowie die markanten und auffälligen Stimmen sind besonderes Markenzeichen der Ursprung Buam. Musikalische Qualität mischt sich mit traditioneller Volksmusik. Nicht umsonst füllen die drei Erfolgsmusikanten bei den unzähligen Auftritten die Festzelte und Konzerthallen im gesamten deutschsprachigen Raum.

Label: Koch Universal

CD - ArtikelNr.: 9867094

MC - ArtikelNr.: 9867096



»Polterabend« von Alfred Komarek

Eine klirrend kalte Vollmondnacht im Wiesbachtal. Einige Männer haben sich gegen vier Uhr früh zusammengefunden, um Trauben für Eiswein zu lesen. Sie machen eine grausige Entdeckung: In den Rebensaft, der aus der alten Weinpresse rinnt, mischt sich Blut ...

Der Autor Alfred Komarek präsentierte kürzlich gemeinsam mit Wolfgang Berger, Ernst Grisseemann und Erwin Steinhauer die nun komplett vorliegenden 4 Polt-Hörbücher: „Polt muss weinen“, „Blumen für Polt“, „Himmel, Polt und Hölle“ sowie „Polterabend“.

Preiser Records

PR 90584 (4 CD Sonderpreis!)

EAN : 717281905848



Anna Plochl

Erzherzog Johanns große Liebe
Ein literarisches Lebensbild von Helmut Korherr mit Gabriele Schuchter

Anna Plochl, 1804 als Tochter eines Postmeisters in Aussee geboren, war 15 Jahre alt, als sie am steirischen Toplitzsee Erzherzog Johann erstmals traf. Der Bruder des damaligen österreichischen Kaisers Franz I. verliebte sich sofort in seine „Nannerl“.

Er wollte sie bereits 1923 vor den Traualtar führen, doch vorerst verweigerte sein Bruder die Zustimmung zu dieser Ehe mit einer Bürgerlichen. Die Verliebten mußten weitere sechs Jahre bis zur Einwilligung des Kaisers warten ...

Musik: W.A. Mozart „Sechs Ländlerische Tänze“ KV 606 und F. Schubert „Drei Deutsche Tänze“ D 90.

Helmut Korherr wird am 29. März 1950 in Wien geboren. Er ist seit 1976 freier Schriftsteller; hauptsächlich als Dramatiker tätig – bis dato verfaßte er 29 Werke.

Gabriele Schuchter wird am 2. März 1956 in Salzburg geboren. Schauspieler/Sängerin. Engagements u.a.: Burgtheater, Gruppe 80, Theater in der Josefstadt, Volksoper. Derzeit vorwiegend am Volkstheater Wien.

Preiser Records

PR 90621

EAN : 712281906210



Semmering – Weltkulturerbe und Kulturlandschaft

Ein Ausflug ins südliche Niederösterreich anlässlich des 150-Jahr-Jubiläums der weltberühmten Semmering-Bahn.

Von Axel Hubmann *)

Foto: Niederösterreich-Werbung / Lois Lammerhuber



Das Semmeringgebiet wird auf niederösterreichischer Seite im Nord-Osten einerseits von Gloggnitz, der alten Markt- und Stadtgemeinde und seit 1842 Endpunkt der Stichlinie der ursprünglichen Wien-Raaber Bahn, im Straßenbereich andererseits von Schottwien, dem alten Marktflecken und Ausgangspunkt der Semmeringstraße sowie im Süd-Westen von der heutigen Gemeinde Semmering – Beginn des Eisenbahntunnels

in Richtung Müzzuschlag (Steiermark) und höchster Punkt der Paßstraße – eingegrenzt. Bedingt durch den Aufschwung der Region, den die Erbauung der Bahn (1848-1854) und in weiterer Folge – vor allem gegen Ende des 19. Jahrhunderts – die Eroberung der Landschaft durch die städtische Gesellschaft mit sich brachte, entstanden von diesem „Lebensnerv“ der Bahn ausgehend zahlreiche Bauten, die, an den möglichst malerischen Orten und Plätzen situiert, die Natur, das „Panorama“ wie eine Theaterkulisse verwendeten.

1900 schrieb Peter Rosegger: „Heute stellt sich das Semmeringgebiet so, daß man nicht weiß, ist es ein Land von Stadthäusern oder eine Stadt von Landhäusern“. Insgesamt war der Semmering eines der ersten künstlich angelegten Erholungsgebiete der Alpen, was die Bauwerke und ihre Situierung

betrifft. Diese prägenden Bauten finden sich bereits in Gloggnitz nach dem Eintritt in das hier U-förmig weite Schwarzatal am bestimmend auf einer Anhöhe gelegenen Schloß Gloggnitz vorbei, in Payerbach und Reichenau sowie – von der Bahnlinie wegführend – in Edlach und der Prein. Küb, das Gebiet des Eichberges zwischen Gloggnitz und Klamm bzw. Payerbach und Gloggnitz, Breitenstein mit der Verbindung über den Kreuzberg nach Payerbach und jener nach Edlach sowie der Ort Semmering selbst – mit dem Wolfsbergkogel im Norden – weisen bis heute noch sehr unverseht die diesbezüglichen typischen Bauten auf. Die im Kern mittelalterlichen Burganlagen von Klamm – heute Ruine – und Wartenstein sowie die in dieser Form auf 1728 zurückgehende Wallfahrtskirche Maria Schutz reihen sich als

*) Prof. Dr. Axel Hubmann ist Mitarbeiter des Landeskonservatorates für Niederösterreich, Autor und Fotograf. Wir bedanken uns, daß er uns Text und Fotos zur Verfügung gestellt hat! Dieser Beitrag ist in „Denkmalpflege in Niederösterreich“, Band 29, erschienen.

Blickpunkte in das Konzept der neugestalteten Verkehrswege.

Die Blüte des Semmering fällt einerseits in eine Zeit des Aufbruchs, andererseits aber auch in eine Zeit des Umbruchs. Das ausgehende 19. Jahrhundert mit seinen technischen und wissenschaftlichen Entwicklungen und Errungenschaften bringt eine tiefgreifende Veränderung der Lebensumstände mit sich. Nachhaltig daran beteiligt war die Entwicklung der Verkehrsmittel. Waren früher Postkutsche und Pferdewagen die Verkehrsträger, so entwickelte sich im 19. Jahrhundert zunehmend die Eisenbahn zum Rückgrat des Verkehrs, wobei man anfänglich vor allem auf Erfahrungen in England und auf englische Lokomotiven zurückgriff. Nach der „Beschaulichkeit“ des Biedermeier, die durch den „Vormärz“, die Revolution des Jahres 1848 jäh unterbrochen wurde, brachten die technischen Innovationen des Bahnbaus einen – für damalige Verhältnisse – „Rausch an Geschwindigkeit“. – Man beschäftigte sich sogar ernsthaft wissenschaftlich mit der Frage, ob es dadurch zu gesundheitlichen Schäden kommen könnte! – Vor dem Hintergrund dieser technisch-wirtschaftlichen Entwicklung und der politischen Umwälzungen vollzog sich auch ein gesellschaftspolitischer Wandel: Die Enge der eigenen vier Wände, der nächsten Umgebung, genügte nicht mehr, man wollte den „Horizont erweitern“, den „Geruch der großen, weiten Welt“ einatmen. Künstler und Wissenschaftler, Intellektuelle waren die Vordenker, die Bahn wurde zum Transportmittel. Der Schritt Zur „Eroberung der Landschaft“ war geistig vorbereitet, Geldadel und Großbürgertum setzten ihn. Im Falle des Semmering war der neue „Lebensnerv“ eben die Bahn, stand am Beginn die „Utopie“ einer Gebirgstrecke, für die es noch keine Lokomotiven gab. Die Bahnlinien wurden damals von Gesellschaften oder Konsortien errichtet und betrieben, waren also rein wirtschaftliche Unternehmungen. In diesem Sinne taten die Gesellschaften auch alles, um sich Einnahmen zu sichern. So errichtete die Südbahngesellschaft eben an ihren Endpunkten in Triest und Tobelbad entsprechend luxuriöse Hotels im Stile der Zeit, um ihr Verkehrsmittel auszulasten. Man könnte sagen, daß hier eine „zeitgeistig“ bedingte, sehr offensive „Marketingstrategie“ zum Tragen kam. Der Semmering als Gebiet muß hier gleichsam als Kristallisationspunkt all dieser Überlegungen und Strömungen gesehen werden. Er bot – nur „zwei Schnellzugstunden von Wien“ entfernt – alles, was für

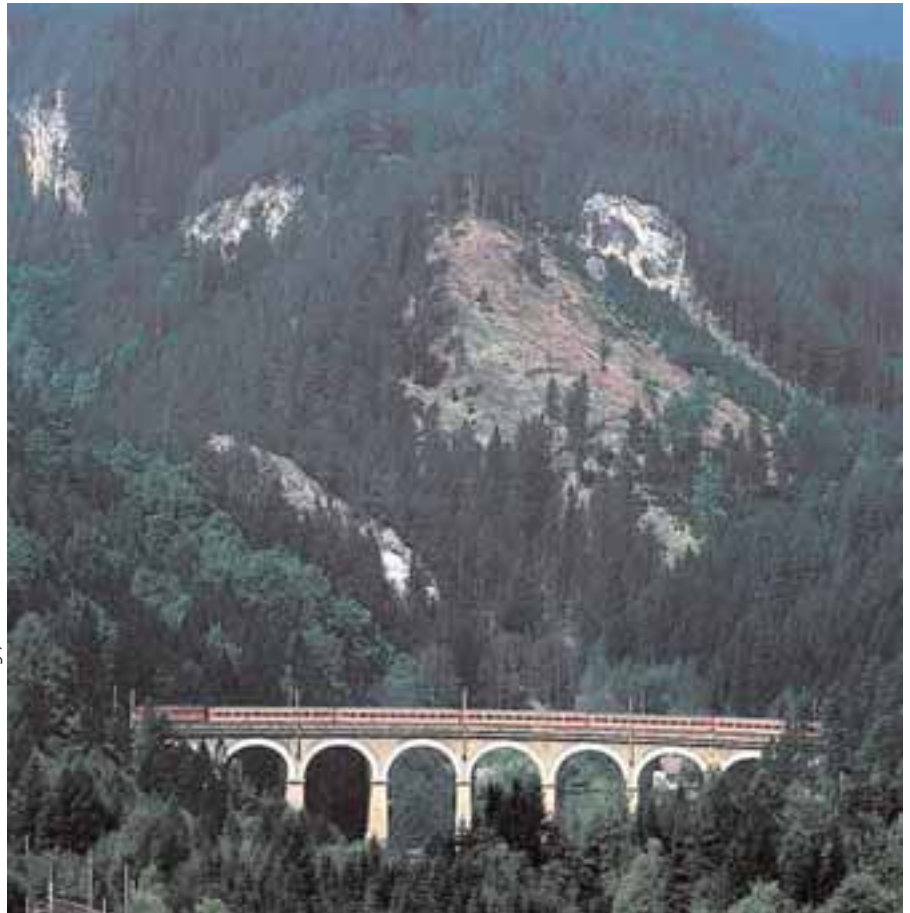


Foto: Niederösterreich-Werbung / K. M. Westermann

Weltkulturerbe: eines der für die Semmering-Bahn so besonderen Viadukte



Villen, wie hier unterhalb des Südbahnhotels, wurden vielfach von namhaften Architekten geplant Foto: Axel Hubmann

den Städter nunmehr die „Erholung“, die Freizeit bedeutete: Größte Luxus in Grand- und Palast-Hotels, Landhäuser und Villen von bekannten und bekanntesten Architekten entworfen, die Möglichkeit des Zusammentreffens der damaligen „Guten Gesellschaft“ und schließlich eine Naturkulisse, die von der

Lieblichkeit des Talschlusses über die Abgeschiedenheit am Waldrand bis zum schroffen Fels- und Hochgebirge alles bot, und die gleichsam als „Theaterkulisse“, ohne eigene Anstrengung, konsumierbar war. In diesem Sinne wird die Auswahl der Standorte für Hotels, Landhäuser und Villen erst richtig verständlich. In fast theatermäßiger Konzeption wurden die Objekte derart errichtet, daß man die jeweils besten Blicke auf die Kulisse der Landschaft hatte, das Panorama vor einem ausgebreitet war, das man in Abendkleid und Frack im Kreise der Abendgesellschaft bestaunen und bewundern konnte.

Die ersten Fremden siedelten sich im Reichenauer Tal an. Sie hatten alle in irgendeiner Form mit dem Bahnbau zu tun. Die Bauten selbst waren anfangs architektonisch noch anspruchslos, doch das änderte sich rasch. Die einfachen Landhäuser eines Matthias Schönerer in Hinterleithen oder des Sohnes des Viadukterbauers Ignaz Theuer in Payerbach stehen im Gegensatz zur aufwendig und architektonisch durchgestalteten Villa, die sich Eduard Warrens vom Architekten Otto Thienemann in neogotischen Formen des romantischen Historismus 1854 errichten ließ.



Modell der »Villa Neumann« am Semmering, entstanden 1893/94, ausgestellt in »Faszination Semmeringbahn« in Reichenau/Rax
Foto: Österreich Journal

Daß es ihm als – zwar welterfahrenem – Bürgerlichem gelungen war, sich mit dem anspruchsvollen Bau zu nobilitieren, beweist der Umstand, daß 1873 Kaiserin Elisabeth das Haus als Erholungsort nutzte. Es entdeckte also auch das Kaiserhaus die landschaftlichen Reize des Gebietes. Der Unternehmer und Gastwirt Ignaz Waissnix stellte ab 1859 die von ihm erbaute „Rudolfsvilla“ in der Nähe des „Thalhofs“ dem Kronprinzen Rudolf und seiner Schwester Gisela für Sommeraufenthalte zur Verfügung. 1870 erwarb Erzherzog Carl Ludwig, der Bruder des Kaisers, den Grundbesitz „Warthölzl“ und ließ von Heinrich von Ferstel eine repräsentative Villa, die „Villa Wartholz“ errichten. Sie war als herrschaftliches Landhaus, also Schloß im alten Sinn konzipiert, wie N. Wibiral festhält. Trotz des Verwendens schloßähnlicher Attribute war der Bau als intimer Familienlandsitz konzipiert und wesentlich bescheidener als vergleichbare Schloßbauten der Zeit, wie Hernstein oder Grafenegg. Auch waren Wirtschaftsräume und Personalunterkünfte im Sinne der familiären Struktur in den Nebengebäuden situiert. Die Weiterentwicklung der Villen- und Landhausarchitektur in Reichenau sowie die Parzellierung von „Neu-Reichenau“ ist mit Architekten wie Wilhelm von Flattich und Lothar Aber, Moritz Hinträger oder Stadtbaumeister Ludwig Zatzka, dem Architekturbüro Bressler & Wittrisch, den Baumeistern Alois Seebacher und Carl Postl verbunden; als Eigentümer scheinen u.a. der berühmte Wiener Mediziner Prof. Dr. Fer-



dinand von Hebra, Leo von Hertberg, Zdenko von Wessely, der Außenminister Österreich-Ungarns, Julius Graf Szechenyi, die Grafen Salm, Kuefstein, Castell, die Barone Bourgoïn, Vetsera, Sommaruga und die Bankiers Rothschild, Erlanger, Fränkel, Knöpfelmacher und Schöllner auf.

Nathaniel v. Rothschild blieb es vorbehalten, einen besonderen Akzent im Bauge-schehen Reichenaus zu setzen. Schon sein 1871-1878 errichtetes Palais in der Theresianumgasse in Wien zählte zu den prachtvollsten historistischen Neubauten. Auf dem von ihm 1883 erworbenen Besitz in Hinterleiten ließ er ab 1884 einen unerhört aufwendigen, schloßartigen Landsitz vom Architekturbüro Bauquè und Pio errichten, der deutlich die Vorliebe des Bauherrn für die französische Baukunst zeigte. Auch die technische Ausführung – u. a. mit Gasbeleuchtung – entsprach dem modernsten Stand. Doch 1889, noch vor Beginn der Innenausstattung, verlor Rothschild die Lust am Bauwerk, das in beherrschender Lage auf der Anhöhe thronte, die Villa Wartholz von Erzherzog Carl Ludwig übertrumpfend, was zu kräftiger Verstimmung seitens der kaiserlichen Familie führte.

Relativ lange blieb nach der Eröffnung der Bahnlinie 1854 der Semmering von touristischer Erschließung verschont. Initiator für die Vermarktung war der k.k. Hofbildhauer Franz Schönthaler, der im Schneeberggebiet aufgewachsen war. Im Direktor

links: Der Musikpavillon in Payerbach

unten:
Die »Villa Hubertus« in Reichenau,
erbaut 1897 von Carl Postl

Fotos: Axel Hubmann



ÖJ Kultur / Reisetip

der Südbahngesellschaft, Friedrich Schüler, fand er einen auch wirtschaftlich starken Partner.

Um 1880 setzte die k.k. privilegierte Südbahngesellschaft durch gezielte Errichtung von Hotels an markanten Punkten ihrer Strecke entscheidende Impulse für den Fremdenverkehr. Die touristische Erschließung des Semmeringgebietes durch den Bau der diversen großen, oftmals schloßartigen Hotelkomplexe, großzügigen Villen und Landhäusern, nahm rapid zu. Die rege Bautätigkeit am Semmering wurde von der Südbahngesellschaft mit ihrem Chefplaner Architekt Franz Wilhelm, der 1880 die Nachfolge Wilhelm von Flattichs antrat, und dem mit der Direktion und der Erschließung des Semmerings – und Franz Schönthaler – sehr verbundenen Architekten Franz Ritter von Neumann stark beeinflusst.

1881 beantragte die Südbahngesellschaft die Genehmigung für ein Hotel nach den Plänen von Franz Wilhelm. Dieser ursprüngliche Bau des „Südbahnhotels“ wurde in rascher Folge oftmals umgebaut, gemäß den Entwicklungen und Bedürfnissen adaptiert. Architekten waren Alfred Wildhack und Friedrich Morpurgo (1901, 1909 und 1912) sowie die Bauräte Emil Hoppe und Otto Schönthal (1932 – Errichtung der Schwimmhalle und Ausstattungsarbeiten).

War im Ursprungsbau stilistisch die optische Zweiteilung der Front auffällig – einerseits der klassizierende Stil mit polychromierter Sichtziegelfassade und gräzisierenden Formen, andererseits die Betonung des sog. „Schweizerhaus-Stiles“ beim Restaurant mit dem geschnitzten Holzfassadenaufbau – so ist der Umbau von 1901-1903 durch den großen, sechsstöckigen Zubau, der die schloßartige Hotelerscheiung betont und den Bau zum Prototyp eines Palasthotels der Jahrhundertwende machte, geprägt. Die nachträgliche Anfügung des asymmetrisch situierten Turmes an der Eingangsfront, der den burgartigen Charakter nicht verbergen kann – in diesem Zusammenhang darf auf Schloß Grafenegg und auf die sogenannte „Hansen-Villa“ in Ternitz, Feuerwehrplatz 4, verwiesen werden – führt aus dem Rahmen des damals dominierenden „Heimatstils“ weg und verleiht dem Haus das Erscheinungsbild der Freiheit und Internationalität. Der Widerstreit in der Architektur, die Diskrepanz zwischen „Heimatstil“ und „Moderne“ – es sei hier an das Landhaus Khuner von Adolf Loos auf dem Kreuzberg erinnert – kommt in den Architekturen des Semmering deutlich zutage. Nur wenige Beispiele realisier-



Viktor Silberer hatte sich von Architekt Josef Bündsdorf das »Silbererschlöß« in exponierter Lage wie Neuschwanstein errichten lassen. Foto: Axel Hubmann

ter moderner Architektur im Semmeringgebiet sind vorhanden. Als Marksteine können hier das o.a. Hallenbad und das Foyer des Südbahnhotels, genannt werden, die sich als Gestaltungsformen der „Moderne“ niveau- und geistvoll in das Gesamtensemble einfügen, ihre Identität dabei nicht nur nicht verlieren, sondern die Eigenständigkeit und den Qualitätsanspruch nachdrücklich betonen.

Die Unverwechselbarkeit, die Eigenständigkeit dieser landschaftsbezogenen Monumentalbauten wurde durch die Architektur, die Ausstattung des gesamten Hauses durch Künstler und Kunsthandwerker oder Architekten und Entwerfer, im Sinne der Schaffung eines neuzeitlichen „Gesamtkunstwerkes“ noch zusätzlich betont. Dazu kommt auch in der Werbemittlung die Befassung bester Leute mit den diversen Plakatentwürfen – beispielshalber sei hier Hermann Kosel mit seinen Serien genannt – in eine Reihe zu stellen mit Marcel Breiter und Anton Lorez, Otto Schönthal oder Franz v. Zülow.

Dem durchaus städtischen Erscheinungsbild steht der „Schweizerhausstil“ ebenso gleichrangig gegenüber, wie die Formen des ausgehenden Historismus mit ihrem akzentuierten Turm an die „Moderne“ und die „Neue Sachlichkeit“ nahtlos anschließen. Aus dem Zusammenfügen der einzelnen Baukörper und -stile, aus dem Zusammenspiel von Formen, Materialien, Größenrelationen und Baukubaturen in für sich und zueinander jeweils schlüssiger und einen hohen Qualitätsanspruch stellender Weise, ergibt sich das typische, noch heute das Bauwerk umgebende Flair eines Grand-, eines Palasthotels unverwechselbarer Prägung,

aus einer Zeit, als der Mensch begann, die Natur zu erobern.

In seinen, trotz des gewachsenen Zustandes und der diversen Bauabschnitte und deutlich kennbaren Bauteile, sehr monumental wirkenden, aber differenziert ausgebildeten Architekturen und Formenrepertoire steht es im Spannungsverhältnis zur wildromantischen Landschaft, als die der Semmering damals noch galt, und tritt in Wettstreit mit den luxuriösen gleichrangigen Bauten etwa der Schweiz, in St. Moritz.

Doch war das Südbahnhotel nicht das einzige große Haus am Semmering. Viktor Silberer – Unternehmer, Spekulant, Sportmann und Politiker – hatte sich von Architekt Josef Bündsdorf bereits das „Silbererschlöß“ in exponierter Lage wie Neuschwanstein imposant über der Hochstraße situiert, errichten lassen. 1898 beauftragte er das Architekturbüro Fellner & Helmer mit dem Bau eines Hotels an der Paßstraße, auf der Paßhöhe. Das „Grand Hotel Erzherzog Johann“ war ein mit jedem Komfort ausgestattetes Haus mit 130 Zimmern, voll auf der Höhe der Zeit und nach nur achtmonatiger Bauzeit fertiggestellt.

1907 beantragten die Witwe von Architekt Neumann, Karoline Edle von Neumann, und der ehemalige Primararzt, kaiserlicher Rat Dr. Franz Hansy, die Errichtung einer Kuranstalt am Wolfsbergkogel, Haidbachgraben Nr. 88. Planer waren die Architektengemeinschaft Arch. Prof. Franz Freiherr von Kraus und Arch. Prof. Josef Tölk.

Die Bettenkapazität des Kurhauses Semmering lag bei 120 Kurgästen. Die komfortablen Zimmer mit Bad lagen im sogenann-

ÖJ Kultur / Reisetip

ten Hochparterre, im 1. Stock waren bereits doppelt so viele kleinere Zimmer angeordnet. Die ursprüngliche Ausstattung und Einrichtung des Hauses wurde von den Architekten auf die Raumnutzung bzw. deren Wertigkeit abgestimmt. Einerseits griff man in der Erzeugung auf renommierte Firmen – wie etwa Thonet – zurück, andererseits beschritt man bei den Entwürfen für Kästen und Kommoden der Zimmereinrichtung den Weg der radikal modernen, strengen und utilitätsbezogenen Gestaltung und Ausformung. Dem Charakter eines Kurhauses entsprechend, war die Zimmereinrichtung in schlichtem Weiß gehalten. Die Betten variierten je nach Zimmertyp zwischen 4 Modellen: Holzbetten (in weiß), Stahlrohbetten, Eisenbetten und Messingbetten. Auch die originalen Beleuchtungskörper aus der Zeit sind fast durchwegs vorhanden. Insgesamt steht das Kurhaus Semmering von Krauss & Tölk an der Wende der Architektur vom Historismus zur strengen, funktionalistischen Moderne. Das Wechselspiel dieser Ambivalenz ergibt eine Fülle interessanter, relevanter Detailgestaltungen, die in Summe aber die geschlossene Einheit und Dominanz, sohin letztendlich die Bedeutung des Bauwerks bewirken. Mit seiner markanten Außengestaltung in bester Lage situiert, stellt es mit seiner Ausstattung und Einrichtung den Typus der großzügig-eleganten Kuranstalt bzw. des Hotelbetriebes dar. Gemeinsam mit dem Panhans, dem Südbahn-Hotel sowie dem 1912 am Sonnwendstein gebauten Palace-Hotels war das Kurhaus eines der tragenden Elemente des Tourismus im Semmeringgebiet.

Franz Panhans konnte sich dem allgemeinen Trend zu Ausbauten und noch stärkerer Monumentalität ebenfalls nicht entziehen. 1912 gab er den Auftrag an Helmer und Fellner, sein Hotel durch einen 128 Meter langen Zubau zu vergrößern. So wie das Kurhaus wurde auch das Panhans als moderner Stahlbetonbau konstruiert. Durch die vorgezogenen Loggien erhält es die optische Wirkung eines Skelettbauwerks. Das einheitliche Mansarddach und die Symmetrie der Risalite verleihen der Silhouette des Baus barocken Charakter.

Neben diesen großen Häusern bestand aber eine Unzahl durchaus markanter Villenbauten. Ein maßgeblicher Architekt war, wie schon angeführt, Franz v. Neumann. Er war nicht nur der Planer der Villa von Franz Schönthaler, sondern in weiterer Folge auch Architekt, Anbieter und Vermarkter von ihm erbauter Häuser und Sachverständiger für

die Gemeinde Breitenstein, wozu Semmering gehörte. Im Umkreis des Südbahnhotels entstand eine Reihe von Villenbauten, die den „Semmeringstil“ nachhaltig prägten. Neben der Villa Schönthaler sind hier u.a. Neumanns eigener Sommersitz, die Villa Neumann, sowie die Villen und Häuser Bittner, Dunz – „Villa Johannesruh“ –, der Umbau der Villa Prenninger/Leibenfrost, später Villa Alber, die Villa „Unsere Hütte“ (1889/90), Villa Kleinhaus (1900) besonders zu nennen.

Die Vielfalt seiner Landschaft, die klimatisch begünstigten Zonen, die Hotels, die Villen und Landhäuser gesellschaftlich bekannter und bedeutender Personen, dazu noch die nunmehr leichte Erreichbarkeit – das machte das Semmeringgebiet schlechthin zu einem „Treffpunkte“ der ehemaligen Monarchie, wo sich „höchste und allerhöchste Kreise“ (i.e. Mitglieder des Kaiserhauses), Politik, Großbürgertum, Kunst und Wissenschaft, Literatur und Theater freier und ungezwungener ein Stelldichein gaben. – Die Gäste- und Besuchernamen lesen sich wie ein Who is Who der Gesellschaft.

Ausdruck fand die Geisteshaltung auch in den Bauten. Der Bogen spannt sich von den Villen und Landhäusern, die noch Anklänge an den bäuerlichen Stil und das sogenannte „Schweizerhaus“ zeigen, die später als „Semmeringarchitektur“ unter anderem mit Schnitzwerk und Bemalung typologisch werden, über innovativ ausgestattete Landsitze – man denke nur an Nathaniel Rothschilds Besitz „Hinterleiten“, der einen eigenen Gasometer hatte – bis zur „modernst“ gestalteten Architektur des Hallenbades des Südbahnhotels durch die Architekten Hoppe und Schönthal 1932, mit Möbelausstattung von Marcel Breuer.

Die Geschichte des „Semmering“ spiegelt Ereignisse von Geschichte, Wirtschaft und Politik wider. Im Fin de siècle, in der „Abenddämmerung“ eines Weltreiches, er-

lebt er seinen großen Aufschwung, wird erobert und in Besitz genommen, ist Kristallisationszone von Geist und Wirtschaft, Kunst, Kultur und Politik. Nach dem 1. Weltkrieg ist er der Ort, wo „man sich noch immer trifft“, wo man der vergangenen vermeintlichen Stabilität nachtrauert. Es beginnt aber bereits der Zustrom neuen Publikums, neuer Gäste aus den neugeschaffenen Staaten der ehemaligen Monarchie. Auch die Entwicklung des Wintersports ist als Motor zu sehen. Ende der 20er, zu Beginn der 30er Jahre ist die Blütezeit des Semmering zu Ende, ist der Mythos des Namens für diese Kulturlandschaft gegeben.

Eine Kulturlandschaft, die nachhaltig von den Bauten und den Ideen des aufkeimenden Tourismus im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts geprägt wurde und die in weiten Teilen sich den Charme dieser Zeit in kongenialer Verbindung mit der „Moderne“ der 10er und 20er Jahre des 20. Jahrhunderts erhalten hat.

Seit den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts, und 100 Jahre nach dem „Boom“ seiner Entdeckung und Werdung, rückt das Semmeringgebiet wiederum zunehmend in das Interesse und Blickfeld der Öffentlichkeit. Die Verleihung des Titels „Weltkulturerbe“ für die Semmeringbahn und die umgebende Kulturlandschaft im Dezember 1998 war letztlich Auslöser für ein neues Bewusstsein und Verantwortung um diese in ihrer Art einmalige, kulturhistorisch und künstlerisch-technische Resource in einem Kernland Österreichs.

In einer Zeit, in welcher der schnellebige Tourismus zunehmend aus den verschiedensten Gründen in Frage gestellt wird, kommt dieser Naherholungsregion in ihrer Vielfalt und Eigenständigkeit vermehrt Beachtung und Aufmerksamkeit zu. Der „Zauberberg“, von Tourismusstrategen aus Thomas Manns gleichnamigem Roman entlehnt, setzt zu neuerlicher Blüte an. ■



Franz Panhans gab 1912 den Auftrag sein Hotel durch einen 128 Meter langen Zubau zu vergrößern.

Foto: Hotel Panhans

Geburtstagsfeste dies- und jenseits des Semmerings



Der Kulturbahnhof in Mürzzuschlag
Foto: <http://www.kulturbahnhof.at>

Mit Festakten in Gloggnitz, Payerbach-Reichenau, Breitenstein und am Semmering wurde bereits Mitte Mai, in Anwesenheit von Niederösterreichs Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll, dessen Stellvertreterin Heidemaria Onodi und am Semmering auch von der steirischen Landeshauptfrau Waltraud Klasnic, das 150-Jahr-Jubiläum der Semmeringbahn gefeiert.

Pröll betonte damals den großen Respekt vor Carl Ritter von Ghega und „den Generationen vor uns“, die erkannt hätten, wie Kultur und Natur auf einen Nenner zu bringen seien. Dieses Bewußtsein in der Verantwortung, in großem Respekt mit diesem Erbe umzugehen, gelte es heute zu erneuern. Vor fünf Jahren sei es gelungen, das einmalige Kultur- und Naturschauspiel zum Weltkulturerbe zu machen.

Dieses Juwel, so Pröll weiter, sei ein wunderschönes Stück Heimat, auf das man stolz sein könne und das man zu hüten habe „wie den eigenen Augapfel“. Das Land Niederösterreich sei bereit, für Investitionen zur Modernisierung der Ghega-Bahn einen entsprechenden finanziellen Beitrag zu leisten, damit auch in Zukunft Kultur und Natur in ihrem Recht bleiben und der Tourismus in der Region einen starken und dauerhaften Aufschwung erfahre.

Klasnic sagte, die Semmeringbahn habe viel erlebt, von der Modernisierung über die Elektrifizierung bis zum Weltkulturerbe, das auch eine Verpflichtung bedeute. Solcherart habe die Region viel Vergangenheit, als Wirtschafts- und Lebensraum aber auch viel Zukunft, die dem 21. Jahrhundert gerecht werde.

»Über den Berg«

„Wien-Mürzzuschlag-Triest 13 Stunden 4 Minuten“ – so heißt die erlebnisorientierte Ausstellung rund um die Kulturgeschichte der traditionsreichen Südbahn, eine ständigen Eisenbahn-Erlebniswelt direkt am Bahnhof Mürzzuschlag. Zu besichtigen sind der nostalgische Bahnhof mit über 100 Jahre alten Bahnhofssäulen samt Kiosken und stimmungsvollem Cafewaggon, eine Viaduktbaustelle mit originalen Steinquadern der einstigen Semmeringbahnbaustelle, oder „Hans“, die alte Schmalspurlokomotive. Natürlich sind auch viele zeitgenössische Dokumente ausgestellt. Man erfährt, wie die Zukunft der neuen, trans-europäischen Südbahn aussieht und ob die Eisenbahn überhaupt noch „zeitgerecht“ ist.

Der Südbahn-Kulturbahnhof Mürzzuschlag bietet in Folge auch museumspädagogische Programme für alle Alterstufen – vom Kindergartenkind bis zum „Pufferküsser“. ■

Ausspannen in Reichenau an der Rax



Parorama-Aufnahme vom Schloß Reichenau – an der Rax

Fotos: TV Reichenau

Reichenau an der Rax mit den Ortsteilen Hirschwang, Edlach und Prein, ... Ort der Wanderer, Kulturfreunde, Gesundheitsbewußten, Sportlichen, Gemütlichen, Schlemmer & Kurzurlauber.

Die Hochgebirgsszenarien von Rax und Schneeberg, nur eine Autostunde von Wien entfernt, laden zu Bergwanderungen, Klettertouren und Spaziergängen ein.

Die umliegenden Berge sind aber auch Lieferant für hervorragendes Hochquellenwasser, das seit über 131 Jahren Wien und zahlreiche Gemeinden in Niederösterreich mit Trinkwasser versorgt. Reichenau erlebte den Bau der Semmering-Bahn praktisch hautnah mit, befand sich doch im Schloß Reichenau Verwaltungssitz und Bauleitung. Daher wurden hier auch die Löhne an die Tausenden Arbeiter ausbezahlt. In der „Lohntruhe“, die natürlich in der Ausstellung „Faszination Semmeringbahn“ zu sehen ist,

befanden sich Woche für Woche bis zu 400.000 Gulden, was einem heutigen Wert von fast 5,5 Millionen Euro oder 75 Millionen Schilling bedeutete.

Heute ist Reichenau ein moderner Ort mit einer Mischung aus Kultur, Gastlichkeit und Naturerlebnis. Als Teil des UNESCO Welt-erbes Semmeringbahn bietet Reichenau auch ein umfassendes kulturelles Angebot mit wechselnden Ausstellungen, Theaterfestspielen, hochkarätiger Musik wie dem Reichenauer Musiksommer und KultURsprung – viele Möglichkeiten, sich zu entspannen und die Freizeit zu genießen.

i Tourismusbüro

Hauptstraße 63
2651 Reichenau an der Rax
Telefon: ++43 / (0)2666 / 52865
Telefax: ++43 / (0)2666 / 52206-5540
E-Mail: tourismus@reichenau.at
<http://www.reichenau.at>

150 Jahre Semmeringbahn

Die Gemeinde Reichenau hat – mit Unterstützung der NÖ Landesregierung gemeinsam mit dem Technischen Museum Wien eine faszinierende Ausstellung über die Geschichte des Bahnbaus über den Semmering gestaltet

Vor 150 Jahren, genauer am 17. Juli 1854, nahm die Semmeringbahn als erste Gebirgsbahn der Welt den Betrieb auf. Anlässlich dieses für das österreichische Verkehrswesen denkwürdigen und darüber hinaus für die Ausweitung des Eisenbahnnetzes in gebirgigem Gelände auch international richtungweisenden Jahrestages, präsentiert das Technische Museum Wien zusammen mit der Gemeinde Reichenau an der Rax eine Sonderausstellung (sie kann von 3. Juli bis 2. November 2004 besichtigt werden), die vorwiegend mit dem eigenen, sehr wertvollen und einzigartigen Sammlungsbestand des Technischen Museums gestaltet wurde.

Der Einstieg der Donaumonarchie in das zu Beginn des 19. Jahrhunderts in England entstehende System des schienengebundenen Verkehrs erfolgte sehr früh: Am 1. August 1832 wurde die Pferdeisenbahn Linz-Budweis als erste Eisenbahn für den öffentlichen Verkehr auf dem Kontinent eröffnet.

Am 23. November 1837 folgte die dampfbetriebene Kaiser Ferdinands-Nordbahn, die Wien mit Krakau verbinden und die in Entstehung begriffenen mährischen Industriezentren und die dortigen Kohlenlager als Grundlage der beginnenden Industrialisierung erschließen sollte. Initiator des für die damalige Zeit geradezu utopischen Projekts war Franz Xaver Riepl, Professor für Mineralogie am Polytechnischen Institut in Wien. Sein Konzept aus den Jahren 1829/30 sah eine Eisenbahn von der nordöstlichen Reichsgrenze bei Brody über Wien bis Triest, dem wichtigsten Seehafen der Monarchie, vor, dessen Realisierung der damalige Monarch Franz I. aber ablehnte. Mit der Inthronisierung von Kaiser Ferdinand änderte sich die Situation, und ein Konsortium unter Führung des Bankiers Salomon Rothschild erhielt am 4. März 1836 das Privilegium zum Bau und Betrieb der Kaiser Ferdinands-Nordbahn mit ihrer Stammstrecke Wien-Krakau. Beim Bau der Flügelstrecke Lundenburg (Břeclav)-Brünn (Brno) begegnet uns erstmals Carl Ghega, dessen Karriere im Bahnbau damit ihren Anfang nahm.

Carl Ritter von Ghega wurde am 10. Jänner 1802 in Venedig geboren und erwarb mit



Dieses Diorama vom Bau der Semmeringbahn wurde erstmals zur Weltausstellung im amerikanischen St. Louis 1904 gezeigt

Fotos: Österreich Journal



Blick auf die Eisenbahntrasse unter dem Adlitzgraben – die Gewölbe der oberen Bogenreihe sind bereits fertiggestellt, es fehlt nur der Aufbau zum Gleisbett

16 Jahren den Ingenieurstitel und ein Jahr später das Doktorat der Mathematik an der Universität Padua. Daneben betrieb er auch das Architekturstudium, wovon seine ästhetisch in die Landschaft eingefügten Kunstbauten noch heute zeugen. Nach seinem Studium wirkte er beim staatlichen Straßenbau in Lombardo-Venetien und 1836 wurde er nach Wien berufen und mit Planungsarbeiten für die Nordbahn beauftragt. Im Vorfeld nahm er an einer Studienreise durch Deutschland, Belgien und England teil, um die neuesten Entwicklungen des Eisenbahnwesens kennen zu lernen. Nach Fertigstellung der Linie nach Brünn (1839) kehrte er in den Staatsdienst zurück und war mit dem Bau von Gebirgsstraßen in Tirol befaßt. Inzwischen hatte der Staat die wirtschaftliche und strategische Bedeutung der Eisenbahn erkannt und beschlossen, die Linie Wien-Triest zu bauen. Ghega kehrte nach Wien zurück und übernahm den Bau der südlichen Staatsbahn von Müzzuschlag nach Süden, deren erste Teilstrecke bis Graz 1844 eröffnet wurde. Auch diese Aufgabe begann Ghega mit einer Studienreise, die ihn in die USA führte, wo er erstmals Steigungsstrecken mit Lokomotivbetrieb kennen lernte. Diese Erfahrungen bestärkten Ghega in seiner Überzeugung, daß auch Gebirgsstrecken mit Lokomotiven zu bewältigen seien.

Inzwischen hatte der einflussreiche Bankier Georg von Sina unmittelbar nach der Nordbahn um ein Privileg für eine Eisenbahn von Wien ostwärts über Bruck nach Raab (Győr) und andererseits nach Süden über Wiener Neustadt und Ödenburg (Sopron) angesucht, wobei auch eine Verlängerung bis Gloggnitz vorgesehen war. Am 5. Mai 1842 ging die Südstrecke Wien-Gloggnitz in Betrieb, verbunden mit der Absicht, bis Triest weiterzubauen, was aber vom Staat in Anbetracht seiner eigenen Absichten unterbunden wurde.

1842 erhielt Ghega, bereits mit der Errichtung der südlichen Staatsbahn befaßt, den Auftrag, das fehlende Verbindungsglied zwischen der Wien-Gloggnitzer Eisenbahn und der von Müzzuschlag nach Süden vorangetriebenen Staatsbahn über den östlichen Ausläufer der Alpen herzustellen. Nach eingehenden Studien entschied sich Ghega für die Überquerung des Semmerings, ausgehend von Gloggnitz über Payerbach, unter Einhaltung einer Steigung von 25 % mit reinem Lokomotivbetrieb und stellte sein Projekt Anfang 1844 fertig. Ghegas Überzeugung vom Erfolg versprechenden Lokomotiveinsatz war keinesfalls Allgemeingut und



Büste des Carl Ritter von Ghega, Erbauer der Semmeringbahn



Dampflokgarntur »Philadelphia« aus der Frühzeit der Wien-Raaber-Bahn bzw. Gloggnitzer Eisenbahn 1838

stieß auf Skepsis seiner Vorgesetzten, die vorerst keine Baugenehmigung erteilten.

Das Entscheidungsjahr

Die dramatischen Ereignisse des Jahres 1848 brachten schließlich den Durchbruch: Nach den März-Unruhen suchte die Staatsverwaltung nach Vorhaben, um die aufge-

brachte Arbeiterschaft zu beruhigen. Darunter fiel auch der Baubeschluß für die Semmeringbahn, der so überhastet erfolgte, daß zunächst täglich 5000 Arbeiter mit der Bahn von Wien nach Gloggnitz geführt werden mußten, da vor Ort noch die Unterkünfte fehlten. Auf der Nordseite wurde der Bahnbau am 7. August 1848, von Müzzuschlag aus am 30. August in Angriff genommen. Während der Bau durch neue Unruhen im Spätherbst 1848 zum Erliegen kam, wurden die Gegner aktiv und es setzten zahlreiche Anfeindungen ein. Im Reichstag wurde dazu ein Untersuchungsausschuß wegen „Verschleuderung von Staatsgeldern“ eingesetzt und der österreichische Ingenieur- und Architektenverein bezeichnete den Lokomotiveinsatz als „größten Missgriff“. Durch ein Machtwort des jungen Kaisers Franz Joseph I. konnte der Bau schließlich in den vierzehn Baulosen gleichzeitig im Frühjahr 1849 auf der ganzen Strecke anlaufen. Dadurch gelang die Fertigstellung des ausschließlich in Handarbeit erstellten Baus in knapp sechs Jahren, allerdings überschattet von Krankheit und Unfällen. So kam es 1849/50 zu einer Typhus- und Choleraepidemie, die sich verheerend auswirkte: Im Sterberegister der Pfarre Klam scheinen 1850 mehr als dreihundert Todesfälle gegenüber von etwa fünfzehn in normalen Jahren auf. Aus Furcht vor Seuchen flohen im Sommer 1850 etwa 1500 Arbeiter.

Das schwierigste Baulos wurde Mitte 1849 mit den Arbeiten am 1428 m langen Haupttunnel, wo die Bahn mit 848 m ihren höchsten Punkt erreicht, begonnen. Trotz schwieriger geologischer Verhältnisse und starkem Wasserandrang konnte der Durchstich im Juni 1851 erfolgen und der Tunnel im Herbst 1853 erstmals befahren werden.

Um alle Zweifler zu überzeugen schlug Ghega seinen Vorgesetzten einen Lokomotivwettbewerb vor. Im August 1851 begannen die mehrere Wochen dauernden Wettfahrten, zu denen zwei Lokomotiven aus Österreich und je eine aus Deutschland und Belgien antraten. Keine der Maschinen konnte aber überzeugen und so wurde der im Handelsministerium mit dem Maschinenwesen beauftragte Wilhelm von Engerth beauftragt, eine geeignete Lokomotive zu entwickeln. Daraus entstand die unter dem Begriff Engerth-Stütztenderlok legendär gewordene erste gebirgstaugliche Lokomotive, die sich auf dem Semmering und darüber hinaus auf zahlreichen europäischen Bahnen bewährte. Kurz vor der Fertigstellung überzeugte sich am 12. April 1854 Kaiser Franz Joseph I. bei



Auch bisher noch nie gezeigte Modelle hat das TMW nach Reichenau gebracht

einer Fahrt vom Gelingen des umstrittenen Baues. Am 16. / 17. Mai besuchte er die Bahn abermals, diesmal in Begleitung seiner Gemahlin Elisabeth.

Nach dem Abtransport von insgesamt zwei Millionen Kubikmetern Erde durch bis zu 10.000 Beschäftigte in Handarbeit und der Sprengung von 1,4 Mio. Millionen Kubikmetern Gestein ging die Semmeringbahn am 17. Juli 1854 in Betrieb. Auf einer Streckenlänge von 41 km, davon 29 km auf der technisch anspruchsvollen Nordseite mit ihren zahlreichen Kunstbauten, überwindet diese erste Gebirgsbahn der Welt einen Höhenunterschied von 462 m bei Höchststeigungen von 25 ‰. Bei der Endabrechnung stellte sich allerdings auch heraus, daß die Baukosten das Zweieinhalbfache der veranschlagten Summe betragen.

Die Ausstellung

Im Rahmen der Ausstellung „Faszination Semmeringbahn“ wird anhand von einzigartigen Modellen und bedeutenden, zum Teil erstmals gezeigten Archivalien, die Geschichte dieser Ikone der österreichischen Technikgeschichte anlässlich des 150. Jahrestages ihrer Eröffnung präsentiert.

In den historischen Räumen des Schlosses Reichenau wird man in die Frühgeschichte der Eisenbahn und in die Zeit des Bau der Semmeringbahn versetzt. Der Rundgang der Ausstellung beginnt mit einem kurzen Rückblick auf die Pferdeisenbahn Linz-Budweis-Gmunden, die ersten Dampfeisenbahnen in England und in der Habsburgermonarchie mit der Kaiser-Ferdinands-Nordbahn.

Ein Teil der Ausstellung ist dem Bau der Bahn nach Süden gewidmet, die Wien mit

dem Adriaafen Triest verbinden sollte und



Semmeringbahn – diesmal aber im Maßstab 1:160 und liebevoll ausgestaltet



Kann auf die Ausstellung stolz sein: NRAbg. Hans Ledolter, Bürgermeister von Reichenau bei der Eröffnung

deren technisch anspruchsvollstes Teilstück die Semmeringstrecke war.

Im Zentrum der Ausstellung steht der Bau der Semmeringbahn von 1848 bis 1854. Das Leben und Wirken des Carl Ritter von Ghega wird ebenso thematisiert wie der Bau zahlreicher Tunnel und Viadukte. Die Besucherinnen und Besucher werden weiters über den „Lokomotivwettbewerb“ und die – von Engerth konstruierten – ersten gebirgstauglichen Lokomotiven der Welt sowie über die harten Arbeitsbedingungen beim Bau der Strecke informiert. Historische Ansichten zeigen die von der Eisenbahn überformte Landschaft. Abschließend spannt die Ausstellung noch einen Bogen bis in die Gegenwart der 1998 als Weltkulturerbe ausgezeichneten Semmeringbahn.

Aus dem großen Bestand der Eisenbahn-

sammlung und des Eisenbahnarchivs des Technischen Museums Wien wurden über 200 Objekte für die Ausstellung verwendet. Darunter sind historische Lokomotivmodelle, das erstmals auf der Weltausstellung 1904 in St. Louis gezeigte Semmering-Diorama, diverse Brückenmodelle, Signalanlagen und Geländemodelle der Semmering-Landschaft oder eine Bronzebüste des genialen Technikers von Ghega. Erstmals sind alle 14 Lithographien von Emerich Benkert, die Aquarelle von Erwin Alois Lahoda und Franz Witt sowie die Stahlstiche von Nicolas-Marie-Joseph Chapuy zu sehen.

Zur Ausstellung ist ein Katalog mit Texten von Karl Heinz Knauer und Günter Dinobl sowie zahlreichen Abbildungen in Farbe und einem historischen Streckenplan erschienen.

Alle Informationen zur Ausstellung finden Sie unter:

<http://www.ghegabahn.at/> und

<http://www.technischesmuseum.at> ■

Eine Weltreise in drei Stunden

Von der Freiheitsstatue in New York zum Tadsch Mahal nach Indien, vom Borobodur Tempel in Java zum Dresdner Zwinger und vom CN-Tower zum Petersdom in Rom – das können Sie locker in zwei bis drei Stunden schaffen. Und sehen dabei noch rund 150 andere weltberühmte Bauten.



Foto: Minimundus Klagenfurt

Diese kosten- und zeitsparenden Weltreisen kann man in Minimundus, der Kleinen Welt am Wörthersee, genießen. Auf 26.000 Quadratmetern nahe dem Wörthersee ist seit 1958 eine Modellanlage entstanden, die heute zu den bekanntesten und beliebtesten der Welt gehört. Die rund 400.000 Besucher pro Jahr schätzen vor allem den hohen Qualitätsstandard in Minimundus.

Einzigartig ist Minimundus durch die Originaltreue und Ausführung der Modelle. Die Miniaturbauten werden akribisch genau im Maßstab 1:25 und aus Originalmaterialien errichtet. So wurden zum Beispiel für die prächtige Anlage des Dresdner Zwingers zehn Tonnen des originalen Elbsandsteins nach Klagenfurt gebracht. Die Minimundus-Werkstätte, spezialisierte Modellbauer aus der ganzen Welt und viele österreichische Höhere Technische Lehranstalten sind die Architekten und Baumeister von Minimundus.

Was die Gäste der Kleinen Welt heute bestaunen, benötigt oft viele Jahre Vorbereitungszeit. Gute Beispiele dafür sind die beiden Highlights der Modellanlage, der Peters-

dom und der Dresdner Zwinger. Der Petersdom aus Rom mit seinen Kolonnaden erforderte eine Bauzeit von sieben Jahren. Am Dresdner Zwinger arbeiteten rund 200 Menschen fünf Jahre lang, bis auch das kleinste Detail stimmte. Kosten: rund 750.000 Euro.

Insgesamt sind es über 150 Modelle aus 56 Staaten der Erde, die in Minimundus eine Weltreise lehrreich und vergnüglich machen. Bei einigen, so wie zum Beispiel der Burg Hochosterwitz aus Kärnten, ermöglichen eigene Terminals den Sprung von der kleinen in die große Welt: via Bildschirm kann man auch einen virtuellen Spaziergang durch das Innere der Originale machen.

Die besondere Atmosphäre von Minimundus wird auch durch die herrliche Parkanlage unterstrichen. Von Frühjahr bis Herbst zeigen hier rund 11.000 Blumen ihre Farbenpracht, sorgen Bäume, Sträucher und Hecken für erholsames Grünerlebnis. Seit knapp drei Jahren wird die Bepflanzung auch an die Modelle angepaßt. So wurden zum Beispiel die Miniaturbauten aus dem islamischen Kulturkreis in einer eigens angelegten Wüste

konzentriert und mit der passenden Bepflanzung, Kakteen und Palmen, versehen.

Eine Weltreise in Minimundus ist nicht nur ein Erlebnis für alle Besucher, sie dient auch einem guten Zweck. Der Reinerlös der Modellschau kommt der karitativen Organisation „Rettet das Kind“ zu Gute.

Seit der Saison 2003 kann man mit der Minimundus-Eintrittskarte auch die Vorführungen im Planetarium besuchen. Verschiedene Programme entführen zu den Sternen und in ferne Galaxien.

Auch 2004 bietet Minimundus seinen Besuchern wieder Neues: die unvollendete, aussergewöhnliche Kathedrale Sagrada Familia und das Casa Mila des berühmten Baumeisters Antoni Gaudí bringen einen Hauch von Spanien in die kleine Welt. ■

i Minimundus
Villacher Straße 241
9020 Klagenfurt
Telefon: ++43 / (0)463 / 21194-0, E-Mail: info@minimundus.at
<http://www.minimundus.at>

Urlaub im Tal der 1000 Quellen und Seen

Die Dachstein-Tauern-Region zählt zu den wasserreichsten – und wohl schönsten – Regionen in den Alpen



Alle Fotos: Regionalverband Dachstein-Tauern

Mit mehr als 300 klaren Bergseen, 100 großen und kleinen Wasserfällen, gespeist von über 1000 Quellen höchster Wassergüte, besitzt die Region Dachstein-Tauern eines der größten Süßwasservorkommen Österreichs. Der enorme Wasserreichtum prägt den Urlaub 2004 in dieser Bergregion.

Im neuen Sommerferienmagazin „Urkraft Wasser“ wird mit wunderschönen Bildern und motivierenden Texten auf die vielen Möglichkeiten des Wassergenusses besonders hingewiesen. Die dafür gestaltete Internet-Plattform <http://www.urkraftwasser.com> unterteilt die Thematik in die Bereichen Bewegung, Wellness und Wandern, wobei der Urlauber spezielle Tourvorschläge, buchbare Packages und empfohlene Betriebe findet.

Unter der Rubrik „Wasserwege in Fels und Stein“ werden beispielsweise die aufregendsten Klammwanderungen im Bereich der Ramsauer Silberkarklamm, Wörschachklamm oder Donnersbachklamm beschrie-

ben. Zu den „besonderen Wasserlandschaften“ der Dachstein-Tauern-Region zählen das Tetter Moor in Schladming-Rohrmoos, im Gröbminger Viehbergalmgebiet das Hochmoor Miesbodensee oder das Bräualmgebiet im Naturpark Sölktaier. Eindrucksvolle hochalpine Wanderungen führen durch die Klafferkesseln mit über 30 benachbarten Bergseen im Herzen der Schladminger Tauern. Charakteristisch sind die lang gezogenen und wasserreichen 12 Hochtäler dieser Region. Ob beim Wandern oder Radfahren, Sie spüren die Frische von Wildbächen und Seen. Die oft sagemunwobenen Quellen, deren Wasser als besonders heilsam galt und noch heute gilt, sind u. a. „das Augenbründl“ in Haus im Ennstal, „das Goldbründl“ am Gröbminger Mitterberg und das „Heiligenbründl“ in Irnding.

Egofluß, das ist Abenteuer für Jung und Alt in der erfrischenden Gisch. Abenteuer-Suchende, Sportbegeisterte, aber auch Naturfreunde finden im Egofluß eine ganz neue

Herausforderung beim sportlichen Erklettern und Erobern von Schluchten, beim Rafting oder Canoying, speziellen geführten Gletscherwanderungen oder Bergseetauchen sowie vielen anderen Aktivitäten, für Ihren Weg zur Quellkraft.

Resonaqua – die Matrix der Frische durchströmt den Körper. Ob Wandern, trinken, spüren – mit allen Sinnen heißt hier die Devise. Entspannung, Erholung und Schönheit versprechen Resonaqua-Pauschalangebote wie Wellness-Kuscheltage im 4*Sterne Hotel, ein Wanderwochen-Arrangement inklusive Verwöhnpaket im Schloßhotel oder ein Schönheitswochenende auf einer romantischen Almhütte. ■

i Regionalverband Dachstein-Tauern
 Ramsauerstraße 756
 A-8970 Schladming
 Telefon: ++43 / (0)3687 / 2331-0
 Telefax: ++43 / (0)3687 / 3687-23232
 E-Mail: info@dachstein-tauern.at
<http://www.dachstein-tauern.at>